

Nr. 1290

Stalker gegen Stalker

Die Hanse-Karawane in Fornax –Anson Argyris auf den Spuren der Vergangenheit

von Arndt Ellmer

Die Euphorie, mit der Zehntausende von Vironauten im Jahre 429 NGZ ihre heimatliche Milchstraße verließen, um in den zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung von ESTARTU das große Sternenabenteuer zu erleben, ist Mitte des Jahres 430 längst einer realistisch-nüchternen Beurteilung der Lage gewichen - bei denen jedenfalls, die sich ihr ungetrübtes Urteilsvermögen haben bewahren können.

Die vielgepriesenen Wunder von ESTARTU haben ihr wahres Gesicht enthüllt - ein Gesicht, das mannigfache Schrecken und düstere, tödliche Drohung ausstrahlt. Die Vironauten haben bereits Dinge erlebt, die ihrer ganzen Einstellung zuwiderlaufen. Doch sie müssen nun mitmachen, ob sie wollen oder nicht, denn sie sind inzwischen vereinnahmt worden, zu Rädchen in einer gewaltigen Maschinerie geworden, die von den Ewigen Kriegern beherrscht und gelenkt wird. In der Milchstraße indessen spinnt Soho Tal Ker oder Stalker, wie ihn die Terraner nennen, der Abgesandte ESTARTUS, dem die Vironauten ihr jetziges Schicksal verdanken, weiterhin ungestört seine Intrigen. Was Stalker wirklich bezweckt, bleibt den meisten Menschen unklar. Selbst Anson Argyris, Robotkaiser von Olymp und designierter Leiter einer Hanse-Karawane nach ESTARTU, blickt nicht ganz durch. Dabei kommt er mit dem Soho in äußerst „enge Berührung“ beim Duell STALKER GEGEN STALKER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Mama Updike - Die Entsorgungstechnikerin macht ein verhängnisvolles Experiment.

Rumus Sharman - Kommandant der REDHORSE.

Anson Argyris - Der Vario-500 macht Maske.

Stalker - Der Soho begegnet seinem Doppelgänger.

Skorsh - Stalkers Animateur.

Der Narr von Fornax - Ein fünffach geteilter Nocturnenstock.

1.

Eine innere Unruhe ließ Marna Updike wachliegen. Sie konnte nicht mit Bestimmtheit sagen, was es war. Sie begann kräftiger und regelmäßiger zu atmen und versuchte, ihre Gedanken abzuschalten. Es gelang ihr zu einem großen Teil, und sie freute sich bereits, daß sie langsam hinüberdämmerte.

Ein Muskel an ihrem rechten Unterschenkel begann unkontrolliert zu zucken und riß sie in die Wachphase zurück. Das Zucken wiederholte sich am linken Oberarm.

Die Frau begann sich im Bett zu wälzen. Es wurde ihr immer wärmer, und nach etwa drei Stunden erhob sie sich und eilte im Dunkeln hinüber in die Naßzelle und brauste sich den Schweiß ab. Als das Wasser versiegte und ein warmer Luftstrom ihren Körper trocknete, da überfiel sie die Müdigkeit, und sie schwankte aus der Zelle hinüber zu ihrem Bett und ließ sich hineinfallen, als habe sie Blei in den Gliedern.

Jetzt endlich einschlafen, das war ihr einziger Wunsch.

Fünfzehn Minuten später wälzte sie sich erneut, von wirren Gedanken geplagt. Immer wieder öffnete sie die Augen und warf einen Blick auf die Digitalanzeige der Wanduhr. Die

Zeit verging schleppend, die Stunden krochen nur so dahin. Wieder zuckten Muskeln ihres Körpers, und sie war jetzt davon überzeugt, daß es ihre überreizten Nerven waren, die sie marterten.

Sie mutete sich zuviel zu. Zwei Stunden vor der Aktivierung des Weckautomaten schlief sie endlich ein, aber auch jetzt ließ ihre Unruhe nicht nach. Sie träumte von riesigen Tropfen, die aus dem Himmel fielen und durch die Decke diffundierten. Sie kletterten wie an unsichtbaren Fäden nach unten, bis sie den Fußboden erreichten. Dort zerplatzten sie in bunten Kaskaden aus Licht.

Der Traum wiederholte sich, und er wurde bei jedem Mal intensiver und eindringlicher.

Und dann kam das Signal der Weckautomatik. Marna saß übergangslos senkrecht im Bett, das melodische Klingeln verzerrte sich in ihren Ohren zu einem schmerzenden Inferno. Sie stieß einen hastigen Ruf aus, und der Automat verstummte.

Marna fiel zurück in das Kissen und holte tief Luft. Ihre Augen wanderten zur Seite und blieben an der Kleiderstange hängen, die mitten im Zimmer schwebte und langsam näherkam. Am Fußende des Bettes blieb sie hängen.

„Die Kombination des Tages!“ verkündete die robotische Stimme. „Willst du sie anziehen, oder hast du es dir anders überlegt?“

„Nein, danke“, wehrte die Frau ab. „Ich bleibe dabei. O Mann!“

„Es ist kein Mann da“, meldete sich die Weckautomatik, die an die zentrale Positronik ihrer Unterkunft angeschlossen war. „Aber erinnerst du dich, daß es an Bord einen Mann gibt, der ganz verliebte Augen macht, wenn er dich ansieht? Er heißt...“

„Hör auf!“ stöhnte Marna. Sie rutschte mit den Beinen über die Bettkante und stand schwankend auf. Sie fuhr sich über das Gesicht, und als sie die Finger vor die Augen hielt, da glänzten diese vor Schweiß.

Erneut suchte die Frau die Naßzelle auf und machte sich frisch. Sie fühlte sich wie gerädert, und auch die belebenden Strahlen kalten Wassers konnten es nicht ändern. Sie verwickelte den Automaten in ein Zwiegespräch, bei dem jedoch nichts herauskam. Der Automat blieb stur und versuchte ihr einzureden, daß das kalte Wasser gefährlich für sie war.

„Andere Dinge sind gefährlicher für mich“, flüsterte sie, als sie getrocknet aus der Zelle trat und sich der Kleiderstange näherte. Sie ahnte nicht, daß ihre Worte eine furchtbare Wahrheit beinhalteten. Hätte sie gewußt, was der Tag für sie bringen würde, dann hätte sie es vorgezogen, den Tender zu verlassen und nach Kontor Fornax zurückzukehren.

Die Entsorgungstechnikerin fragte sich, ob die Entscheidung der Kontorchefin damit zu tun hatte, die ihr das Experiment genehmigt hatte. Sie glaubte es nicht, denn es handelte sich um nichts, was irgendeine Gefahr in sich barg. Das Experiment war so gut und sicher wie jedes andere auch, das in den letzten Wochen von den Schiffen der Hanse durchgeführt worden war.

Sicher, die wissenschaftlichen Aspekte spielten bei der Hanse nur eine untergeordnete Rolle. Die Hanse war ein Unternehmen, das sich am Gewinn orientierte, und die Entscheidung Adams', dem mysteriösen Handelspartner Stalker pro Teleportsystem eine Million Tropfen des Psichogons zu liefern, mochte umstritten sein. Es machte auch jetzt noch eine Unmenge an Arbeit, eine solche Menge Tropfen zu ernten.

Aber Paratau war zur Zeit wertvoller als Howalgonium, und die Hanse besaß das Handelsmonopol.

Zumindest vorübergehend. Die Kartanin schienen plötzlich verschwunden zu sein. Die MASURA hatte sich zuletzt in der Milchstraße aufgehalten. Seither hatte es keine Meldungen mehr über sie gegeben.

Mama Updike zog sich an und ging hinüber in den Wohnraum. Sie trat an die Wand und tastete sich ein Frühstück. Es kam mit einem leisen Summen und Rauschen. Wie aus dem Nichts gezaubert hing plötzlich das Tablett über der Wandklappe, und sie nahm es

von dem Antigravpolster und trug es hinüber zu dem kleinen Rundtisch mit der Holoplatte. Sie stellte es ab und zog sich einen Sessel herbei. Das Summen an der Wand hörte auf, die Klappe hatte sich geschlossen. Eine sanfte Stimme wünschte ihr einen guten Appetit, und die Frau mittleren Alters dachte an den Mann, der ihr schöne Augen machte. Sie fragte sich, warum sie früher nie bemerkt hatte, daß es langweilig war, allein zu frühstücken.

Früher, da war alles ein wenig anders gewesen. Da hatte sie auf der Titanstation in einer Kommune gelebt. Hier auf dem ENTSORGER herrschte nicht die Hektik der Station auf dem Saturnmond. Hier galt die Standardzeit von Kontor Fornax, und die Entsorgung der Tauregionen hatte sich eingespielt. Im Grund genommen war es stinklangweilig, und die Genehmigung Leila Terras für das Experiment brachte endlich ein wenig Abwechslung.

Marna aß Flakes in Rummilch, dazu Fladen von Ferrol und ein gefülltes Teighörnchen, das zart wie Wildbret war und nach Krabben schmeckte. Es handelte sich um einen Leckerbissen, der mit irgendeiner Sendung von Olymp gekommen war.

Olymp und die Karawane.

Es war eine typische Hanse-Karawane, die da im Orbit über Kontor Fornax hing. Sie bestand aus 50 Karracken und 20 Koggen, alten Orbiterschiffen, die in der Anfangszeit der Kosmischen Hanse für die Zwecke der Handelsorganisation umgebaut worden waren. Damals waren alle schweren Waffensysteme der Orbiter demontiert worden, aber Gerüchte besagten, daß die Schiffe der Karawane nun erneut damit ausgestattet worden waren.

Sozusagen für den Notfall. Schließlich konnte niemand sagen, was die Schiffe an ihrem Ziel erwartete.

ESTARTU. Die Mächtigkeitsballung einer Superintelligenz, als deren Gesandter Stalker in die Milchstraße gekommen war. Marna begann von den fernen Welten zu träumen, bis ein kurzer Ruf sie aus ihren Gedanken riß.

„He!“ vernahm sie die Stimme Nigel Calders. Die Hälfte eines bärtigen Gesichts blickte ihr aus der Tischplatte entgegen, und Marna schob hastig das Tablett zur Seite, um den Kommandanten des ENTSORGERS richtig betrachten zu können.

„Guten Morgen, Marna“, brummte Calder. Die Holoprojektion ließ die Fältchen in seinen Augen deutlich hervortreten. „Wie fühlst du dich? Hast du noch keinen Blick auf deinen Chrono geworfen? Wir warten bereits seit zehn Minuten auf dich!“

Die Frau wandte rasch den Kopf. Bis zu ihrem Dienstbeginn waren es noch zwanzig Minuten.

„Ich weiß nicht, aber deine Uhr scheint nicht zu stimmen, Cald“, gab sie zur Antwort. Über das Gesicht des Kommandanten huschte ein verständnisvolles Lächeln.

„Du mußt vergessen haben, daß du eine halbe Stunde früher an deinem Platz sein wolltest“, sagte er. „Bis gleich!“

Die Holoprojektion verblaßte, und Marna sprang auf. Sie strich sich die Kombination zurecht und warf den Kopf in den Nacken. Die Spitzen ihrer nackenlangen, dunkelbraunen Locken waren noch naß. Der Luftstrom der Naßzelle hatte sie nicht ausreichend getrocknet. Sie ließ das Frühstück stehen, griff nach dem Schubfach, in dem die Unterlagen ruhten, und riß die durchsichtige Mappe an sich. Sie stürzte aus ihrem Appartement hinaus und wandte sich zum Antigrav, der sie hinauf zur nächsten Transmitterstation bringen würde. Sie wartete ungeduldig, bis das Feld sie ergriff und hinauftrug.

Der Transmitter war sendebereit.

„Du kannst ihn benutzen“, erklärte der Automat. „Dein Ziel ist mir bekannt.“

„Was ist mit der Tauregion?“ fragte sie sicherheitshalber.

„Wir sind noch zu weit entfernt. Es treten keine Störungen auf!“

Der Paratau war eine seltsame Sache. Genau genommen handelte es sich bei ihm um die Verdauungsabfälle der Nocturnen in ihrer ersten Existenzform. Er sammelte sich entlang der Wege, die von diesen Wesen genommen wurden. Die Nocturnen konnten mit dem wertvollen Psichogon nichts anfangen. Perry Rhodan hatte seinerzeit ein Abkommen mit dem Weisen von Fornax getroffen, das die Hanse zur Entsorgung und damit zur Verwertung des Taus der Tauregionen berechtigte. Das war solange gutgegangen, bis die Kartanin auftauchten und ihre Ansprüche auf den gesamten Paratau geltend machten.

Entschlossen trat die Entsorgungstechnikerin in den Transmitterkreis. Das Feld baute sich auf und erfaßte sie. In Bruchteilen von Sekunden wurde ihr Körper entmaterialisiert und im Empfänger wiederaufgebaut. Sie trat aus dem Halbkreis und schüttelte Nigel Calder die Hand. Sie nickte den Hanse-Spezialisten zu, die auf sie warteten. Sie streifte mit den Augen ihre erwartungsvollen Gesichter und blieb an einem hängen.

Es gehörte ihm. Seine Augen waren eine einzige Frage und eine Aufforderung an sie, diese Frage endlich zu beantworten.

Ihre Wangenmuskeln zuckten sichtbar, sie senkte den Blick und wandte sich wieder Calder zu.

„Gehen wir!“ sagte sie. „Was sagt Hammed Ashley?“

„Es hat sich nichts an der Apparatur geändert“, sagte Calder. „Die Werte sind gleichgeblieben. Die Paratronabschirmung weist keine Unregelmäßigkeiten auf!“

„Dann ist es gut!“

Sie kehrte zum Transmitter zurück. Der Automat hatte längst seine Anweisung erhalten und wußte, was er zu tun hatte. Wie alle Einrichtungen des Tenders wurde er von der zentralen Steuerpositronik gelenkt. Der grellweiße Bogen flammte auf und transportierte sieben Männer und drei Frauen in den hinteren Bereich des Tenders in unmittelbarer Nähe der Plattform. Hier befanden sich die Reparatureinheiten. Lagerräume für Paratau lagen keine in der Nähe, und deshalb hatte Marna ihr Experiment in einem dieser Räume aufgebaut. Vom Transmitter aus, in dem sie materialisierten, waren die Projektoren nicht zu erkennen. Marna eilte einen schmalen Steg entlang bis zu einer Brüstung. Sie beugte sich ein wenig nach vorn und winkte hinab. Ashley hatte sie gehört und gab den Gruß zurück.

Gefolgt vom Kommandanten und den Hanse-Spezialisten eilte sie die Treppe hinab, die hier an Stelle eines Antigravs eingebaut war.

„Schiff an Kommandant“, klang die Stimme der Positronik auf. „In der Nähe der von uns ausgesuchten Tauregion befindet sich eine weitere Region von gewaltigen Ausmaßen. Ersten Messungen zufolge ist das energetische Gleichgewicht dieser Region erheblich gestört. Es muß damit gerechnet werden, daß sich diese Tauregion irgendwann entlädt!“

Calder blieb auf der Treppe stehen und fuhr sich durch die grauen Haare. Jeder in dem ENTSORGER wußte, was das bedeutete. Bei zu großer Parataukonzentration kam es zu spontanen Entladungen psionischer Energie, zu Psistürmen, die lichtjahreweit zu spüren waren. Dies bedeutete gleichzeitig, daß die Menge des Psichogons sich verringerte. Calders Entscheidung war deshalb folgerichtig und zwingend.

„Kursänderung. Linearmanöver innerhalb der tolerablen Grenzen. Wir entsorgen zunächst die gefährdete Region!“

Er setzte sich in Bewegung und erreichte den Boden der kleinen Halle. Das grünliche Leuchten des Paratronschildes wies darauf hin, daß sich Paratau in ihr befand. Er folgte Marna, die zu dem kleinen Steuerpult trat.

„Warte mit dem Experiment, bis wir das Linearmanöver hinter uns haben“, sagte der Kommandant. „Man weiß nie!“

Er traut dem Paratau noch immer nicht, dachte die Entsorgungstechnikerin. Sie musterte das Innere des Schirmes. Eingebettet in ein kugelförmiges Antigravfeld ruhten dort

mehrere Tropfen Paratau. Zehn Stück waren es genau. Marna hatte noch keine Ahnung, wie viele der Tropfen sie benötigen würde. Sie sah keine Gefahr in dem Versuch.

Zwei Minuten später meldete das Schiff, daß es sein Ziel erreicht hatte. Es näherte sich der gefährdeten Tauregion. Es suchte sich einen Korridor, in dem es keine Psiphänomene gab. Dennoch wirkte Calder irgendwie beunruhigt. Er sprach seine Befürchtungen offen aus, doch Marna Updike beruhigte ihn.

„Nigel“, sagte sie lächelnd, „jeder von uns weiß, was geschieht, wenn Psiphänomene auftreten. Wir werden dann mit Dingen konfrontiert oder mit Wesen, die gar nicht anwesend sind. Wir haben uns inzwischen darauf eingestellt. Wovor hast du Angst?“

Sie gab dem Steuerautomaten eine Anweisung ein. In dem Paratronfeld entstand eine Strukturlücke und ließ sie und vier der Hanse-Spezialisten durch. Marna deutete auf die kleinen Gravitationsprojektoren, die in der Nähe des Parataus auf dem Boden ruhten.

„Den ersten Tropfen!“ sagte sie laut. „Trevor, fang an!“

Einer der Männer bückte sich und richtete den tragbaren Projektor auf das Antigravfeld. Ein unsichtbarer Strahl griff nach einem der Tropfen und zog ihn aus dem Feld heraus. Der Tropfen glitzerte und warf das Licht des Paratronschildes zurück. Ein leichtes Rauschen war plötzlich in den Ohren der Männer und Frauen innerhalb des Schirmes. Sie kannten dieses Phänomen. Es war eine Auswirkung des Psichogons.

Der Tropfen driftete auf Marna zu und blieb in Armlänge vor ihr hängen.

„Gut so“, nickte die Frau. „Dyke, den nächsten, Almyra, du kannst den dritten auch schon in Marsch setzen.“

Weitere Tropfen machten sich auf den Weg. In Augenhöhe blieben sie vor Marna hängen und bildeten einen Halbkreis um sie herum. Nach dem sechsten Tropfen ließ die Entsorgungstechnikerin den Transport stoppen.

„Calder!“ rief sie übermäßig laut, als befürchte sie, der Paratronschild könnte ihre Worte schlucken. „Du wirst jetzt etwas erleben, was du bisher kaum geglaubt haben dürfst. Unser ENTSORGER wird berühmt werden. Adams wird uns fürstlich belohnen für das, was wir herausfinden!“

„Abwarten“, sagte der Kommandant kritisch. „Noch ist es noch nicht geschehen!“

„Jetzt!“ fuhr Marna Updike fort. Flüchtig dachte sie an Leila Terra und an den Paratau. Seine wertvollste Eigenschaft war die, daß er vorhandene Psifähigkeiten verstärkte oder nicht vorhandene ermöglichte. Dabei genügte schon ein Tropfen, um das zu bewirken. Ein Tropfen Paratau machte aus einem normalen Terraner für etwa eine Stunde einen leidlich guten Telepathen, Telekineten oder anderen Mutanten. In dieser Zeit schmolz der gläserne Tropfen sichtbar dahin, bis er ganz verschwand und die in ihm enthaltene psionische Energie aufgebraucht war. Deflagration wurde dieser Vorgang genannt.

Sie griff nach dem Tropfen, der direkt vor ihr schwebte. Er fühlte sich warm an. Das feine Teilchen aus Psimaterie, zu einem festen Stoff kondensiert, lag reglos in ihrer rechten Hand. Es sah aus wie ein tropfenförmig geschliffener Kristall von unwahrscheinlicher Reinheit.

Marna schloß die Augen und konzentrierte sich.

Sie wollte Gedanken erfassen. Ihr Gehirn gab den entsprechenden Mentalimpuls an den Tautropfen weiter, und das psichogonische Teilchen begann mit seiner gezielten Deflagration. Es trat etwas ein, was die Entsorgungsspezialistin bereits mehrmals in Versuchen erlebt hatte.

Sie konnte Gedanken lesen. Die Hanse-Spezialisten um sie herum wußten, was sie tat. Sie hatten sich freiwillig bereiterklärt, sich in ihre Gedanken blicken zu lassen.

Verschwommen kristallisierte sich ein Bild aus dem heraus, was Marna empfing. Sie sah eine Kugel, die sich immer mehr aufblähte und dann schließlich explodierte. Die Kugel besaß eine intensive rote Farbe, und mit ihr begann sich ein Name abzuzeichnen: Outside. Sie wußte nicht, welcher der sie umgebenden Menschen an jenen Vorgang

dachte, als sich die Sonne Outside in eine Nova verwandelt hatte. Sie konnte nur das Bild erkennen und etwas, was sie als Begleitgedanken empfand. Spontane Deflagration von Paratau kam in seiner Wirkung der Explosion einer Nova gleich. Oder zumindest annähernd gleich, wobei die Entfernung des Betroffenen zum explodierenden Objekt eine wichtige Rolle spielte.

Wer denkt? fragte sich Marna Updike. Welcher von ihnen ist es?

Der Gedanke wechselte abrupt, und der Tropfen in ihrer Hand wurde ein wenig kühler.

Marna hob langsam die linke Hand und streckte sie aus. Ihre Fingerspitzen berührten den zweiten Tropfen. Sie nahm ihn an sich und legte ihn zu dem zweiten. Zunächst war kein Unterschied zu spüren, und sie nahm einen dritten herbei. Kurz öffnete sie die Augen und sah sich um. Die Hanse-Spezialisten beobachteten sie gespannt. Ihren Gesichtern war anzusehen, daß sie bewußt an unverfängliche Dinge ihres Lebens dachten.

Marna schloß die Augen und konzentrierte sich wieder. Eine kaum spürbare Kraft floß in sie und weitete ihren geistigen Horizont. Das Bild der Sonne Outside war verschwunden. Jemand dachte an die Zustände auf Kontur Fornax und an Leila Terra, die eine attraktive und begehrenswerte Frau war.

Der Paratau entwickelte die künstlichen telepathischen Fähigkeiten der Technikerin und ließ sie immer stärker die Gedanken der unmittelbar um sie herumstehenden Männer und Frauen erkennen. Die Zahl der Gedanken nahm zu. Sie überlagerten einander, und Marna machte sich nicht die Mühe, sie zu sortieren. Sie wußte mit einemmal, daß das Experiment ein voller Erfolg würde. Die einzige Frage, die sie beschäftigte, war, wie lange sie dem Ansturm telepathischer Impulse gewachsen war.

„Jemand denkt daran, daß das Experiment gefährlich ist. Kriminelle Kräfte könnten sich der Paratautropfen bedienen und die galaktischen Völker versklaven“, flüsterte sie, ohne sich zu bewegen. „Es ist ein Mann, der das denkt. Er hat sprödes Haar und ist unsicher, wie er sich verhalten soll!“

Sie nahm einen vierten Tropfen dazu. Sie lauschte in sich hinein. Sie haderte mit sich, ob sie den Versuch ausweiten sollte. Wenn es ihr gelang, einen Teil der Paratautropfen auf telekinetische Impulse einzudenken, dann bedeutete dies den endgültigen Durchbruch für ihren Versuch. Nach Sekundenbruchteilen entschloß sie sich, damit noch zu warten.

Marna war so versunken in ihren sich stetig ausweitenden Horizont, daß sie völlig den Bezug zu ihrer Umgebung verlor. Sie machte sich nicht mehr die Mühe, auf die Aussagen der Denkenden zu achten. Die Gedanken der Menschen außerhalb des Paratronschirms kamen dazu, dann die derer, die sich in umliegenden Abteilungen aufhielten. Und sie konnte immer mehr erkennen. Ihr telepathischer Horizont weitete sich auf das ganze Schiff aus.

So etwas hatte noch kein nicht psionisch begabter Mensch vor ihr geschafft.

Etwas begann in ihr zu bohren, aber Mama achtete nicht darauf. Sie genoß das Glücksgefühl und übersah in dem Gewimmel von Gedanken und Bildern die Warnung, die plötzlich um das Schiff herum und in ihm war.

Ein Stich zuckte plötzlich in ihr auf, eine Schmerzwelle raste durch ihr Gehirn. Gleichzeitig gaben die Schiffssirenen Alarm. Jemand rief ihr zu, das Experiment abzubrechen, doch sie hörte es nicht. Sie bäumte sich auf und schrie. Und dann erkannte sie, was geschehen war. Die Tauregion hatte begonnen, spontane Entladungen zu erzeugen. Und ihr Gehirn saß in der Macht der psionischen Eruption gefangen.

*

„Und was glaubst du, wie es weitergeht?“

Die keifende Stimme des Unholds zwischen den beiden Datenbänken war um etliche Phon lauter geworden. Der einen Meter große Körper bewegte sich hektisch hin und her.

Der lange Knorpelschwanz glitt unter der Schulter hervor und klatschte laut und heftig gegen den Fußboden.

Der Angesprochene war ein kleiner Mann von schmächtiger Statur und blassem Gesicht. Er reagierte nicht auf die Worte, sondern musterte weiterhin den Bildschirm der kleinen Nebenzentrale. Dort zeichnete sich Faalin ab, die gelbe Sonne, die insgesamt 14 Planeten ihr eigen nennt. Am unteren Bildrand war die Krümmung des vierten Planeten zu erkennen, der denselben Namen trug wie die Station, die auf seiner Oberfläche am Rand des größten Binnenmeers errichtet worden war. Kontor Fornax war in seiner Größe vergleichbar mit Terra und verfügte über hohe Schwermetallvorkommen und eine atembare Sauerstoffatmosphäre, deren O₂-Gehalt höher lag als auf der Erde. Wer sich längere Zeit auf der Oberfläche aufhielt, fühlte sich leicht und beschwingt. Die Schwerkraft von Kontor Fornax betrug 1,09g, die Durchschnittstemperatur lag bei 18°C.

„Es geht weiter wie geplant“, antwortete der Mann nach einer Weile. Er blickte abwärts und sah den Gnomen an. Die viel zu langen Arme des Zwerges baumelten unruhig an den Seiten, und die Physiognomie machte gerade keinen vertrauenerweckenden Eindruck. Eigentlich sah er aus wie ein kleiner Dämon, doch der Mann beachtete es nicht weiter. Er konnte tiefer blicken, als normale Augen dies taten. Er sah, was sich darunter befand.

„Du weißt, daß das eine Lüge ist, du dummer Junge. Hast du vergessen, was alles passiert ist? Kannst du dich nicht mehr an die Explosionen erinnern? Daran, daß du Adams vor schwerem Schaden bewahrt hast?“

„Das war nicht ich, das war Argyris!“ sagte der Mann mit harter Stimme. „Wie oft soll ich dir das noch sagen!“

„Anson Argyris“, spottete der Wicht. Sein Zackenkamm gab knirschende Geräusche von sich. „Wo steckt er? Er ist blind und taub! Und dumm! Ja, er ist dumm, hörst du?“

„Genug!“ Der Schmächtige wandte sich vom Bildschirm ab. Ein wenig hatte er Ähnlichkeit mit Jen Salik. Jedoch war sein Gesicht feiner geschnitten, und der Kugelbauch trat deutlich hervor. Er stapfte auf die Tür zu, die hinaus auf einen schmalen Korridor führte. Die Tür öffnete sich bei seiner Annäherung von selbst, und er schritt gemächlich hindurch. Der Gnom folgte ihm und setzte seine herausfordernde Taktik fort.

„Tu etwas!“ verlangte er.

„Stalker ist verschwunden, Adams entführt. Soviel wissen wir inzwischen über die Hyperrelaisbrücke. Die Kartanin haben den Teleportversuch auf Arkon I dazu benutzt, um Adams zu entführen und damit die Kosmische Hanse lahmzulegen. Vielleicht werden sie es schaffen!“ Er blieb stehen und wandte sich um. „Die Karawane kriegen sie nicht!“

„Doch, sie kriegen sie. Spätestens Stalker kriegt sie. Ihn kannst du nicht täuschen, Mermator!“

Mermator nannte sich der schmächtige Mann, der eindeutig Terraner war oder aus einer der erdähnlichen Kolonien stammte.

Eine Weile schritten sie schweigend den Gang entlang. Vierzehn Tage lang befand sich die Karawane aus siebzig Schiffen bereits in einem Orbit um Kontor Fornax. Die Verladearbeiten im Kosmischen Basar ROSTOCK waren überhastet beendet worden. Durch Adams' Entführung war es zu Unsicherheit und Verwirrung gekommen. Dies hatte dazu geführt, daß Anson Argyris, der die Karawane befehligte, aus eigenem Antrieb gehandelt hatte. Um keine Zeit zu verlieren und Stalker die Möglichkeit zu nehmen, weitere Sabotageakte zu verüben, hatte er sie in Marsch gesetzt und ins Fornax-System gebracht, dieser Kleingalaxie der Lokalen Gruppe, die lediglich einen Durchmesser von 7000 Lichtjahren und 20 Millionen Sonnenmassen besaß und sich in einer Entfernung von 550.000 Lj von der Milchstraße befand. Fornax war ein elliptischer Nebel mit wenig gasförmiger Materie und dichtem Zentrumskern. Vorherrschend in ihm waren alte Sterne der Population II wie die Roten Riesen. Als Perry Rhodan im Rahmen der Suche nach

EDEN II in die Kleingalaxie gelangt war, war er auf die Nocturnen getroffen, deren Lebensraum der Weltraum war. Sie waren die einzigen Lebewesen, die es in dieser alten Galaxis gab.

„Alles wurde überprüft“, sagte Mermator. Er blieb vor einer Tür stehen. „Wir haben die Saboteure abgehängt. Die Entsorgung des Parataus läuft reibungslos ab.“

Seit die Kartanin nicht mehr störten, war die Entsorgung fast zur Routine geworden. Die zwanzig Tender befanden sich ohne Unterbrechung im Einsatz, um das wertvolle Psychogon einzusammeln und nach Kontor Fornax zu bringen, um es in den Hallen der Karracken und Koggen abzuladen. Die Hanse-Schiffe waren speziell für den Transport von Paratau umgerüstet worden. Jedes Schiff besaß mehrere Laderäume, die durch Paratronschirme geschützt wurden. Jedes war in der Lage, 10 Millionen Tropfen an Bord zu nehmen. Insgesamt würde die Karawane über eine halbe Milliarde der Tropfen in die Mächtigkeitsballung ESTARTU transportieren. Lediglich der Vorgang der Beschaffung machte noch Kopfzerbrechen. Er war zeitraubend, und Zeit besaß die Hanse-Karawane nicht mehr. Sie mußte sehen, daß sie sich so schnell wie möglich auf den Weg nach ESTARTU machte.

„Warum gehst du nicht weiter?“ keifte die Stimme des Gnomen.

„Skorsh I!“ Mermator hob warnend die Hand. „Hier beginnt mein intimer Lebensbereich. Zu ihm hast du keinen Zutritt!“

„Ich weiß“, sagte der Animatör. „Du brauchst das nicht tausendmal zu wiederholen. Aber ich habe ein Recht, zu erfahren...“

„Du wirst hier vor dieser Tür warten und mich über jede Annäherung oder Bedrohung rechtzeitig informieren“, schärfte der Schmächtige ihm ein.

„Jawohl, Chef!“ gab Skorsh I heraus, und seine Stimme klang mit einemmal gar nicht mehr keifend und schrill, sondern wohlklingend und ruhig. „Du kannst dich auf mich verlassen!“

Er klemmte sich den zu langen Schwanz unter den rechten Arm und ließ sich umständlich am Boden nieder. Er drehte den Kopf zur Seite und beobachtete, wie Mermator durch die Tür verschwand.

Mermator blieb stehen, bis der Türcomputer ihm anzeigen, daß die Tür zusätzlich verriegelt worden war. Er starre auf die Wand mit den Möbeln davor. Für seine Verhältnisse wirkten die Konturen ein wenig unscharf, aber er wußte, daß dies an seinen empfindlichen Augen lag. Ein normaler Mensch konnte sehr wohl getäuscht werden.

Mermator strahlte den Erkennungskode ab. Augenblicklich erlosch die Projektion. Statt der Möbel und der Wand hatte der Mann jetzt einen Energieschirm und einen Transmitter vor sich. Die Säulen glühten, und eine ruhige Stimme verkündete, daß das Gerät betriebsbereit war. Es war auf seine spezifischen Schwingungen justiert und konnte allein von ihm benutzt werden.

Der Mann betrat das Feld und trat gleichzeitig aus dem Empfänger in eine kleine Kammer, aus der lediglich eine Tür hinausführte. Wieder öffnete sie sich von allein, und er befand sich in einer Art Korridor, von etwa vierzig Metern Länge und zwanzig Metern Breite. Mehrere Stangen liefen an der Decke entlang, und an diesen Stangen hingen in seltsamen Halterungen die Vertreter unterschiedlichster Spezies. Für einen Außenstehenden mochte der Eindruck entstehen, als handle es sich dabei um ein Leichenschauhaus.

Mermator steuerte eine Lücke in den Reihen in diesem seltsamen Mausoleum an. Er stellte sich vor die leere Halterung, diese öffnete sich und griff ihm unter die Arme. Der Körper wurde ein wenig angehoben, so daß sein Gewicht nicht mehr auf den Beinen lastete.

Etwas Unfaßbares geschah. Der Mann öffnete die Vorderseite der Kombination, die er trug. Darunter schimmerte die leicht behaarte Haut eines Menschen. Und dann entstand

in dieser Haut ein Riß. Der Körper Mermators öffnete sich auf seiner ganzen Länge zwischen Hals und Becken. Dahinter glitzerte etwas, und dieses Etwas drängte hinaus ans Licht. Es besaß die Form eines fünfzig Zentimeter langen und an der dicksten Stelle zwanzig Zentimeter durchmessenden Eis. Es leuchtete silbrig im Licht der Deckenstrahler. Es schwebte zur Seite und blieb ein paar Augenblicke vor dem erschlafften Körper Mermators hängen. Dann trieb es an den Körpern entlang bis zum vorderen Ende der ersten Reihe. Dort hing eine auffällige Gestalt, und das Ei umkreiste sie zweimal, ehe es anhielt.

Das Ei war der Vario-500. Bei ihm handelte es sich um einen terranischen Spezialroboter mit einer Hülle aus Atronital-Compositum. Sein Inneres war von siganesischen Wissenschaftlern entworfen und im Mikrobauverfahren hergestellt worden. Er besaß inzwischen 867 Pseudo-Variable-Kokonmasken, in die er schlüpfen konnte. Seit neuestem war eine 868. dazugekommen, die von Stalker nämlich, in die er bereits mehrmals geschlüpft war.

„Argyris, wach auf!“ sagte der Vario-500. Seine Stimme klang völlig anders als die Mermators. Für jede einzelne PVK-Maske besaß er eine eigene Stimmodulationseinheit.

Das Ei schlüpfte in die Öffnung des Kokons. Es verschwand hinter dem lebensecht wirkenden Material und fuhr die vier Teleskopglieder aus. Dann folgte der Ortungskopf von zehn Zentimetern Durchmesser. Die Öffnung am Bauch der Maske schloß sich, und nach wenigen Sekunden war nicht mehr zu erkennen, daß sich soeben noch eine Öffnung an dieser Stelle befunden hatte. Die Halterung senkte sich, und in die Gestalt kam Leben.

Anson Argyris, der Kaiser von Olymp, stapfte mit schweren Schritten auf die kleine Kammer zu, deren Tür noch immer offen stand. Über den Transmitter kehrte er in den möblierten Raum zurück, und nach kurzem Zögern trat der Kaiser hinaus auf den Korridor, wo Skorsh I auf ihn wartete.

„Muß es wirklich sein?“ fragte der Whistler-Roboter. Adams hatte ihn für ihn besorgt, in zweifacher Ausführung. Beide Modelle trugen die Skorsh-Maske und konnten nicht als Roboter identifiziert werden.

„Es muß sein. Wie immer!“ beharrte Argyris. Skorsh tappte an ihm vorbei durch die Tür und ließ sich in der Nähe der Möbelprojektionen nieder. „Bis bald!“

„Bis bald! Bis bald!“ keifte der Roboter, dann hatte sich die Tür geschlossen. Anson Argyris sandte einen Impuls aus, der sie verriegelte, dann wandte er sich dem Ende des Korridors zu, der durch eine Geheimtür von seinem Wohnbereich abgetrennt wurde. Er kehrte in sein Schlafzimmer zurück und orientierte sich kurz. Niemand hatte sich während seiner Abwesenheit hier aufgehalten.

Er verließ seine Privatgemächer auf dem offiziellen Weg und suchte den nächsten Transmitter auf, der ihn zur Steuerzentrale der REDHORSE brachte. In der Maske Mermators hatte er sich ein wenig auf Kontor Fornax umgesehen und festgestellt, daß Adams nicht übertrieben hatte. Das Hanse-Kontor hatte wirklich eine Idealbesetzung. Leila Terra und ihre Vertrauten waren ein Glücksgriff für die Hanse.

Wie lange noch? fragte sich der Vario-500. Schließlich war Leila Hanse-Sprecherin und durfte dieses Amt nicht vernachlässigen.

Unbemerkt schaltete er sich in die Positronik seines Flaggschiffs ein. Es hatte inzwischen den Orbit um den 4. Planeten der Sonne Faalin verlassen und war in mehreren Linearetappen in die Südseite der Kleingalaxie vorgedrungen.

Der Kaiser von Olymp hatte eine Spazierfahrt angeordnet, um sich die lange Zeit des Wartens etwas zu vertreiben. Er wollte besonders große Tauregionen aufsuchen und die ENTSORGER bei ihrer Tätigkeit beobachten.

*

Der Nocturnenschwarm bestand aus rund zweihunderttausend Exemplaren dieser farblosen, hauchdünnen Membranen aus fünfdimensional schwingendem Quarz. Wie alle Schwärme zog er auf einem festgelegten Kurs von Stern zu Stern und bildete Flugschneisen, an denen sich der Paratau sammelte.

Der Lebenszyklus der Nocturnen bestand aus zwei Phasen. In der Schwarmphase waren diese Wesen Membranen von zwei bis hundert Meter Durchmesser, ätherische Geschöpfe ohne Intelligenz, die von ihrem Instinkt geleitet wurden. In bis zu einer Million Mitglieder zählenden Schwärmen waren sie unterwegs und ernährten sich von der 5-D-Strahlung der Sonne. Die Hyperstrahlung verwendeten die zum Teil zum Wachstum, zum Teil wurde sie gespeichert und zur Fortbewegung nach dem Transitionsprinzip genutzt. Die maximale Sprungweite betrug rund ein Lichtjahr, danach hatte der Nocturne eine mehrtägige Erholungspause nötig.

Besonders hochfrequente Hyperstrahlung wie zum Beispiel psionische Strahlung war für die Nocturnen unverdaulich. Sie schieden sie als Paratau wieder aus.

In der Schwarmphase verständigten sich diese Wesen mittels einer begrenzten Anzahl von Hyperfunksymbolen. Die Schwarmphase endete, sobald alle Mitglieder eines Schwarms ihre maximale Größe von hundert Metern erreicht hatten.

Während ein kleiner Prozentsatz der Nocturnen sich nach Amöbenart teilte und einen neuen Schwarm aus jungen, zwei Meter durchmessenden Wesen bildete, trat die große Masse in die zweite Lebensphase über, die Stockphase. Die Nocturnen ließen sich auf Asteroiden, Monden und ähnlichen Himmelskörpern mit niedriger Schwerkraft nieder, wo sie im Lauf der Jahrtausende weitere Schwärme anlockten und zu Türmen aus dunklem Schwingquarz heranwuchsen. Ein solcher Ort wurde Stock genannt. In dieser Phase entwickelten die Nocturnen Intelligenz.

Je größer ein Stock war, desto höher war seine Intelligenz. Der größte und älteste Stock war der Weise von Fornax.

Den Stöcken drohte Gefahr von den Tauregionen. Gelegentlich überschritt die Parataumenge in einer Region die kritische Grenze, und die Psimaterie fiel in ihre energetische Zustandsform zurück und entlud sich in heftigen Psistürmen. Manche Stürme dauerten Tage und reichten über Dutzende von Lichtjahren hinweg. Sie stürzten die Stöcke in geistige Verwirrung und waren in der Lage, sie für immer in den Wahnsinn zu treiben. Um diese Gefahr auszuschalten, versuchten die Stöcke, mit Hilfe von Hyperfunksymbolen die Schwärme so zu steuern, daß sie den Paratau gleichmäßig verteilten. Kritische Tauregionen ließen sie, wenn sich die Möglichkeit ergab, von extragalaktischen Besuchern entsorgen.

„Faszinierend!“ Gandolf Rius blickte mit seinem sommersprossigen Gesicht beifallheischend um sich. „Und sie kommen direkt auf unser Schiff zu. He, seht euch das an! Sie öffnen den Pulk, als wollten sie uns in der Mitte durchlassen!“

„Sie werden den Teufel tun“, grollte Rumus Sharman. Der auf Olymp geborene Epsaler stand breitbeinig hinter dem leeren Sessel des Kommandanten. „Wir wissen doch genau, was sie wollen!“

Gero Rius hielt sich zurück. Er saß wie angegossen da und beobachtete die Anzeigen des Displays. Alle Systeme des Keilschiffes arbeiteten einwandfrei.

Noch einwandfrei. Wenn sich die Nocturnen erst auf das Schiff gestürzt hatten, war es damit vorbei. Die Schwärme stürzten sich auf jede 5-D-Quelle und konnten in einem Keilraumschiff alle Systeme lahm legen, die auf hyperdimensionaler Basis arbeiteten. Dazu gehörten auch die Paratronschirme, und keiner in der REDHORSE mußte sich anstrengen, um sich die Folgen auszumalen, wenn sich der Paratau an Bord unkontrolliert entlud. Das Chaos würde im Schiff ausbrechen und zu seinem Untergang führen.

Sharman schien auf etwas zu warten, aber der Transmitter im Hintergrund sprach nicht an. Der Epsaler ließ sich in den Sessel fallen und beugte sich vor.

„Die Passagesymbole abstrahlen, Gandolf!“ sagte er.

Gandolf Rius rührte sich nicht. Er schloß die Augen und lauschte in sich hinein.

„He, Gandolf!“ dröhnte Sharmans Stimme auf. „Was ist los?“

„Laß mich!“ kam die Antwort. „Hört ihr sie nicht? Sie singen, Rumus! Das Hintergrundrauschen des Nocturnenschwärms ist wie Musik. Hör dir das an!“

Er betätigte die Funkanlage, aber alles, was er hinaussandte, war eine unbegreifliche Art von Symbolen. Die Mitglieder der Besatzung kannten die Fähigkeit des Cheffunkers inzwischen. Sein besonderer Sinn für alle möglichen Hyperimpulse hatte schon oft zu Verwirrung geführt. Er war in der Lage, sie exakt zu deuten, selbst wenn die empfindlichen Geräte des Schiffes nur Näherungswerte lieferten. Jetzt zauberte er aus dem Funkgerät die fremdesten Töne hervor, die je menschliche Ohren gehört hatten.

Die Entfernung zwischen dem Schwarm und der Kogge verringerte sich weiter.

Rumus Sharman murmelte etwas, was wie ein Fluch klang. Er änderte den Kurs des Keilschiffs, aber die Nocturnen hatten den sprichwörtlichen Braten bereits gerochen. Sie vollführten einen kurzen Sprung, der sie bis auf einhunderttausend Kilometer an das Schiff heranführte. Es fehlte nicht mehr viel, und das Schiff würde eine willkommene Beute werden.

Noch immer bearbeitete Gandolf Rius wie besessen die Funkanlage. Er spielte mit ihr, und der Epsaler im Sessel des Kommandanten fragte sich, ob er nicht versuchte, ihnen den Braten noch schmackhafter zu machen.

„Gandolf!“

Das war Geros Stimme. Der Zwillingssbruder übte die Funktion des Chefingenieurs im Flaggschiff der Hanse-Karawane aus. Er sprach den Vornamen mit einem so hypnotischen Zwang aus, daß Gandolf zusammenzuckte.

„Was ist denn...“, begann er.

„Die Passagesymbole!“ rief Gero ihm in Erinnerung. „Beeile dich endlich!“

Rumus Sharmans Faust hing über dem Aktivierungsknopf für die Notsprungautomatik. Er war bereit, sie übergangslos zu aktivieren und das Schiff aus der Gefahrenzone zu bringen.

Das Eintreffen des Kommandanten lenkte die Männer kurzfristig ab. Anson Argyris trat aus dem Transmitter und erfaßte die Situation mit einem Blick.

„Himmelhundel!“ donnerte er. „Wollt ihr allesamt zur Hölle fahren?“

Seine Stimme kam wie Donnergrollen von den Wänden zurück. Gandolf Rius fuhr zusammen und aktivierte die vorbereiteten Symbole. Die Funkanlage schickte sie hinaus zu dem Nocturnenschwarm. Sie identifizierten das Schiff als Freund und drehten ab, um ihren ursprünglichen Weg fortzusetzen.

„Das ist noch einmal gutgegangen!“ Sharman räumte den Kommandantensessel. Er war nur der Stellvertreter des Kaisers von Olymp. Argyris richtete seine flammenden Augen auf Gandolf.

„Du träumst vor dich hin und übersiehst dabei das Wichtigste. Es sind Menschen in Gefahr. Wir müssen ihnen zu Hilfe kommen!“

Erst jetzt stellte der Funker fest, daß tatsächlich Notsignale eintrafen. Er legte sie auf die Lautsprecher, aber der Hilferuf war verstümmelt, so als würde er von Nocturnen oder psionischen Eruptionen gestört.

„Starke Beeinträchtigungen...“, hörte die Crew der REDHORSE. „ENTSORGER-17... bitten um Hilfe. Sonne Zyklop... höchste Gefahr, Tender manövrieraufnäig... Ausfälle!“

Anson Argyris fuhr herum.

„Bei Boscyks Stern!“ entfuhr es ihm. „Was sitzt ihr da wie die Schwarmgötzen! Auch der Dümmste unter euch dürfte gemerkt haben, daß die Koordinaten einigermaßen bestimmbar sind. Los, Abmarsch!“

Wie von Geisterhand gelenkt, erwachte die Kogge zum Leben und beschleunigte mit Vollschub. Gandolf Rius schluckte schwer und starnte den Kaiser aus. geweiteten Augen an. Rumus Sharman lachte glücksend.

„So ist das eben, wenn man es mit alten Freihändlern zu tun hat“, meinte er. „Ihr werdet eure Ohren schon noch spitzen, wenn wir am Ziel der Reise ankommen.“

*

Anson Argyris war eine beeindruckende Erscheinung. Zwei Meter groß und breitschultrig und mit athletischem Körperbau, war er schon von weitem gut zu erkennen. Sein Gesicht war derb und von urwüchsiger Schnitt. Die tief schwarzen Haare waren Schulterlang und in der Mitte durch eine fünf Zentimeter breite Rasur gescheitelt. Die tiefe und kehlige Stimme besaß einen vertrauenerweckenden Klang. Argyris trug einen schwarzen gekräuselten Bart, der bis zum Brustbein reichte. Von da an war er in zwei Zöpfen geflochten, die auf den Schultern unter zwei rechteckigen großen Epauletten aus Howalgonium festgeklemmt waren. Gekleidet war er in eine dunkelrote Seidenhose, über der er ein Paar hüfthoher Lederstiefel trug. Im linken Stiefel befand sich am oberen Ende die Scheide für ein Vibratormesser, das er meist trug. Über dem bunten, mit Freifahrersymbolen bestickten Oberhemd saß eine lose fallende Jacke von dunkelroter Farbe, die auf der Brust von vier goldfarbenen Schnüren zusammengehalten wurde. Über der Jacke trug er einen breiten Ledergürtel, an dem die goldene Schnalle auffiel. Sie besaß 20 Zentimeter Durchmesser und zeigte das Abbild von Roi Dantons Kopf aufgeprägt. Diese Prägung war das alte Zeichen aller Freihändler und gleichzeitig der Beweis für die Zugehörigkeit des Trägers zur Urbevölkerung des Planeten Olymp. In die Schnalle war ein siganesischer Mikrogenerator integriert, der einen Hochenergieschutzschild erzeugen konnte. Die Eigenstrahlung dieses Generators überlagerte die schwache Eigenstrahlung der Energiestation des Vario-500 und machte eine Anpeilung desselben möglich. Alles in allem stellte der Kaiser von Olymp das Urbild eines Freihändlers dar.

Es hatte nach der Orbiterkrise und zu Beginn der Neuen Galaktischen Zeit eine Phase gegeben, da hatte der Vario-500 seine Identität als Kaiser von Olymp aufgegeben. Er hatte fortan ohne seine PVK-Masken existiert. Er hatte an der Seite Jen Saliks die Orbiter betreut und war selbst der erste persönliche Orbiter des Ritters der Tiefe geworden. Später erst, im Rahmen der Auseinandersetzung mit Seth-Apophis, hatte er in seine alte Rolle zurückgefunden. Er hatte sich um den Planeten Olymp gekümmert und irgendwann wieder seine Maske als Kaiser der Freihändler angezogen.

Ein Signal zeigte an, daß die Kogge aus dem Linearraum fiel. In Flugrichtung glühte ein riesiges, blutrotes Auge. Die Korona des Sterns waberte wild. Die Ausläufer psionischer Störungen waren noch schwach, aber die eindrucksvolle Konzentration von Paratau beseitigte jeden Zweifel. Der ENTSORGER, der dort wie ein welkes Blatt auf die Sonne zutrieb, befand sich in höchster Gefahr.

Gandolf Rius ortete einen Nocturnenschwarm, noch ehe die Instrumente des Schiffes ihn feststellten. Es war ein riesiger Schwarm aus gut einer Million Exemplaren. Er steuerte auf einen Punkt in der Flugbahn des Tenders zu, den dieser in einer knappen halben Stunde erreicht haben würde.

„Warum setzen sie sich nicht mit den Beibooten ab?“ meinte Mauritius Koek. Bisher war es gar nicht aufgefallen, daß sich der Leiter der Feuerleitzentrale ebenfalls hier befand. Koek war eine wortkarge und unauffällige Erscheinung. Böse Zungen behaupteten, daß er in seinem ganzen Leben noch keinen einzigen Schuß abgefeuert hatte. Seine Praxis beschränkte sich auf den Simulator. Aber das waren wirklich böse Zungen. Sie

verbreiteten das Gerücht, um den stillen Mann mit dem nichtssagenden Gesicht aufzuziehen und aus der Reserve zu locken.

Mauritius Koek, zu dem sie auch Marius sagten, ließ sich nicht locken. Diesmal aber begriff er schnell, daß er etwas Dummes gesagt hatte.

„Das geht nicht“, verkündete Gero Rius. „ENTSORGER haben keine Beiboote an Bord. Die Tender stecken von vorn bis hinten voll mit paratrongeschützten Hangars und Hallen, um das Psichogon abzutransportieren. Dazu arbeiten sie effektiv. Jeder Tender hat zweihundert robotgesteuerte Plattformen an Bord, die sogenannten Fänger, die mit schweren Traktorprojektoren zur Erzeugung eines Gravitationsnetzes und mit Paratronprojektoren zur Isolierung kleinerer Felder des Parataus ausgerüstet sind. Wie du unschwer an der Ortung ablesen kannst, hat ENTSORGER-17 alle Fänger ausgeschleust. Wie es aussieht, ist er nicht in der Lage, sie zurückzuholen. Die Wissenschaftler und Hanse-Spezialisten, die sich dort drüben befinden, sitzen in der Falle!“

In dem verstümmelten Notruf war der Stern mit dem Namen Zyklop bezeichnet worden, ein äußerst treffender Name. Die Sonne funkelte in grellem Rot.

„Antwortet uns“, sagte Anson Argyris. „Verdammt, Gandolf, träumst du schon wieder?“

„Nein. Es hat keinen Sinn. Sie reagieren nicht auf unseren Anruf.“

Die Tauregion begann energetische Blitze auszusenden. Das war die freigesetzte Energie beim Übergang vom materiellen in den psionischen Zustand. Mehrere Schockfronten rasten nach allen Seiten davon. Der Tender konnte den Kurs nicht mehr halten und wurde von einem der kleinen Psistürme in Richtung Zyklop gedrückt. Auf den Optikschirmen konnten die Männer der REDHORSE verfolgen, wie die Triebwerke des Schiffes mit Maximalschub flammten, ohne eine große Kursänderung zu bewirken. Der Tender flog direkt auf den Nocturnenschwarm zu.

Anson Argyris verließ seinen Platz und trat neben den Cheffunker.

„Du darfst jetzt spielen“, meinte er väterlich und tippte Gandolf Rius sanft auf die Schulter. „Du kannst das doch so gut. Veranasse den Nocturnenschwarm zum Abdrehen. Versuche es ruhig mit deiner unbegreiflichen Musik, aber untermale sie gefälligst mit den Passagesymbolen!“

Rius nickte ernst und versank in Konzentration. Seine Fingerspitzen berührten die Funkanlage und begannen wie auf der Tastatur eines Musikinstruments zu spielen. Dazu öffnete er seinen Geist, um die Impulse der Nocturnen auf sich wirken zu lassen.

Hier kommen Freunde! dachte er. Er spielte die Passagesymbole in Variationen hinaus und fügte die eigentlichen und klaren Symbole an. Er lauschte und lauschte, und auf seiner Stirn bildeten sich winzige Schweißperlen. Etwas war da, was ihn störte, aber noch war er nicht in der Lage zu sagen, was es war.

Die Nocturnen sangen ihr ergreifendes Lied. Sie änderten weder ihren Kurs, noch gaben sie sonst wie zu erkennen, daß sie die Symbole verstanden und sie als Freunde akzeptierten.

„So ein Unsinn“, drang die Stimme des Kaisers an seine Ohren. „Die auf dem Tender haben es bestimmt vor uns versucht und nichts damit erreicht. Was ist los in diesem Sonnensystem?“

Gandolf Rius lockerte ein wenig seine Konzentration. „Wartet, ich glaube, ich habe etwas. Ja, das ist etwas. Es wird deutlicher, je näher wir komm...“

Er verstummte und konzentrierte sich erneut. Die Musik, die die Nocturnen spielten, der Gesang, den sie durch das Vakuum sandten, er besaß einen befremdlichen Unterton. Es war ein Beiklang, den Gandolf instinktiv als melancholisch oder verzweifelt empfand. Oder als eine Mischung aus beidem. Er konnte es nicht absolut auf seine menschliche Empfindungen übertragen. Er begriff nur eines: Der Nocturnenschwarm war anders als die, denen die Hanse bisher begegnet war. Etwas stimmte nicht mit ihm.

Plötzlich fuhr der Cheffunker auf.

„Er reagiert nicht auf die Symbole und ist für alle anderen Symbole taub. Er versteht sie verkehrt. Es gibt keinen Zweifel!“

Rumus Sharman starre ihn mit verständnislos geöffnetem Mund an.

„Der Schwarm ist verrückt!“ sagte Gandolf. „Eine andere Formulierung fällt mir nicht ein!“

Anson Argyris ließ sich schweigend in den Kommandantensessel fallen. Er änderte den Kurs der Kogge und führte sie auf direktem Weg dem Tender entgegen. In seinen Augen war ein seltsames Leuchten.

„SERUNS anlegen. Sofort! Das ist ein Befehl!“ sagte er scharf. Es gab niemand in der Zentrale der REDHORSE, der sich dieser Anweisung widersetze. Was sie vorhatten, war ein Unternehmen auf Leben und Tod.

*

Es war eine ungeheure Macht, die über sie hereingebrochen war. Marna Updike wehrte sich dagegen, aber sie war zu schwach. Sie taumelte vorwärts, und wie durch Zufall gerieten die beiden nächsten Tropfen in ihre Hand. Sie klammerte die Finger darum und bemühte sich, Halt an diesen winzigen Gebilden zu finden.

Ihre Augen sahen nur rote Schleier. Sonst hätte sie erkennen können, daß die Tautropfen von den Ausläufern eines Psisturms zur beschleunigten Deflagration angeregt wurden. Sie gaben Energie ab, und diese Energie floß auf die Entsorgungsspezialistin über.

Jemand riß an ihr, und die Berührung führte kurzfristig zum Abbau der Spannung in ihr. Ihr Blick klärte sich. Sie sah, daß Nigel Calder und die Männer dort draußen sich zur Treppe wandten und hinaufeilten. Die vier Spezialisten bei ihr unter dem Schirm wichen langsam zurück.

Und Marna sah, wie die Tropfen in ihrer Hand aufglühten. Sie spürte keine Hitze auf der Haut, nur das Leuchten war da und nahm zu.

„Hammed!“ schrie sie. „Abschalten. Den Schirm abschalten!“

Ashley kam der Aufforderung nach. Der Paratronschirm erlosch, und die Hanse-Spezialisten machten, daß sie aus der Nähe ihrer Kollegin kamen.

„Marna!“ versuchte Ashley es. „Wirf die Dinger weg. Wir haben Alarm!“

Wie zur Bestätigung wurde die gegenüberliegende Wand plötzlich durchsichtig. Ein glühendes Auge schielte herein. Es war Zyklop, und die Sonne drang in die Halle ein und raste auf Marna zu. Die Männer und Frauen ergriffen schreiend die Flucht, nur Marna tat, als ginge sie das alles nichts an. Sie hatte erneut den Bezug zu ihrer Umgebung verloren und richtete ihre inneren Sinne auf die Tropfen, die ihren Geist zu höchsten Leistungen anstachelten.

Hitze schlug ihr entgegen. Sie kam von dem Stern. Sie versengte ihre Augenbrauen und ließ die Haare am Haaransatz verkohlen. Ein übler Gestank breitete sich aus. Ihre geistigen Fähigkeiten nahmen sprunghaft zu, und sie erkannte deutlich die Panik in Nigel Calders Gedanken. Der ENTSORGER kam vom Kurs ab und wurde von mehreren Psistürmen berührt und gebeutelt. Calder erreichte die Zentrale und übernahm die Steuerung. Der Tender ruckte und bockte, und er geriet ins Schlingern. Die Gedanken Calders begannen sich zu überschlagen, aber noch gab er klare und überlegte Anweisungen. Überall in dem ENTSORGER legten die Männer und Frauen ihre Schutzanzüge an. Die meisten von ihnen hatten SERUNS zur Verfügung, die einen optimalen Schutz boten und regelrechte Überlebensgeräte waren. Ein paar mußten mit Anzügen anderer Art Vorlieb nehmen.

Die Gedanken des Kommandanten verblaßten. Es war die Wirkung des Parataus auf Marna Updike, die es hervorrief. Sie sah jetzt die Umgebung des Tenders vor sich und erkannte den riesigen Nocturnenschwarm, der um Zyklop herumschwenkte und sich in die

Bahn des ENTSORGERS legte. Sie stieß einen Schrei aus, aber niemand hörte ihn. Allein stand sie in der Halle. Der rote Glutball war verblaßt, die Halle sah aus wie zuvor, mit Ausnahme der Tatsache, daß vor der Wand der Fußboden in einem Umkreis von mehreren Metern verschmort war.

Die Hitze war weg, aber die Glut in der Entsorgungsspezialistin blieb. Ihr telepathischer Horizont nahm ab, und ihr Bedürfnis, mehr zu wissen und mit ihren Sinnen weiter vorzustoßen, nahm zu. Sie bückte sich und nahm die restlichen Tropfen auf. Sie legte sie in die Hand und schloß die Finger darum. Sie wankte hinüber zur Treppe und stieg sie hinauf. Ihr Atem ging keuchend. Ihre Augen öffneten sich nur manchmal für den Bruchteil einer Sekunde, um sich sofort geblendet wieder zu schließen.

Sie bildete ein Wärmezentrum und tastete sich durch eine Umgebung aus Kälte vorwärts.

Sie empfing die Signale, die der Nocturnenschwarm aussandte. Sie waren von primitiver, instinktmäßiger Natur. Sie beinhalteten nur Fressen und Überleben. Sie näherten sich erwartungsvoll dem Opfer, und Marna wußte jetzt, daß es zwei Schiffe waren, auf die die Nocturnen sich konzentrierten. Der Tender war nicht mehr allein.

In der Hanse-Spezialistin war kein einziger Gedanke an Rettung. Sie taumelte einen Korridor entlang und hing in einem Antigravschacht. Irgendwo fand sie einen Transmitter, der arbeitete und sie abstrahlte. Sie machte sich keine Gedanken, warum er es tat, ohne sie nach ihrem Ziel zu fragen. Sie hatte keines, es war ihr egal. Ein Tor tauchte vor ihr auf, in der Ferne hörte sie das Trampeln von Füßen.

Schwer atmend lehnte sich Marna an eine Wand. Die Tropfen in ihrer Hand hatten aufgehört zu leuchten. Der Ausläufer eines Psisturms, der den Tender gestreift hatte, war abgeklungen. Nur die Tropfen waren geblieben und ließen in ihr das sehnstüchtige Bedürfnis aufkommen, sich zu konzentrieren.

Aber Marna Updike war müde. Sie wollte nur noch schlafen. Das Experiment war besser verlaufen, als sie es erwartet hatte. Vielleicht war sie sogar eine Ausnahmeherscheinung. Die Zukunft würde es zeigen müssen.

Welche Zukunft?

Ohne daß sie sich richtig bewußt wurde, konzentrierte sie sich doch. Und verschenkte damit die letzte Chance.

Ein Orkan umfaßte sie und riß sie mit sich. Ihr Gehirn wuchs übergangslos auf das Zehnfache seines bisherigen Volumens an. Zumindest bildete sie es sich ein. Es war das erste gefährliche Anzeichen, das sie nicht beachtete. Sie konnte es nicht. Erneut waren ihre Gedanken in der Macht des psionischen Sturms gefangen, und sie erlebte ihn mit, als sei sie selbst diese Eruption des Psichogons.

Marna war über den ganzen Raum erhaben. Sie sah Zyklon und den Tender, der zum Spielball des Parataus geworden war. Und sie erkannte das Keilschiff, das heranraste und seinem Schicksal ebenso wenig entgehen würde wie der ENTSORGER. Marna wußte es, und sie tat nichts dagegen. Sie war nicht mehr die Spezialistin. Sie war der Nocturnenschwarm, und ihr Bewußtsein ging in dem Schwarm auf. Die wirren, unverständlichen Gedanken erfüllten sie und brannten etwas in ihr ein, was nicht mit dem Schwarm selbst zu tun hatte. Dieser war nicht intelligent. Was Marna jedoch empfing und was ihr nun bewußt wurde, war der Gedanke eines intelligenten Lebewesens. Sie klammerte sich daran fest, und sie spürte wieder jene Warnung, die ihr Angst vor den Folgen ihres Tuns machte.

Und dann löste sich auch der letzte Rest des Psichogons in ihrer Hand auf. Normalerweise hätte ein Tropfen für eine ganze Stunde ausgereicht. Marna hatte keine halbe Stunde mit zehn verbracht, aber ihre psionische Kraft war bereits aufgezehrt.

Es war nicht verwunderlich, daß dies Auswirkungen auf die Entsorgungsspezialistin Marna Updike hatte.

Wieder raste eine Schmerzwelle durch ihr Gehirn. Es war, als schnitte jemand mit dem Messer hindurch und trennte sie mit Gewalt von dem Nocturnenschwarm. Sie schrie und stürzte. Ihre Hände tasteten, aber das Gehirn weigerte sich, die eintreffenden Impulse zu verarbeiten. Marna schleppte sich weiter und fiel in einen Transmitter. Sie wurde entstofflicht und wiederverstofflicht und fühlte sich von starken Händen aufgehoben und weggetragen.

„Sessel!“ hörte sie jemand sagen, doch sie verstand nicht mehr, was gemeint war.

Und dann öffnete Marna Updike die Augen. Blicklos starre sie um sich. Sie sah Wesen stehen, die sie erst nach langem Zögern als ihresgleichen erkannte. Es fehlte ihr der Begriff, den sie dazu brauchte. Er fiel ihr nicht ein. Sie wußte nicht mehr, daß es Menschen waren, daß sie ein Mensch war.

„Lenz ist grün und gelb und allfarbig“, lallte sie. „Marna hat einen Schwarm, großen Schwarm, sehr lieb!“

Sie erhob sich ruckartig und ballte die Hände zu Fäusten.

„Rote Teufelsaugen! Ihr Mörder, ihr! Nicht lieb zu Klein-Marna! Marna ist ganz traurig!“ Und aus ihren irrlichternden Augen quollen dicke Tränen.

*

Die psionischen Eruptionen der Tauregion nahmen laufend zu. Es war eine Kettenreaktion, die da ablief, und das beinahe vollständig steuerlose Gebilde geriet immer tiefer in ihre Ausläufer hinein. Der Tender schaffte es nicht, eine stabile Umlaufbahn um Zyklop einzuschlagen. Die Gravitation der roten Sonne begann an ihm zu zerren, und die Psistürme brachten seine Steuersysteme so gründlich durcheinander, daß sie diesem Sog eher noch entgegenarbeiteten, anstatt sich ihm zu entziehen.

„Noch vierhunderttausend Kilometer bis zur Korona“, meldete Gandolf Rius. „Verdammt, Anson, ich will meine eigene Großmutter verschlingen, wenn wir es schaffen!“

Der Kaiser gab keine Antwort. Sein Körper saß seltsam steif in dem Sessel und rührte sich nicht. Die Arme lagen apathisch auf den Lehnen. Der Kommandant der REDHORSE tat überhaupt nichts, und doch wurde die Kogge von ihren eigenen Triebwerken aus der Bahn gerissen. Sie machte einen Satz nach vorn, folgte dem Tender und holte in einem waghalsigen Manöver auf. Der Vario-500 hatte sich mit der Steuerpositronik kurzgeschlossen und steuerte das Schiff schneller und genauer, als ein Mensch dies vermocht hätte. Rumus Sharman, der als Emotionaut ausgebildet war, wurde sich wieder einmal seiner völligen Unnötigkeit bewußt. Dies galt jedoch nur für Situationen, in denen Argyris sich bequeme, selbst die Steuerung über das Schiff zu übernehmen.

Der Abstand zum Tender verringerte sich immer schneller. Die Tauregion war nicht weit voraus.

„Da ist eine Eruption!“ schrie Gandolf. Er spürte sie, bevor die Geräte sie registrierten. „Paß auf, Anson! Da, jetzt ist es zu spät!“

Ein gewaltiger Faustschlag schien den Schutzhelm der Kogge zu treffen. Die Triebwerke glühten auf, etliche Dutzend Kontrolllampen wechselten von Grün auf Rot über. Eine Sirene klang auf und überschwemmte die Zentrale mit entnervendem Wimmern. Augenblicke später erstarb sie, von Argyris deaktiviert. Die REDHORSE flog mitten in einen Psisturm hinein, und dieser war stärker als die bisher beobachteten.

„Zwei Triebwerke sind tot!“ schrie Gero Rius. „Die Automatik hat sie wegen Überhitzung abgeschaltet. Vorsicht, wir verlieren Energie!“

Irgendwo auf der Ortung hingen die Echos des Nocturnenschwärms. Er war in einer Kurztransition näher gekommen. Die Hypertaster schlügen kräftig aus, als sie den Schock anmaßen. Der Schwarm befand sich jetzt direkt vor der REDHORSE und erstreckte sich dicht am Tender vorbei. Die Blasen leuchteten im glühenden Licht der Sonne.

„Gero, das ist dein Bier!“ schnaufte der Kaiser von Olymp. „Wenn wir es schaffen, dann nur mit deiner Hilfe!“

Gero Rius stand plötzlich vor seinem Sessel. Äußerlich war er nicht von seinem Zwillingsbruder Gandolf zu unterscheiden. Bei ihm wirkte sich die Übersensibilität nicht bei Hyperimpulsen aus. Sie erstreckte sich auf alles, was maschinell funktionierte. Mit schlafwandlerischer Sicherheit fand er Fehler und führte Reparaturen aus, an die sich kein anderer gewagt hätte. Zusammen mit Gandolf wurde er als Lauscher bezeichnet. Manche nannten sie einfach die Lauscher-Zwillinge.

Gero lauschte jetzt auch, aber er achtete nicht auf die Funkanlage wie Gandolf, der gerade einen Dauerfunkspruch zum ENTSORGER schickte. Gero beobachtete die Schaltafeln und schaltete die Mikrofone der Maschinensektoren ein. Ohrenbetäubender Krach drang aus den Lautsprechern. Die Automatik schaltete rasch herunter, um die Gehörnerven der Menschen nicht zu schädigen.

„Ja, da ist etwas“, zischte der Cheingenieur. Er hastete zum Transmitter und rief ihm das Ziel zu. Ungeachtet des Psisturms außerhalb des Schutzschildes warf er sich in das Feld und meldete sich Sekunden später aus den Energiestationen.

„Hier brennen gleich ein paar Meiler durch“, teilte er mit. „Haltet euch fest!“

Seine Warnung kam zu spät. Flackernd brach der Schutzschild zusammen, und übergangslos wirkte sich die Nähe des verrückten Nocturnenschwams aus. Alles, was irgendwie mit Hyperenergien zu tun hatte, begann diese zu verlieren.

Wieder traf ein Schlag das Schiff. Es ächzte in allen Fugen. Die Andrucksabsorber hatten Mühe, den Andruck abzufangen. Noch immer rührte Argyris sich nicht. Was hätte er auch tun sollen. Ohne Schutzanzug saß er da. Seine Augen blickten ins Leere irgendwo hinter den Bildschirm. An dessen oberem Rand tauchte der Tender auf, groß und nah. Die Flottentender der Dinosaurierklasse waren beeindruckende Gebilde, kreisrunde Plattformen von zweitausend Meter Durchmesser und einer angeflanschten Kugel von siebenhundertfünfzig Meter. Als Entsorger befanden sich zweihundert Fänger an Bord, hundert Meter im Durchmesser und zwanzig Meter dick. Die träge Form dieser Schiffe ließ das Bocken und Schlingern besonders gut erkennen.

Gandolf Rius schrak auf. Längst achtete er nicht mehr auf die Musik der Nocturnen. Er wartete auf eine Antwort aus dem Tender. Sie kam nicht. Dafür entdeckte er einen Lichtblitz auf dem Bildschirm.

„Gebongt!“ knurrte Argyris. „Marius, antworte!“

Koek schoß eine der kleineren Strahlenkanonen ab. Der Energiefinger raste keine fünf Kilometer an dem ENTSORGER vorbei.

„Näher heran!“ flüsterte Rumus Sharman. Ihm war das Grinsen vergangen. Zwei weitere Triebwerke waren ausgefallen, und aus einem der Lautsprecher drang das Fluchen von Gero.

„Wenn wir hier herauskommen, dann will ich einen Besen...“, murmelte Sharman düster.

Die Kogge überschlug sich ein paar Mal und wurde auf den Tender zugetrieben. Die Triebwerke brüllten auf, daß das Dröhnen bis in die Bugzentrale zu hören war. Ein gelber Finger verließ den Rumpf und griff in Richtung des Tenders.

Wieder machte die REDHORSE einen Satz nach vorn. Sie schoß längs an dem Tender vorbei, wurde langsamer und kam bis auf etwa zwei Kilometer heran. Das war viel zu nahe.

„Alles abschalten, Gero“, seufzte Anson Argyris. „Dalli!“

Die Triebwerke erstarben, ein Band aus vielen gelben Fingern griff zum Tender hinüber und suchte nach der Hangarschleuse, von der das Lichtsignal gekommen war. Die REDHORSE hatte keine Ahnung, wie viele Personen sich in dem ENTSORGER befanden. Es war auch keine Zeit gewesen, es in Erfahrung zu bringen.

„Zehn Sekunden nur“, stieß der Kaiser hervor. „Mehr brauche ich nicht!“

Die Finger glitten über die Oberfläche der Tenderplattform. Ein Bündel aus Traktorstrahlen war es, das seinen Weg suchte und die dunkle Stelle in der metallischen Oberfläche fand.

Die Skalen zeigten an, daß etwas in das Traktorfeld hineingesogen wurde. Gleichzeitig wurde die REDHORSE von dem Tender weggerissen. Das Traktorfeld nahm langsam in der Länge ab, aber es kam dem Schiff nur schleppend näher.

„Gero!“ Anson Argyris mußte brüllen, um sich in dem aufkommenden Lärm verständlich zu machen, „Jetzt hängt alles an dir. Unternimm etwas, oder wir werden das Opfer des Nocturnenschwärms!“

Es kam keine Antwort, nur ein Keuchen. Sie hörten den Chefingenieur etwas von einem Draht flüstern. Argyris sprang auf.

„Draht ist in dem Versorgungsschacht, keine zehn Meter von dir“, rief er ihm zu. „Nimm es aus irgendeiner untergeordneten Versorgungsanlage!“

Gero Rius antwortete mit einem Fluch, der dem Kaiser selbst alle Ehre gemacht hätte. Irgendwie färbte es ab, und schließlich handelte es sich bei allen Besatzungsmitgliedern der REDHORSE um Olympgeborene, die Argyris selbst für sein Flaggschiff ausgesucht hatte.

Erneut gab es einen Psisturm, diesmal ziemlich weit weg am anderen Ende der Tauregion. Er besaß eine Stärke, die sich wenige Minuten später bereits auswirkte. Das Traktorfeld war auf Null gesunken, die Geretteten befanden sich im Innern der Kogge. Gleichzeitig zischte irgendwo der Draht, den Gero verlangt hatte. Der Energieschirm flamme auf und stabilisierte sich langsam.

„Fünf nur“, bellte der Kaiser. „Ich brauche fünf Triebwerke und eine Notetappe durch den Linearraum!“

Wie Gero Rius es schaffte, würde wohl immer sein Geheimnis bleiben. Drei Minuten später brachte sich die Kogge in Sicherheit. Fünf Lichtminuten legte sie zurück, ein Blindsprung ohne gezielte Richtung. Sie tauchte in den Normalraum zurück, und gleichzeitig brach der überlastete Schutzschirm zusammen. Ausläufer eines Psisturms waren keine spürbar, Argyris hätte sowieso nicht auf möglicherweise auftretende Erscheinungen reagiert, mochten sie handfest sein oder nicht. Brummend wandte er sich von den Kontrollen ab und winkte mit dem Kopf. Rumus verstand und ließ sich im Kommandantensessel nieder. Der Rest war seine Sache, und er bestand darin, daß die REDHORSE nach einer kurzen Erholungspause eine Warnung an alle Schiffe in Fornax aussandte und sich dann auf den Rückweg nach Kontor Fornax machte. Es war eine bescheidene Entfernung von viertausend Lichtjahren.

Anson Argyris suchte den Hangar auf, in dem sich die Geretteten befanden. Nigel Calder kannte er von mehreren Funkgesprächen. Die anderen waren ihm nicht bekannt.

Eine Frau zog die Augen des Kaisers von Olymp magisch an. Diese Frau, das erkannte der Vario auf den ersten Blick, war nicht Herrin über ihren Geist. Sie war wahnsinnig, und Argyris brachte es automatisch mit dem Paratau in Verbindung. Die Frau trat auf ihn zu und klammerte sich an seinem rechten Arm fest. Sie bog den Oberkörper zurück.

„Er ist ein Narr“, stammelte sie. „Aber er weiß genau, was vorgeht. Der Narr von Fornax weiß alles!“

*

Sie hatten ENTSORGER-17 nicht mehr bergen können. Auch andere Schiffe waren zu spät gekommen. Das von dem Nocturnenschwarm geplünderte Schiff war in den obersten Schichten Zyklops verglüht. Der Nocturnenschwarm hatte sich in Richtung des vierten Planeten dieses Sterns zurückgezogen und sich auf der von ihm abgewandten Seite in Sicherheit gebracht. Der Instinkt hatte ihn vorgewarnt.

Die Paratauregion verging in einem gewaltigen Psisturm, der sich rasch nach allen Seiten ausbreitete und durch Fornax eilte. Wochenlang würden die Auswirkungen spürbar sein. Mit ihm waren wertvolle Tauvorkommen vernichtet worden.

Anson Argyris setzte die gerettete Besatzung auf Kontor Fornax ab. Dort war ein Kurierschiff aus der Pinwheel-Galaxis M 33 eingetroffen. Der Kommandant berichtete über das Eingreifen der Shana, die einen Krieg verhindert hatten. Zum ersten Mal war von den Maakar die Rede, vor allem aber von dem Friedenspakt zwischen Hanse und den Kartanin mit dem Recht für beide Parteien, den Paratau im Fornax-System zu ernten.

„Und da frage ich mich, wofür wir hier die ganze Zeit gearbeitet haben!“ empfing Leila Terra den Kaiser auf einer Terrasse hoch über dem St. Elms-Meer. Die Chefin des Kontors hatte sich die Haare hellblau gefärbt und trug ein schwarzes, kuttenähnliches Gewand, als ginge sie in Trauer.

„Ich verstehe dich“, entgegnete Argyris. „Aber es läßt sich nicht ändern. Abkommen ist Abkommen, und den Nocturnenstöcken ist es egal, wer ihre Galaxis entsorgt. Es ist Paratau für alle da. Das Psichogon besitzt jedoch nicht nur Vorteile. Ich glaube, Nigel Calder wird dir Näheres darüber berichten können.“

Er schilderte seinerseits das Ereignis im Zyklop-System. Es war ungewöhnlich, daß ein Nocturnenstock nicht auf die Passagesymbole reagierte und bewußt eine Gefahr einging, indem er in einem Gebiet flog, in dem eine Tauregion kurz vor der beschleunigten Deflagration stand.

„Ich glaube, ich werde den Weisen von Fomax aufsuchen“, schloß der Vario-500 in seiner meistgetragenen Maske. „Ich habe einige Fragen an ihn.“

„Ich bin einverstanden“, sagte Leila und warf ihm einen Kußmund zu. „Du kannst die Zeit nutzen, während der ich auf Terra weile!“

„Adams ruft dich wieder einmal zurück?“

Leila deutete auf die Datumsanzeige an der Wand des Gebäudes. Sie zeigte den 15.6.430 NGZ. „Er hat schleunigst HQ-Hanse aufgesucht, nachdem die Angelegenheit in der Galaxis der Kartanin geklärt war. Er ist nicht gut auf Stalker zu sprechen. Er glaubt, daß dieser ihn buchstäblich verkauft und verraten hat!“

„Kein Wunder bei dem intriganten Verhalten des Gesandten!“

„Ich habe auch einen persönlichen Grund, die Milchstraße aufzusuchen“, fuhr Leila fort. „Ich werde mein Amt als Hanse-Sprecherin abgeben. Jetzt, wo die Kartanin bald wieder hier auftauchen dürften, ist mein Platz in Fornax und sonst nirgends. Maud Leglonde, Carlo Bylk, Syrene Areyn und wie sie alle heißen, haben mir bereits zu verstehen gegeben, daß es ohne mich nur halb so schön ist.“

„Dann viel Spaß“, wünschte Anson Argyris und fragte sich, ob Leila über seine wirkliche Identität Bescheid wußte. Als Hanse-Sprecherin war das anzunehmen. „Bis bald!“

Argyris lächelte verständnisvoll, als sie verblaßte und verschwand. Es war ein leichtes für ihn gewesen, die Holoprojektion der attraktiven Frau zu durchschauen.

Der Vario beschäftigte sich in seinen Gedanken mit dem Weisen von Fornax. Er rechnete hoch, wie die Antworten dieses ältesten Nocturnenstocks der Kleingalaxie aussehen mochten.

Und er dachte an Stalker, dessen Aufenthalt nicht bekannt war. Welche Rolle spielte der Gesandte ESTARTUS eigentlich?

2.

Das bunte Farbenspiel tanzte einen verwirrenden Reigen auf den Bildschirmen. Irgendwo draußen zuckten Blitze des psionischen Netzes auf und ließen die sternförmigen Konturen des Schiffes erahnen. Lautlos eilte es dahin, und die Ruhe in seinem Innern täuschte über die Hektik und Nervosität hinweg, die herrschte. Tief im

Rumpf hatten sich die Panisha versammelt und lauschten aufmerksam den Worten des Soho. Stalker verbarg seine Erregung, so gut es ging. Ganz konnte er sie nicht zurückhalten, und er steckte die Panisha an.

Dann aber wechselte das Bild auf dem Schirm an der Rückwand des Raumes. Die flirrenden Linien aus gleichmäßigem Grün machten den kühlen Glitzern der Sterne des Normalraums Platz. Stalker fuhr auf und brachte die Panisha mit einer entschiedenen Geste zum Schweigen. Wortlos verließ er den Raum und suchte den Steuerraum der ESTARTU auf, wo die drei Shana auf ihn warteten. Bei ihrem Anblick wurde das Gesicht des Gesandten übergangslos freundlicher.

„Tschomolungma“, sagte er. „Hier hat alles angefangen. Hier haben euch die Panisha ausgebildet. Als erste Shada der Milchstraße habt ihr die Shan-Weihe empfangen. Jetzt kehrt ihr zurück als erfolgreiche Absolventen des vierten Schrittes!“

„Und das haben wir alles dir zu verdanken!“ Nia Selegris trat auf ihn zu und berührte ihn beinahe zärtlich am Arm. „Die Upanishad ist unsere Erfüllung geworden. Wir sind glücklich!“

„Ich weiß.“

Mehr sagte er nicht. Er tänzelte zu den Anlagen hinüber und beobachtete die Panisha bei dem Steuermanöver. Mit sechzig Prozent LG jagte die ESTARTU in das Solsystem hinein und scherte sich den Teufel um die Proteste der Raumstationen, die den interplanetaren Flugverkehr überwachten. Der Instanzenweg schien diesmal äußerst kurz für irdische Verhältnisse, denn schon bei der vierten Bildverbindung war ein Beamter Terras dran.

„ESTARTU auf dringendem Flug!“ sagte Stalker. Seine Stimme quoll über vor Freundlichkeit. Sein Gesicht hatte sich zu einer Grimasse verzogen, die nicht anders als mitleidheischend bezeichnet werden konnte. „Ziel des Fluges ist Tschomolungma!“

„Auch für den Soho gelten die Sicherheitsbestimmungen des interplanetaren Flugverkehrs“, sagte der Beamte. „Ausnahmen sind nur nach vorheriger Genehmigung durch die regionale Zentralestelle der LFT zulässig!“

„Ich danke dir herzlich. Du bist ein aufrichtiger Freund!“

Die Verbindung brach auf einen Wink Stalkers hin zusammen, und das Schiff raste weiter. Stalkers Mimik veränderte sich übergangslos. Die Shana versuchten, in seinen Gesichtszügen zu lesen. Je länger sie mit dem Soho zusammen waren, desto besser gelang es ihnen, darin die Stimmungen abzulesen. Etwas schien den Soho zu bedrücken, aber es wäre unhöflich gewesen, ihn danach zu fragen. Der Kodex lehrte, daß sie abzuwarten hatten, bis er von selbst darüber zu sprechen begann.

Eine Stunde später schwenkte die ESTARTU in eine Kreisbahn um die Erde ein. Sie vollführte die Umkreisung nur halb, dann senkte sich der mächtige Leib des Schiffes abwärts. Noch immer war die ESTARTU sehr schnell, aber die Panisha bremsten jetzt auf normale Werte ab, um die Turbulenzen in der Atmosphäre gering zu halten. Kurz darauf tauchten am Horizont tief unter dem Schiff die ersten Gipfel des Himalaja auf.

Sie wuchsen rasch zu beachtlicher Größe an und füllten bald den Bildschirm aus.

„Dort!“ Julian Tifflor deutete auf den hellen Fleck, der sich aus dem Dunst unter den Gipfeln schälte. Sie erkannten die abgetragene Bergspitze und die Nachbildung Neuschwansteins darauf. Ihre Augen begannen zu glänzen, und Domo Sokrat flüsterte ergriffen: „Meine Kleinen, meine Kleinen!“ Oder zumindest sagte er es in einer Lautstärke, die er für ein Flüstern hielt.

Tschomolungma war die alte nepalesische Bezeichnung für den Mount Everest. Das Schulgebäude glich dem unvollendeten Schloß des letzten Märchenkönigs bis auf den letzten Ziegel, bestand aber aus einem hellblauen, von innen her leuchtenden Material mit den Eigenschaften einer Ynkelonium-Terkonit-Legierung. Was soviel besagte wie dies, daß nämlich dieses Gebäude so gut wie unzerstörbar war.

Im Schloß waren die Repräsentationsräume untergebracht. Die eigentliche Heldenschule befand sich tief darunter im Berg in den Tiefgeschossen. Stalker ließ die ESTARTU über dem kleinen Innenhof anhalten. Ruckartig wandte er sich an die Shana.

„Yag Veda und Ris Bhran haben Anweisung, wie sie zu verfahren haben“, verkündete er. „Sie freuen sich auf eure Rückkehr. Ihr werdet in rascher Folge die nächsten Schritte eurer Ausbildung absolvieren und dann die Dashid-Weihe erhalten. Es wird alles sehr schnell gehen, und ich werde mit euch zufrieden sein.“

„Wir danken dir, Sotho“, erklärte Tifflor im Namen aller drei. „Es ist nur schade, daß Lelila Lokoshan nicht hier sein kann. Sie trägt den Titel eines Shan in ihrem Nachnamen. Sie hat Hamosh ebenfalls bestanden und erhielt von dir den Titel einer Shada-Shan.“

„Es war ihr eigener Wunsch, in M 33 zu bleiben. Aber ich bin sicher, ihr werdet irgendwo wieder mit ihr zusammentreffen. In ihr steckt der Impuls der ruhelosen Sucherin!“

„Was wirst du tun, Sotho? Dürfen wir dich zu Homer G. Adams begleiten?“

„Ich weiß, was ihr damit sagen wollt. Er traut mir nicht mehr. Er glaubt, daß ich ihn hintergangen habe. Nein, das muß warten. Ich habe zunächst Wichtigeres zu tun, als mich um meinen Freund Gershwin zu kümmern!“

Er betonte den Namen Gershwin eigenartig, wie er es noch nie getan hatte. Es klang wie Geishwein. Die drei Shana forschten in ihrem Wissen, ob es ein Sothalk-Wort gab, das so lautete. Sie fanden keines.

„Du hast ihn nicht hintergangen. Das Ränkespiel der Kartanin ist daran schuld“, stellte Nia Selegiris fest.

Stalkers Haltung drückte Wärme und Zuneigung aus. Er hob die Hände zum Abschiedsgruß.

„Wir sehen uns wieder“, versprach er. „Ich werde bald zurückkehren. Ich bin stolz auf euch. Ihr seid meine ersten Shana, die die Dashid-Weihe erhalten werden!“

Er sagte nicht, ESTARTU ist stolz, auch nicht, der Sotho ist stolz auf euch. Er sagte: „Ich bin stolz auf euch!“

Und das, erkannten die drei Shana, war eine besondere Auszeichnung, die die enge Beziehung zwischen ihnen und dem Sotho weiter vertiefe. Es machte sie glücklich.

Sie verließen das Schiff. Ein Antigravfeld beförderte sie hinab in den Innenhof. Über ihren Köpfen raste die ESTARTU in den Himmel hinein, und aus einem der Tore traten zwei Panisha und eilten ihnen entgegen.

Yag Veda und Ris Bhran empfingen sie wie die eigenen Kinder, und die drei Shana empfanden ein Glücksgefühl, das sie leicht und beschwingt werden ließ.

*

„Was bist du eigentlich? Ein Sotho oder ein Waschlappen?“

Kaum hatte die ESTARTU die Erdatmosphäre verlassen und nahm denselben unkonventionellen Weg, den sie gekommen war, tauchte Skorsh aus irgendeinem Winkel der Zentrale auf.

„Es steht dir nicht zu, mich zu kritisieren“, sagte Stalker schroff und schickte die Panisha hinaus. Was jetzt kam, war nicht für ihre Ohren bestimmt.

„Du vergißt, wer ich bin!“ keifte der Animator. „Ich bin deine Seele und dein Gewissen! Ohne mich bist du ein Nichts, ein hilfloses Ding. Du würdest ohne mich jämmerlich zugrunde gehen!“

„Du übertreibst.“ Stalker tat unbeteiligt und widmete sich der Steuerung des Schiffes. Kaum hatte es die Bahn des Neptun hinter sich gelassen und jenes Gebiet erreicht, dessen Trümmer eindeutig zeigten, daß es hier in früherer Zeit einen weiteren Planeten gegeben hatte, aktivierte er den Enerpsi-Antrieb. Die ESTARTU verschwand aus dem

Normalraum und eilte die psionischen Linien entlang. Stalkers Ziel war das Fornax-System.

„Nein, nein“, fuhr Skorsh fort. „Ich weiß, ich bin dir lästig, aber es ist meine Aufgabe, dich zu motivieren, oder? Du hast in letzter Zeit Dinge getan, die eines Soho unwürdig sind. Du hast dieser häßlichen Kamashitin den Titel einer Shada-Shan verliehen. Das war doch nicht dein Ernst, oder? Und was hat es zu bedeuten, daß du den Panisha von Tschomolungma zusätzliche Anweisungen gegeben hast?“

„Welche zusätzlichen Anweisungen?“ Stalker tat aufrichtig erstaunt.

„Du hast Yag Veda und Ris Bhran angewiesen, rasch eine möglichst große Anzahl von Shana auszubilden. Du zerstörst das Wirkungs-Zeitfeld, das mit dieser Ausbildung verbunden ist. Du gibst den Shada keine Gelegenheit, sich Schritt für Schritt mit Upanishad zu identifizieren!“

„Ich werde keinen Schüler überfordern. Und alles, was ich anordne, hat einen Sinn!“

„Welchen denn?“

Stalker schwieg und wandte sich demonstrativ ab. Skorsh kletterte an einem seiner Beine empor und hangelte sich am Psi-Pressor empor bis zu den Schultern. Auf der linken ließ er sich nieder. Seine Beine baumelten vor Stalkers Brust, und der lange Knorpelschwanz klatschte gegen seinen Rücken. Der Soho spürte es kaum.

„Es ist ein Schnellsiedekurs, wie die Terraner sagen würden“, schärfte der Animateur ihm ein. „So etwas verstößt gegen den Kodex. Aber ich weiß, was in dir vorgeht. Langsam begreifst du, daß ich recht hatte, als ich dir Versagen vorwarf. Du hast keine Zeit mehr, Stalker. Du stehst unter starkem Druck. Du mußt Erfolg haben, und bisher hast du nichts erreicht. Du hast versagt. Und jetzt flüchtest du nach Fornax, um den drängenden Problemen aus dem Weg zu gehen!“

„Ich habe Wichtiges zu erledigen, das weißt du so gut wie ich. Der Paratau ist die eigentliche Gefahr für ESTARTU. Er röhrt an dem eigentlichen Auftrag, den die Ewigen Krieger haben. Als Soho bin ich verpflichtet, mich vor allem darum zu kümmern. Die Hanse-Karawane muß gestoppt werden. Sie darf ESTARTU nicht erreichen.“

Skorsh lachte unbeherrscht.

„Das glaube, wer will. Was hast du vor? Ist das wirklich dein Ziel? Warum willst du plötzlich so viele Shana haben? Kannst du nicht warten? Du hast Angst davor, daß man dich bald zur Rechenschaft ziehen könnte, nicht wahr? Ich bin dein Animateur und für dich verantwortlich. Ich warne dich. Du spielst mit deiner Existenz, Stalker. Tu ja nichts, was gegen den Kodex verstößt Oh, du wärest durchaus dazu in der Lage, nicht? Du mußt deine Aufträge erledigen. Du sollst das kosmische Wunder vorbereiten, das die Milchstraße zu einer wirksamen Abwehrwaffe gegen die Gorims macht. Die Milchstraße als Wunder in der Mächtigkeitsballung von ES, ha, ha. Es ist so komisch wie deine Existenz. Und du solltest die Milchstraßenvölker zu Gefolgsleuten oder zumindest zu Anwärtern auf diesen Status machen. Sie sollen Gefolgsleute eines Ewigen Kriegers werden!“

„Das werden sie auch!“ bestätigte Stalker, und Skorsh zuckte unter seinen Worten zusammen. „Ich werde rechtzeitig genug Gefolgsleute besitzen, die mir gehorchen, mir, dem Soho Tal Ker!“

Der Animateur kletterte vom Rücken auf den Boden hinab und wandte sich zu einem der Ausgänge.

„Du spielst mit dem Feuer. Du darfst dich nicht gegen deine Bestimmung auflehnen. Und schon gar nicht gegen die endgültige, wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Tu endlich etwas. Die Zeit ist bald um. Deine Zeit ist bald um, Soho!“

Stalker reckte den Oberkörper vor und warf den Kopf in den Nacken. Der spitze Schädel ragte steil in die Luft ein Zeichen des Triumphs und der Siegesgewißheit. Er wandte sich ab und verharrete reglos, tief in Gedanken versunken. Die ESTARTU eilte dahin und

erreichte irgendwann Fornax. Erst jetzt erwachte Stalker aus seiner Nachdenklichkeit und bewegte sich rasch. Er rief die Panisha herbei und ließ die Sonne Augenlicht ansteuern.

Augenlicht war ein Stern mit einem einzigen, mondgroßen Planeten, der den Namen Nachtschatten trug.

Auf Nachtschatten residierte der Weise von Fornax.

Stalkers Absicht war es, von diesem uralten Nocturnenstock in Erfahrung zu bringen, wie das Problem Paratau mit einem Schlag gelöst werden konnte. Er würde es geschickt anfangen und nach der Möglichkeit suchen, das Übel an der Wurzel anzupacken. Und er würde sich mit der Hanse-Karawane auseinandersetzen müssen. Sie durfte ESTARTU nicht erreichen.

Und die weitere Produktion des Parataus mußte verhindert werden. Dies bedeutete unter Umständen die Eliminierung des Volkes der Nocturnen.

Die Panisha meldeten, daß sich bereits ein Schiff in einer Umlaufbahn um Nachtschatten befand. Es war ein Keilschiff, und die Auswertung einiger Funksignale zeigte, daß es sich um die REDHORSE handelte.

Sotho Tal Ker war wie elektrisiert. Die REDHORSE war das Flaggschiff von Argyris, dem Kaiser von Olymp.

Stalker lächelte hintergründig. Er dachte an das, was Goshbon erlebt hatte. Der Springer war einem Doppelgänger des Sotho begegnet, der keinen Psi-Pressor trug, jedoch ein Skorsh-Double bei sich hatte. Bei dem Doppelgänger konnte es sich eigentlich nur um einen ganz bestimmten Typ handeln.

Nein, nicht um jenen Schauspieler namens Hakker Schurigel, den Meysenhart ihm auf Arkon I präsentiert hatte. Stalker dachte an jemand anders. Tief in seinem Innern entstand eine Idee, von der der Sotho wußte, daß sie in den nächsten Stunden zu einem Plan ausreifen würde.

„Skorsh, komm zu mir!“ verlangte er, und kurz darauf hüpfte der Animatör herein.

„Ich habe es gewußt!“ rief er mit schriller Stimme. „Du brauchst mich. Du bist auf mich angewiesen. Du wirst doch auf mich hören und meine Ratschläge befolgen! Du weißt, daß dein Eigensinn mich sehr besorgt macht! Oder etwa nicht?“

„Ja!“ erwiderte Stalker zweideutig.

3.

Die Hanse-Karawane war mit allem ausgerüstet, was fremde Völker in einer fremden Mächtigkeitsballung auch nur annähernd interessieren konnte. In den Lagerräumen gab es mikrotechnische Produkte von Siga und Swoofon, ein paar tausend Hochleistungsroboter der terranischen Whistler-Werke, pharmazeutische und biotechnische Erzeugnisse von Aralon, High-Tech-Produkte wie Balpirol-Halbleiter und SERT-Hauben, akonische Kompakttransmitter mit Modulationsreflexen, exotische Werkstoffe wie Chmorl- und SAC-Metall, STOG-Säure, Eupholita, Hogaltan, Howalgonium, Sextagonium und Ynketerk, ferner eine breit gestreute Palette von Kunstwerken aller Art, wobei sich vor allem bluessche Schöpfungen hervortaten, und viele andere Dinge, die die Exopsychologen der Hanse für geeignet hielten, sie den Angehörigen fremder Galaxien anzubieten. Ein Teil der Ladung war mittels Strukturumwandlung verkleinert worden, um genug Platz für das Psichogon zu erhalten.

Alle Karracken und Koggen waren auf diese Weise ausgestattet, lediglich die REDHORSE bildete eine Ausnahme. Ihre Ladung bestand lediglich aus fünfzigtausend Tropfen Paratau in einem einzigen Laderaum sowie aus fünfhundert Kontracomputern. Die Kokos stellten die wertvollste Ladung des Schiffes dar, zumindest hielt Anson Argyris sie für wertvoller als das Psichogon, das in den Hanse-Schiffen eingelagert wurde. Es war bekannt, daß Stalker ab und zu sein Interesse an den Kontracomputern bekundet hatte.

Er hatte dies unauffällig und wohldosiert getan, und Homer G. Adams hatte sich seinen Teil dabei gedacht und sich mit dem Kaiser von Olymp beraten, ob und wie sie auf den angedeuteten Wunsch des Gesandten eingehen konnten.

Inzwischen war sich der Vario-500 in seiner PVK-Maske nicht mehr so sicher, daß Adams einem Transport und Verkauf von Kokos absolut positiv gegenüberstand. Er hoffte, daß Adams sich mit ihm in Verbindung setzen würde.

Mit einem kurzen Ortungsimpuls vergewisserte sich der Roboter dessen, daß sich niemand in der Nähe seiner privaten Gemächer befand. Er öffnete die Geheimtür und stieg in jenen Bereich hinüber, dessen Existenz allein ihm bekannt war. Er eilte durch eine Schleuse und in einen Korridor hinein, und ein heimlicher Beobachter hätte sich bei seinem Anblick unweigerlich die Frage gestellt, wie ein Mensch so schnell laufen konnte. Nach einer Weile aktivierte Argyris den internen Antigrav und setzte seinen Weg fort.

Er suchte den möblierten Raum auf, in dem Skorsh noch immer auf ihn wartete.

„Es ist langweilig hier!“ beklagte sich der Whistler-Roboter, als sich die Tür öffnete. „Seit achtundvierzig Stunden hat sich nichts mehr ereignet. Leila Terra hat Fornax längst verlassen. Wolltest du nicht den Weisen aufsuchen?“

„Wir brechen soeben auf“, sagte Argyris. „Und damit ist auch der Zeitpunkt gekommen, daß ich dich der Crew vorstellen muß. Es hat keinen Sinn, deine Existenz noch länger geheimzuhalten!“

„Es wird auch Zeit!“ keifte Skorsh I. Dank des integrierten Kontracomputers war er in der Lage, alles in Frage zu stellen oder umgekehrt. Er konnte bissige Antworten geben, keifen und gereizt sein. Zusammen mit seiner Biomaske, die ihn zu einem Ebenbild von Stalkers Animateur werden ließ, war er in der Lage, alle Situationen zu meistern, und ein Unwissender hätte schwören können, es wirklich mit dem Animateur des Sotho zu tun zu haben.

„Du bist zu ungeduldig“, sagte der Vario-500. Er lächelte innerlich, denn im Vergleich mit ihm war der Skorsh-Roboter ein seelenloses Wesen, das nicht in der Lage war, ihn als Maschine zu erkennen. Der Koko war darauf programmiert, daß er Argyris in wechselnden Gestalten sah. Einen Reim darauf machen konnte er sich nicht. Dies diente gleichzeitig zum Schutz des Vario-500, falls Skorsh I oder sein Zwilling Skorsh II einmal in falsche Hände gerieten.

„Es ist mein Beruf, ungeduldig zu sein“, schrillte Skorsh I. „Mein Inneres ist darauf ausgerichtet. Ich bin ungeduldig und stelle Fragen!“

„Schön. Und von mir erwartest du Antworten. Laß uns den Spieß einmal umdrehen. Ich stelle die Fragen und du antwortest!“

„Was willst du fragen, he?“

„Zum Beispiel interessiert es mich, warum Stalker immer wieder von den Kokos gesprochen hat. Er wollte damit erreichen, daß wir Kontracomputer nach ESTARTU liefern. Aber warum?“

„Weil sie dort benötigt werden, ganz einfach!“

Argyris' Augen flammten in gelindem Zorn auf. Seine Arme fuhren nach vorn und packten den Animateur-Roboter. Mühelos hob er ihn auf und hielt ihn sich vor das Gesicht. Skorsh I begann zu zappeln, aber das kümmerte den Kaiser von Olymp nicht.

„Die Antwort eines hirnlosen Roboters“, stellte er grimmig fest. „Was habe ich mir da nur eingebrockt!“

„Eine Suppe vermutlich. Du hast mich nicht ausreden lassen. Du wolltest wissen, warum ESTARTU Kokos benötigt!“

Anson Argyris ließ den Whistler-Roboter sinken und stellte ihn auf den Boden zurück. Er setzte sich in Bewegung und winkte dem Roboter, ihm zu folgen. Er führte ihn in seine Gemächer und verschloß die Geheimtür sorgfältig.

„Es kann bedeuten, daß die Völker dieser Mächtigkeitsballung nicht in der Lage sind, Kokos zu bauen. Da sie sich jedoch ansonsten auf einem technisch hohen Niveau befinden, das das unserer Milchstraße übersteigt, lassen sich Rückschlüsse auf die Situation dort ziehen. Du besitzt alle Informationen über ESTARTU, die es gibt. Was würdest du schließen?“

„Es gibt viele Möglichkeiten“, keifte das Double des Animateurs. „Eine davon ist, daß die Zivilisationen dort so alt sind, daß die Denkweise der Völker in bestimmten Schemata erstarrt ist. Nenne es eine Zivilisationsverkalkung, wenn du willst Sie sind nicht in der Lage, Kontracomputer zu bauen, also muß Stalker dafür sorgen, daß sie importiert werden. Es ist nicht auszudenken, was sich daraus entwickeln kann.“

Der Vario-500 hatte den Worten des Roboters aufmerksam gelauscht. Er entdeckte keine Unlogik darin und stellte fest, daß genau das seine eigene Überzeugung war. Er rechnete hoch, welche Gefahren sich hinter Skorshs Vermutung verbergen konnten. Die schlimmste war, daß Stalker aus allein dem Grund in die Milchstraße gekommen war, weil er über die Tsunamis 113 und 114 von der Existenz der Kokos Kenntnis erhalten hatte. Vielleicht fehlte den Völkern ESTARTUS allein die Kenntnis von den Kontracomputern, um die Herrschaft über andere Galaxien oder andere Mächtigkeitsballungen antreten zu können. Bei diesem Gedanken wurde ihm erst richtig bewußt, daß niemand in der Milchstraße so richtig über ESTARTU Bescheid wußte. Daß es die Mächtigkeitsballung gab, darüber bestand kein Zweifel. Wie aber stand es um die Superintelligenz, die diese Ballung beherrschte? War sie ein Wesen wie ES, oder eines wie Seth-Apophis? Oder etwas Unvorstellbares?

„Egal, wie es ist“, fuhr Skorsh I fort, „eines liegt nahe. Etwas ist mit der Mächtigkeitsballung ESTARTU nicht in Ordnung. Ziehe daraus Rückschlüsse auf die Superintelligenz. Soll ich dir sagen, wie es dort aussehen dürfte, wenn ich gerade das Gegenteil normaler Verhältnisse annehme? Dann ist Stalker eine Mißgeburt, ein Wesen, das nicht nach ESTARTU paßt, weil es manchmal verdammt menschliche Züge in sich trägt. Ist da die Spur zu suchen zur Psyche des Soho, die ihn als widersprüchliches Wesen erscheinen läßt, das den Schädel voller Winkelzüge hat?“

„Keine Ahnung, ich will es auch gar nicht wissen“, gab Argyris zurück. „Nicht zum jetzigen Zeitpunkt!“

Sie hatten den Transmitter erreicht und ließen sich in die Zentrale des Schiffes abstrahlen. Beim Anblick des Animateurs sprangen die Olympgeborenen ohne Ausnahme auf.

„Verdammtd und zugenährt, hast du dieses Vieh in deinen Gemächern gefunden, Anson?“ rief Humus Sharman aus. Übergangslos hielt er die handliche Strahlenwaffe in der Hand, die sonst unter seiner weiten Bluse verborgen war.

„So in etwa“, lächelte der Kaiser der Freifahrer. „Es ist eine Überraschung für euch. Skorsh I ist die eigentliche Geheimwaffe der Hanse im Hinblick auf Stalker und ESTARTU.“

„Gestatten, Stalker und Sohn“, pfiff der Animateur-Roboter schrill. „Ich gehöre zur dritten Generation von Animateur-Robotern der Whistler-Werke. Mein direkter Vorfahre war ein Baureihen-Typ, dem Homer G. Adams den Namen Animus gab. Ich darf doch damit rechnen, daß dieser Name hier bekannt ist!“

Jetzt brachen die Lauscher-Zwillinge und der Epsaler in dröhndes Gelächter aus. Nur Mauritius Koek reagierte nicht. Er stand da, und rieb nervös seinen rechten Zeigefinger in der linken Handfläche. Seine Augen waren auch mehr auf Argyris als auf den Roboter gerichtet. Sein Blick ging durch die hohe Gestalt hindurch.

„Animus“, ätzte Rumus prustend. „Wie hieß denn die erste Generation? Etwa Idefix?“

Da niemand wußte, wer oder was ein Idefix war, blieb die Reaktion aus. Die Männer starnten den Roboter an und betasteten ihn. Skorsh I schlug mit dem Knorpelschwanz nach ihnen und brach in ein Gezeter aus, daß es ihnen regelrecht die Sprache verschlug.

Inzwischen kümmerte Argyris sich um das Schiff. Die REDHORSE hatte das Faalin-System verlassen und befand sich auf dem Weg zum Weisen von Fornax. 234 Lichtjahre vom Galaktischen Zentrum entfernt zog jene Sonne ihre Bahn, deren einziger Trabant den Nocturnenstock beherbergte. Die REDHORSE machte zwei Orientierungspausen, in denen sich die Linearkonverter erholen konnten. Überall waren Forschungsschiffe der Hanse unterwegs. Wissenschaftler und Diplomaten beschäftigten sich mit der Erforschung des Lebenszyklus der Nocturnenschwärme und vertieften die freundschaftlichen Beziehungen zu den verschiedenen Stöcken. Philosophen buchten billige Passagen in den kleineren Prospektorenschiffen, um, versehen mit Nahrung und riesigen Atemlufttanks, wochenlang auf den atmosphärelösen Asteroiden, Morden oder Planetoiden zu verbringen und mit den Stöcken philosophische Streitgespräche zu führen oder einfach ihre Weltanschauungen auszutauschen. Dies war für die Nocturnenstöcke etwas gänzlich Neues, und es entwickelte sich so etwas wie Freundschaft zwischen einigen von ihnen und den Hanse-Spezialisten, die Kontakt zu ihnen suchten und fanden. All das und vieles mehr war aus den Funksprüchen zu erkennen, die durch das Fornax-System eilten.

Dann jedoch wurden die Signale übergangslos wegewischt. Die REDHORSE vollführte die letzte Etappe ihres Fluges. In den ersten Stunden des neunzehnten Juni hatte das Schiff sein Ziel erreicht. Die rote Riesensonne flackerte auf dem Bildschirm und erinnerte in ihren photospektrometrischen Daten stark an den Stern Betelgeuze in der Milchstraße. Der Stern wurde vom Stock Augenlicht genannt, der mondgroße Planet trug den Namen Nachtschatten. Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen des Schiffes trafen die ersten Hyperfunksignale ein, und ihr Inhalt bestand in einem Gruß und einer Frage.

„Willkommen im Augenlicht-System. Was wünscht ihr? Wie kann ich euch helfen?“

Der Weise von Fornax hatte sich gemeldet, und Anson Argyris beeilte sich mit der Antwort.

*

Nachtschatten besaß einen Durchmesser von etwas über dreitausend Kilometer. Der atmosphärelöse Begleiter Augenlichts warf ein wenig von dem glutroten Licht zurück, das der Stern auf seine Oberfläche warf. Argyris wandte in menschlicher Geste den Kopf und blickte empor zum Himmel. Dort war für wenige Augenblicke als winziger Schatten die REDHORSE zu erkennen, die vor der Scheibe der Riesensonne vorbeizog. Dann hatte die Schwärze des Alls sie wieder verschlungen.

Argyris trug einen SERUN, um den Schein zu wahren. Es war eine Spezialanfertigung, in der ein Teil der Lebewerthaltungssysteme deaktiviert war. SERUN-Positroniken waren schlau, sein Anzug hätte sofort erkannt, daß er es nicht mit einem normalen Menschen zu tun hatte, wenn auch die PVK-Maske alle Lebenssysteme verblüffend echt imitierte. Argyris besaß eine eigene Verdauung und konnte essen und trinken wie jedes Lebewesen. Und er wurde von den regelmäßig eintretenden Verdauungsprozessen heimgesucht mit allen ihren Ergebnissen. Aber irgendwann hätte der Anzug es doch herausbekommen, daß etwas nicht stimmte, und er hätte es spätestens bei der Analyse der Exkremente getan, wenn sich herausstellte, daß sein Körper die Nährstoffe nicht in dem Maß absorbierte, wie das für einen normalen Menschen notwendig gewesen wäre. Und Argyris konnte sich lebhaft vorstellen, wie der SERUN darauf reagiert hätte.

„Du bist krank, Anson“, würde er sagen. „Du mußt dich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Ich werde dir eine Stabilisatorkombination in die Blutbahnen injizieren.“

Der Kaiser von Olymp lachte lautlos. Seine Augen kehrten zur Oberfläche Nachtschattens zurück und beobachteten, wie Mauritius Koek aus der Luke des kleinen Beiboots stieg. Es war ein normaler Zweimann-Gleiter, mit dem sie gekommen waren. Sie hatten ihn keine hundert Meter von einem der Quarztürme abgesetzt. Die Hyperfunkgeräte der SERUNS waren eingeschaltet, und sie hörten die Dispute mit, die die einzelnen Türme untereinander führten. Die Quarztürme besaßen einen gleichbleibenden Durchmesser von hundert Metern und erreichten Höhen bis zu zwei Kilometern. Beim Landeanflug warfen sie bizarre Schatten und erweckten den Eindruck, als lebte die Oberfläche des Trabanten. Die einzelnen Türme bildeten eigene Bewußtseine, die eigene Meinungen besitzen konnten, aber die Gesamtheit aller Türme war der Nocturnenstock, der als der Weise von Fornax bezeichnet wurde.

In der Nähe des größten Turmes hielten die beiden Besucher an.

„Weiser, hörst du mich?“ fragte Argyris.

„Oh, ihr seid schon da“, kam die Antwort. Das Gemurmel im Hyperäther war verstummt, die Türme dachten mit einem einzigen Bewußtsein. „Ihr seid persönlich gekommen. Ich schätze es, wenn man mich besucht. Es kommt selten vor, ihr Gäste aus dem Fernen Nebel!“

So nannten die Kartanin die Milchstraße, aber Argyris wollte zunächst auf ein anderes Thema zu sprechen kommen. Er berichtete von den Vorgängen im Zyklop-System und der Katastrophe, die mit knapper Not verhindert worden war.

„Es ist gar nicht kompliziert“, sagte der Weise unvermittelt. „Es gehört mit zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, Hyperfunkkontakt zu den Schwärmen herzustellen, die überall durch Fornax ziehen. Ich nehme an ihrem Dasein teil. Deshalb ist es mir nicht entgangen, was sich im Zyklop-System abgespielt hat. Es sind keine umwerfenden Dinge, die dort geschehen sind. Alles geht seinen vergänglichen Weg, Terraner. Kürzlich hat einer eurer Philosophen mich besucht. Es sind seine Worte, die ich benutze.“

„Ich anerkenne dein Bemühen“, entgegnete der Kaiser von Olymp. „Uns geht es darum, daß sich so etwas nicht wiederholt. Die spontane Deflagration ist ein Problem, bei dem du uns helfen könntest.“

„Die Kartanin hatten nie Schwierigkeiten damit. Meinst du nicht, daß du sie fragen mußtest? Warum streitet ihr euch um den Paratau?“

„Der Streit wurde inzwischen beigelegt. Beide Völker werden Fornax entsorgen. Es ist Paratau für alle da.“

„Das war meine Rede, Mensch Argyris. Wie heißt dein Begleiter? Welche Aufgabe besitzt er?“

Argyris stellte Koek vor, den er mitgenommen hatte, weil er ihm einen Gefallen hatte tun wollen. Eine Aufgabe auf Nachschatten besaß der Waffenmeister der REDHORSE nicht.

„Ich hätte auch allein kommen können“, schloß er seine Worte. „Aber wie war das mit den Kartanin? Haben sie denn in fernster Vergangenheit auch schon für den Abtransport des Parataus gesorgt?“

„Augenblicke vor den Kartanin hat es andere Völker gegeben, die diese Aufgabe wahrnahmen“, erklärte der Weise. „Aber was sind Augenblicke?“

„Sie sind nichts im Leben eines Vierzehnmillionenjährigen nach terranischer Zeitrechnung“, stimmte der Kaiser von Olymp zu. „Dennoch wäre es wertvoll für uns zu wissen, wie diese Völker aussahen und wann es war.“

„Muß ich mir alle Gestalten merken? Haben mich alle jene Völker gefragt, ob sie den Tau nehmen dürfen? Ich weiß nicht, wie sie aussahen. Ich weiß nur, daß sie ihrer Arbeit sorgfältig nachkamen. Es gab Unfälle, aber das sind Randerscheinungen wie der Vorgang im Zyklop-System. Schau empor an das Firmament. Im Zenit über dir steht das Sternbild des Lustigen Alten. Es sieht aus wie zwei ineinander verschlungene Türme. Als diese

beiden Türme zwei gerade Linien nebeneinander bildeten, gab es noch keine Probleme mit dem Paratau. Diese traten erst später auf.“

„Warte!“

Argyris besaß in seiner Positronik alles Wissen über die Kleingalaxie. Auch die Bewegungen der wichtigsten Sterne und ihre Bewegungsvektoren waren darin enthalten, oder er konnte sie ausrechnen. Innerhalb weniger Sekunden besaß er das Ergebnis. Der vom Weisen genannte Zeitpunkt mußte vor 50.000 Jahren gewesen sein.

Was war damals geschehen? Eine Fülle von Wissen war dem Vario-500 gegenwärtig. Vor rund fünfzigtausend Jahren waren die Lemurer von den sogenannten Bestien aus der Milchstraße gejagt worden. Diese hatten wiederum die Maahks aus Andromeda vertrieben. Die Maakar, Nachkommen jener Maahk-Flüchtlinge, die dann vor 10.000 Jahren von den Arkoniden aus der Milchstraße vertrieben wurden, lagen heute mit den Kartanin im Krieg in einer Galaxis, die von Terra aus gesehen im Sternbild Triangulum lag.

Querverbindungen boten sich an, die den Roboter auf die Idee brachten, in Fornax nach Spuren der Lemurer zu suchen oder nach solchen, die die Maahks hinterlassen hatten. Vielleicht ergab sich irgendwann Gelegenheit, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.

„Sprich weiter“, bat Argyris. „Wenn du schon nicht weißt, wie jene Völker ausgesehen haben, so erinnerst du dich bestimmt an die Form ihrer Schiffe!“

„Technik ist für die Nocturnenstöcke so bedeutungslos, daß sie sich nie darum gekümmert haben. Frage mich nicht danach. Es gab immer wieder Völker, für die der Paratau so wertvoll war, daß sie ihn mit sich nahmen.“

„Nun gut!“ Der Kaiser machte eine auffordernde Handbewegung in Richtung seines Begleiters. Koek sah sie, aber er reagierte nicht. Wie gebannt starnte er auf die riesigen Türme aus Quarz. Gemessen an ihrer Höhe war ihr Durchmesser verschwindend gering. Es war ein Wunder, daß keiner von ihnen abgebrochen war.

„Kehren wir zum Zyklop-System zurück“, fuhr Argyris fort, „Was ist dort aus deiner Sicht geschehen?“

„Eine Paratauregion kollabierte, ehe sie entsorgt werden konnte. Dies kommt manchmal vor, und die entstehenden Psistürme gefährden die Nocturnenstöcke, die sich in ihrem Einflußbereich befinden. Manche der Stürme reichen über Dutzende von Lichtjahren hinweg und dauern Tage eurer Zeitrechnung an. Die Rückkehr der Psimaterie in eine energetische Zustandsform verwirrt die Stöcke und läßt sie in schweren Fällen für immer wahnsinnig werden. Deshalb versuchen wir Stöcke, mit Hilfe von Hyperfunksymbolen die Schwärme so zu steuern, daß sie den Paratau gleichmäßig verteilen und es keine Gefahr durch Überlastung und spontane Deflagration gibt. Im Fall des Zyklop-Systems hat das nicht funktioniert. Ein Schwarm wurde in Mitleidenschaft gezogen, weil sich einer eurer ENTSORGER in der Nähe der Sonne aufhielt und ein weiteres Schiff hinzukam, das die Gier des Schwarms anstachelte. Der Schwarm hat sich inzwischen auf den Monden der Sonne Zyklop niedergelassen. Der Narr von Fornax hat Zuwachs bekommen!“

„Wer?“

„Der Narr von Fornax. So nenne ich jenen Stock!“

In die Gestalt des Kaisers kam Leben. Er wandte sich ab und aktivierte den SERUN. Er flog hinüber zum Gleiter.

„Danke!“ sagte er hastig. „Du hast uns sehr geholfen, Weiser von Fornax!“

„Es war mir ein Vergnügen, Anson Argyris. Besuch ist mir immer willkommen. Vergiß mich nicht!“

„Das werde ich bestimmt nicht!“

Er betrat den Gleiter und ließ die Aggregate anlaufen. Ungeduldig wartete er darauf, daß Mauritius Koek ihn einholte. Als der Waffenmeister sich durch den Eingang schwang,

schloß Argyris die Tür und aktivierte den Antigrav. Der Gleiter wurde in die Höhe gehoben und verließ die unmittelbare Nähe Nachtschattens.

Ein weiterer Gruß des Weisen erreichte sie noch, dann schaltete Argyris die Hyperfunkverbindung ab und steuerte die REDHORSE an.

„Was ist los?“ sagte Koek nach einer Weile. „Warum diese Eile?“

„Der Narr von Fornax! Die Vorgänge in dem ENTSORGER. Marna Updike hat von ihm gesprochen. Irgend etwas war da, was ihren Geist verwirrte. Es muß mit dem Narren zu tun haben. Wir müssen Marna an Bord nehmen und dann das Zyklop-System anfliegen!“

„Ich denke etwas anderes“, murmelte Koek leise, als scheute er sich, seine Meinung zu sagen. „Du solltest dich um Skorsh I kümmern.“

„Was willst du damit sagen?“

„Stalkers Interesse am Paratau könnte in jener fernen Vergangenheit begründet liegen. Vorausgesetzt, daß Völker aus ESTARTU schon vor fünftausend Jahren in Fornax waren!“

Anson Argyris wirkte für einen Augenblick wie erstarrt. Dann fuhr sein rechter Arm nach vorn und zog den Beschleunigungshebel an sich. Der Gleiter machte einen Satz und schoß auf die REDHORSE zu.

„Das ist es“, brummte er. „Wir werden es herausfinden!“

*

Es stellte für Stalker und seine Panisha kein Problem dar, die ESTARTU so zu tarnen, daß sie von dem Keilschiff aus nicht geortet werden konnte. Sie umrundete den Planeten ein halbes Mal und senkte sich dort nieder, wo die Türme so weit auseinander standen, daß sie das Schiff nicht behinderten. Die Ortungsanlagen arbeiteten lautlos und lieferten Eindrücke von allen Seiten des mondgroßen Trabanten. Der Hyperfunkverkehr wurde gespeichert, und Stalker hörte sich an, was sich zwischen dem Besucher und dem Weisen von Fornax abspielte. Skorsh sprang empört von der Schulter, als er die Worte vernahm.

„Das ist ein Bruch des Kodex!“ schrillte der Animateur entsetzt. „Du wirst dir dieses Geschwätz nicht länger anhören! Tu etwas!“

Stalker verzog sein Gesicht. Der Unterkiefer schob sich ein wenig nach hinten, die eckigen Augen wurden ein wenig runder. Der Soho lächelte, und seine Körperhaltung deutete an, daß er sich amüsierte. Er beobachtete den Bildschirm, der ihm zeigte, wie er zwischen den Türmen aus Quarz stand und sich mit dem Weisen von Fornax unterhielt. In seiner Begleitung befand sich der Animateur.

Auffallend war, daß der Stalker dort draußen einen hohlen Rücken hatte und keinen Psi-Pressor trug.

„Goshbons Worte“, dachte der Soho. „Jetzt wird es eine Begegnung geben. Ich habe bereits darauf gewartet!“

Der Plan in seinem Innern war inzwischen ausgereift. Er wußte, wie er die Tatsache am besten für sich ausnutzen konnte, daß er einen Doppelgänger hatte, und einen lebensechten dazu.

„Tu etwas!“ kreischte Skorsh. „Er versündigt sich nicht nur an dir und macht dich lächerlich. Er hat auch eine Kopie von mir bei sich! Du wirst es nicht zulassen, daß er den Namen ESTARTUS und der Upanishad in den Schmutz zieht. Er muß sich dir zum Zweikampf stellen, Stalker!“

Der Soho wandte sich entschlossen um.

„Wir verlassen das Schiff und sehen sie uns aus der Nähe an!“ verkündete er.

*

Der Weise von Fornax reagierte nicht. Er redete und redete, und am Ende kam nichts anderes heraus als das, was Argyris bereits in Erfahrung gebracht hatte. Der Nocturnenstock hatte ein Wesen wie Stalker noch nie gesehen, und auch die Kleinausgabe in der Gestalt von Skorsh I erinnerte ihn an nichts.

„Vergiß nicht, Fremder, daß ich ein gutes Gedächtnis besitze“, mahnte der Weise. „Hätte mich einer deiner Rasse jemals besucht, würde ich mich daran erinnern. Ich könnte dir sogar den Namen des Besuchers sagen, Stalker!“

„Glaube ihm kein Wort!“ keifte Skorsh I neben ihm. Wie Stalker war er in einen Energieschirm gehüllt, der das Vakuum vom Körper abhielt. Der Soho trug einen Shant, der sich seinem Körper wie eine zweite Haut anpaßte.

„Wir danken dir für deine Bemühungen“, sagte Stalker, der in Wahrheit die 868. Maske des Vario-500 war. Er aktivierte den Antigrav und wollte in den leeren Himmel über Nachtschatten hinaufsteigen, um auf demselben Weg zurückzukehren, den er gekommen war, nämlich zu Fuß. Ein Blitzen brachte ihn von seinem Vorhaben ab. Keine fünf Meter von ihm entfernt schlug ein Energiestrahl ein. In seinem Normalfunkgerät klang ein Kreischen auf, dann brach ein Donnerwetter aus Schimpfwörtern über den Vario-500 herein.

Der Roboter in seiner Stalkermaske kombinierte in Bruchteilen einer Sekunde. Seine biegsame Gestalt verschwand hinter einer Felsrinne, und Skorsh I folgte ihm ein wenig langsamer und unbeholfener.

„Er hat dich hereingelegt“, pfiff der Animateur-Roboter. „Er kennt uns sehr wohl!“

„Nein!“ Der Vario schaltete seine Infrarotortung ein. Von irgendwoher klang ein Lachen auf. Er kannte es, er hatte es schon mehrmals gehört.

Stalker war da. Er mußte sein Schiff getarnt haben. Wahrscheinlich hatte er sich die ganze Zeit schon in der Nähe aufgehalten und auch den ersten Besuch in der Argyris-Maske mitverfolgt.

Ein Schatten schoß über den kahlen Boden zwischen den Quarztürmen. Er kam näher, und wieder schlug ein Energiestrahl in der Nähe ein. Der Vario machte seinem Roboter klar, daß der Angriff nicht vom Weisen von Fornax kam, sondern von einem anderen Gegner. Stalker und sein Animateur waren es, und der Schatten, der sich rasch näherte, war der von Skorsh.

„Fliehe nicht, du falsches Ebenbild“, schrillte Skorsh. „Stelle dich mir zum Kampf!“

Hastig gab der Vario dem Animateur-Roboter Anweisungen. Skorsh I entfernte sich ein Stück die Felsrinne entlang und ließ dann seine Stimme erschallen. Sie dröhnte in den Lautsprechern der Anzüge und Einsatzgeräte. Deutlich war zu hören, wie der Atem des echten Skorsh plötzlich stockte.

„Du kannst mich haben, Schwächling!“ pfiff die Imitation. „Aber erst mußt du mich bekommen. Hier bin ich!“

Er bewegte sich nicht, dafür warf der Vario einen Stein und tauchte für einen kurzen Augenblick hinter der Felsrinne auf. Skorsh sah ihn und setzte sich in Bewegung. Er kam den Kamm aus Steinen entlang und wollte die Stelle umgehen, an der er den Schatten gesehen hatte. Der Vario hatte sich weiterbewegt und erwartete ihn an einer Stelle, die entgegen einer möglichen Fluchtrichtung lag.

Der Schatten des Animateurs tauchte vor ihm auf. Skorsh bewegte sich entsprechend der geringen Schwerkraft Nachtschattens. Sie machte ihm jedoch nichts aus, er hatte sich ihr angepaßt. Er hatte keinen Schutzschirm eingeschaltet, trug jedoch einen Raumanzug. Er ähnelte entfernt Gucky, wenn dieser einen Einsatzanzug trug, der einen eingearbeiteten Schwanzteil hatte. Nur war Skorshs Schwanzteil wesentlich länger und dünner.

Stalkers Arme schnellten nach vorn und schlugen dem Animateur den Strahler aus der Hand. Skorsh schrie auf und hechtete sich zur Seite. Der Vario nahm den Strahler auf und zerstörte ihn mit einem Fußtritt.

„Paß auf!“ sagte er mit Stalkers Stimme. „Du bist ein Animateur. Du hast keine Chance!“

„Sotho, hörst du das?“ schrie Skorsh. „Er weiß nicht, welche Bedeutung mir zukommt. Er ist verblendet. Hier steht dein Doppelgänger. Nimm ihn dir!“

Damit raste er auch bereits davon, dem Roboter nach, der seine Position erneut verändert hatte und nach ihm rief.

Der Vario-500 tauchte wieder in der Felsrinne unter. Er wandte sich in die andere Richtung, in der er Stalker vermutete. Ihm war eine Idee gekommen. Nach allem, was sich in der Milchstraße ereignet hatte, war es wahrscheinlich, daß Stalker etwas ahnte. Er war nicht so dumm, daß er keine Zusammenhänge erkannte. Der Vario suchte nach ihm, während irgendwo hinter seinem Rücken Skorsh und sein Double aufeinander trafen und eine Hetzjagd veranstalteten. Der Animateur des Gesandten von ESTARTU war jetzt waffenlos, aber er ließ sich dadurch nicht beirren!

Der Vario entdeckte eine schwache Infrarotortung. Sie verschwand nach wenigen Sekunden, und es war anzunehmen, daß Stalker die Ortung erkannt und sich in einen Ortungsschutz begeben hatte. Unter diesen Umständen war es sinnlos, nach ihm zu suchen. Das Wesen aus der fremden Mächtigkeitsballung verfügte über die größeren technischen Möglichkeiten.

Er kehrte um und suchte nach Skorsh I. Irgendwo zwischen den Felsen hörte er die keifende Stimme des echten Animateurs, immer wieder unterbrochen von der keifenden Stimme des falschen.

„Hör mir gut zu“, meldete der Vario sich. „Du wirst diese Ausgeburt der Hölle außer Gefecht setzen, Skorsh I. Wir werden sie zu einem handlichen Paket verschnüren und sie an den Absender zurückschicken!“

„Das werdet ihr nicht tun!“

Es war Stalker, der sprach. Seine Stimme klang entschieden und trug einen Anflug von Heiterkeit in sich. Der Vario erkannte es mit Hilfe seiner empfindlichen Hörsensoren.

„Willst du mich daran hindern?“ fragte er keck. „Ich bin Stalker! Gegen mich ist kein Kraut gewachsen!“

„Aber ESTARTU!“

Der Vario wertete den geführten Dialog aus und kam zu dem Schluß, daß Stalker über eine unerschütterliche Selbsteinschätzung verfügte. Er lebte in dem Bewußtsein, daß er allen anderen Wesen überlegen war.

„Wo steckst du, Sotho?“ rief Skorsh ächzend. „Warum bringst du ihn nicht endlich zum Schweigen?“

Irgendwo kollerten Steine. Der Vario in seiner Stalker-Maske entdeckte die beiden Animateure in einer kleinen Senke. Der Schutzschild des Roboters war erloschen. Er hielt den Animateur umklammert und schlug mit einem Felsbrocken auf die Helmscheibe seines Gegners ein. Skorsh bekam einen Arm frei und tat es umgekehrt mit einer scharfen Felsnadel, die er dem Roboter in die Bioplastschichten rammte und ganze Fetzen herausriß.

„Maschine!“ keuchte Skorsh. „Ungeheuer!“ Er bewegte sich so schnell, daß normale menschliche Augen seinen Bewegungen nicht zu folgen vermochten. Für den Vario stellte es kein Problem dar.

„Schultern!“ rief er laut und trat hinter einen Felsen, um die Senke ein Stück zu umrunden. Es krachte, als der Roboter den Animateur herumhebelte, ihn emporriß und einen klassischen Schulterwurf hinlegte. Der Animateur landete aufstöhnend zwischen kleinem Geröll, aber er hatte dem Roboter bereits die Beine weggezogen. Skorsh I plumpste auf seinen Schwanz und verletzte dessen metallene Gelenke. Als er sich zur

Seite rollte und sich mit einem Sprung aus der Reichweite des Gegners rettete, sah der Vario, daß der Schwanz nach unten hing und den Roboter bei seinen Bewegungen hinderte.

Ein großer Felsbrocken stürzte auf den echten Skorsh herab. Skorsh schrie auf und wälzte sich hinter einen mannshohen Felsen. Er schrillte abgehackte Silben, die der Vario nicht verstand. Vermutlich war es Sothalk, was er redete.

„Das ist jetzt genug!“

Es war Stalkers Stimme. Zwischen zwei Felsnadeln hervor stach ein scharfer Energiestrahl in die Senke und traf den Animateur-Roboter mitten in den Rumpf. Es krachte, und dunkler Qualm stieg auf, der sich in der Atmosphärelösigkeit rasch verflüchtigte.

Der Vario tauchte zur Seite weg und verschwand in Richtung der Rinne. Hinter ihm explodierte der Whistler-Roboter. Der Vario merkte, daß er einen Fehler gemacht hatte. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Stalker sich in unmittelbarer Nähe der beiden Kämpfen aufhielt. Er hatte erwartet, daß er ihm nachstellen würde, so wie Skorsh der Nachbildung folgte und diese zum Kampf herausforderte.

An ihn war keine Herausforderung ergangen.

Er duckte sich in die Rinne und lauschte mit seinen Ortungsmöglichkeiten. Jetzt erkannte er den Wärmefleck Stalkers. Der Soho machte sich nicht mehr die Mühe, seinen Aufenthaltsort zu verheimlichen. Er holte Skorsh aus der Senke heraus und entfernte sich mit ihm in entgegengesetzter Richtung.

„Merkwürdig!“ dachte der Vario-500 und reckte den Hals seiner Stalker-Maske. „Er tut, als sei ich nicht vorhanden. Aus den Worten seines Animateurs ging aber einwandfrei hervor, daß er von meiner Anwesenheit wußte!“

Der Vario wurde aus dem Verhalten des Soho nicht schlau und beschloß, zunächst einmal den Rückzug durchzuführen und abzuwarten. Er stieg von der Oberfläche auf und erreichte nach einer halben Stunde den Gleiter, der mit abgeschalteten Systemen in einem Orbit auf ihn wartete. Er stieg ein, und Rumus Sharman aktivierte die Anlagen und deutete auf einen Monitor.

„Da unten liegt ein Schiff“, stellte er fest. „Es war bei unserem Anflug noch nicht da!“

„Und es konnte bis eben auch nicht geortet werden“, gab der Vario zurück. „Es ist die ESTARTU!“

Sharman zuckte zusammen.

„Der Animateur-Roboter ist...“

Der falsche Stalker nickte. „Hinüber! Er wurde das Opfer des Soho!“

Ohne das Eingreifen Stalkers wäre es möglich gewesen, daß der Roboter den echten Skorsh besiegte. Der Vario zog daraus keine Rückschlüsse auf ein mögliches Kräftemessen zwischen ihm und dem Soho. Er wünschte, daß ein solches nie stattfinden würde.

*

„Du hast gezaudert und warst feige!“ schimpfte Skorsh. „Du hättest ihn aus dem Weg schaffen sollen!“

Stalker drehte den Kopf nach hinten und starre seinen Animateur böse an. Skorsh saß auf einer Konsole und ließ die langen Gliedmaßen locker am Körper baumeln.

„Vermutlich wärest du dann nicht mehr am Leben“, zischelte er. „Dein robotischer Doppelgänger war genau so programmiert, wie du dich immer verhältst. Er hätte dir den Garaus gemacht!“

„Und wer hat ihn programmiert? Wer hat ein Interesse, Animateur-Roboter perfekt nachzubauen, um sie einzusetzen oder sie zu studieren?“

„Das spielt keine Rolle. Auf jeden Fall ist es besser so, wie es ausgegangen ist. Du hättest mir nicht helfen können, wenn der falsche Stalker mich überlistet hätte!“

„Du wirfst die Flinte ins Korn, wie die Terraner sagen. Du hättest ihn besiegt. Aber du wolltest nicht. Du bist ohne Biß, Stalker. Es wird Zeit, daß du gehst Du wirst abdanken, klar? Du bist ein Versager.“

Stalker wandte den Kopf nach vorn und gab keine Antwort. Er dachte an das Gespräch mit dem Weisen von Fornax, das er im Anschluß an den Kampf geführt hatte. Der Weise hatte ihm gedankt, daß es bei der Auseinandersetzung nicht zu einer Beschädigung des Stockes gekommen war. Stalker hatte dies dazu benutzt, sein Anliegen loszuwerden. Jetzt trug er die Antwort in sich, die nicht einmal Skorsh kannte. Es war die Antwort auf die Frage, ob es eine Möglichkeit gab, die weitere Produktion von Paratau zu verhindern.

Die Antwort lautete Nein, und Stalker wurde das Gefühl nicht los, daß er die Frage falsch gestellt hatte. Er überlegte, ob er nochmals Kontakt zu dem Nocturnenstock herstellen sollte. Er verwarf den Gedanken. Es war noch viel Zeit, und etwas lockte den Gesandten der Mächtigkeitsballung ESTARTU. Der Auftritt des falschen Stalker hatte ihn amüsiert. Er beschloß, ihm auf den Fersen zu bleiben und ihn irgendwann einmal zu stellen. Er würde ihn nicht töten. Er brauchte ihn für seinen Plan.

Stalker wies die Panisha an, das Schiff wieder hinter das Deflektorfeld zu legen und der REDHORSE zu folgen.

4.

Der Bordkalender zeigte den 23.6. an. Die REDHORSE hing in einer engen Umlaufbahn um den vierten Planeten Faalins. Maud Leglonde und Carlo Bylk hatten Schwierigkeiten gemacht. Sie hatten sich dem Wunsch von Anson Argyris widersetzt, Mama Updike an Bord des Flaggschiffs bringen zu lassen. Sie wollten die Entscheidung hinauszögern, bis Leila Terra zurückgekehrt war.

Dies war gerade geschehen. Der Vario-500, der inzwischen wieder in die Maske des Kaisers von Olymp geschlüpft war, sah sie auf dem Bildschirm vor sich. Leila wirkte irgendwie erleichtert, und was sie ihm mitteilte, beinhaltete in knapper Form das, was sich in den vergangenen Tagen in der Milchstraße abgespielt hatte.

Am 20.6. hatte unmittelbar nach der Rückkehr von Adams aus M 33 die Unterzeichnung des Beistandspakts zwischen der Kosmischen Hanse und dem Galaktikum stattgefunden. NATHAN hatte die Aufsicht geführt und die Unterschriften von Homer G. Adams und Pratt Montmanor beglaubigt. Adams hatte sich dabei verpflichtet, auch Nichtterraner als Hanse-Sprecher zuzulassen. Als erster erhielt der Springer Tassilo Groen Sitz und Stimme im STALHOF. Er löste Leila Terra ab, die ihr Amt zusammen mit dem Hanse-Siegel zurückgab. NATHAN entpflichtete sie von ihrem Eid und wünschte ihr viel Glück in der Zukunft.

Am 21.6. hatte Sheela Rogard, Erste Terranerin und Galaktische Rätin Terras, ihre erste Volksabstimmung veranstaltet. Sie hatte damit gezeigt, was sie unter einer partizipatorischen oder direkten Demokratie verstand. Sie hatte den Terranern zwei Fragen zur Abstimmung gegeben:

1. Soll das Solsystem mit dem Teleport ausgerüstet werden?
2. Soll die LFT die Upanishad-Lehre verbieten bzw. die bestehenden Schulen wie Tschomolungma schließen?

Die Befragung wurde von NATHAN durchgeführt und ausgewertet, und die Inpotronik auf dem Erdmond stellte alle Informationen zu diesen Themen zur Verfügung, so daß sich jeder ein eigenes Urteil bilden konnte.

Aus eigenem Antrieb hatte NATHAN nicht nur alle stimmberechtigten Erwachsenen befragt, sondern auch alle Kinder, soweit sie bereits im Schulalter waren. Die Ergebnisse der beiden Befragungen würden in ein paar Tagen vorliegen.

„Ich bin bereits darüber informiert, was sich inzwischen in Fornax abgespielt hat“, schloß Leila ihren Bericht. „Du willst also Marna Updike an Bord nehmen?“

Anson Argyris berichtete von seiner Unterredung mit dem Weisen von Fornax und nannte die Schlüsse, die er daraus gezogen hatte. Leila hörte ihm aufmerksam zu.

„Es ist seltsam, daß wir bisher nichts vom Narren von Fornax gehört haben“, meinte sie. „So, wie du es darstellst, glaube ich, daß die Katanin ihre Krallen im Spiel haben. Wir werden sie aufmerksam beobachten, wenn sie sich in unserer Nähe aufhalten!“

„Der Weise sagt die Wahrheit, davon bin ich überzeugt, Leila. Ich denke jedoch nicht so sehr an die Katanin, sondern mehr an Stalker und ESTARTU. Wir dürfen keinen Verdacht außer acht lassen!“

„Du hast recht, Anson. Du bekommst Marna überstellt.“

„Danke. Sobald wir sie an Bord haben, brechen wir auf. Und haltet eure Augen offen. Irgendwo in Fornax steckt die ESTARTU mit den Panisha und dem Soho. Was will er hier? Will er erneut Ränke schmieden zwischen uns und den Katanin?“

Er blendete sich aus und ließ eine sehr nachdenkliche Kontorchefin zurück. Er wandte sich an Rumus und Mauritius, die sich beide in der Bugzentrale des Keilschiffs aufhielten. Sie unterhielten sich flüsternd mit dem Gnomen, der in lässiger Haltung an einem der Sessel lehnte und ihnen zu jeder Bemerkung eine Widerrede gab.

„Skorsh II“, stellte Argyris fest, „hat eine zusätzliche Sicherheitsprogrammierung erhalten. Ferner verfügt er über ein eigenes Schirmaggregat von höherer Leistungskraft als das, welches Skorsh I getragen hatte.“

„Ich werde seine Vernichtung nicht ungestraft hinnehmen“, meldete sich der Roboter zu Wort. „Dieser Wicht Stalkers wird sein blaues Wunder erleben!“

Der Transmitter im Hintergrund sprach an. Der Energiebogen flammte auf, Sekunden später schlüpften sich drei Gestalten heraus und orientierten sich kurz. Es waren zwei Ärztinnen. In ihrer Mitte führten sie Marna Updike mit sich. Anson Argyris trat ihnen entgegen und betrachtete die Entsorgungsspezialistin.

Marnas Wangen waren in den wenigen Tagen eingefallen. Unter ihren Augen hatten sich dunkle Ringe gebildet. Sie ging leicht nach vorn gebeugt, und ihre Augen starnten ihn an, ohne ihn zu erkennen. Ihre Lippen bewegten sich lautlos.

Der Kaiser machte den beiden Medizinerinnen schweigend Zeichen. Sie folgten ihm in eine Kabinenflucht in der Nähe der Zentrale, die er hatte herrichten lassen. Medizinische Hilfsmittel waren aus der Medostation herbeigeschafft worden, es stand sogar ein Diagnoserobot zur Verfügung. Die beiden Frauen informierten sich kurz über den Inhalt der Besteck- und Medikamentenschränke.

„Wie geht es ihr?“ erkundigte Argyris sich. Er hatte den ersten Eindruck gespeichert, als sie sich im Hangar begegnet waren, kurz nach der Rettung.

„Es ist keine Veränderung eingetreten“, sagte die Frau, die sich als Tavora Anselein vorstellte. „Sie hat keinen Schock durch die äußeren Ereignisse, der langsam abklingen würde. Wir haben es mit Dämpfern versucht, sie spricht nicht darauf an.“

Der Irrsinn muß durch die Paratautropfen erzeugt worden sein.“

„Im Zusammenhang mit dem Psisturm“, nickte der Kaiser.

Wieder musterten seine Augen die Kranke. Marna ließ sich apathisch in einen Sessel sinken und starre ins Leere. Sie schien ihn gar nicht zu bemerken, und als er zu ihr sprach, da glitten seine Worte einfach über sie hinweg.

„Erkennst du mich?“ fragte er. „Hast du mich schon einmal gesehen? Weißt du deinen Namen?“

Sie blieb stumm, und der Kaiser beschloß, ein wenig deutlicher werden, um sie zu irgendeiner Reaktion zu veranlassen.

„Der Narr von Fornax“, stieß er hervor. „Sieh mich an! Bist du der Narr?“

Marna fuhr im Sessel auf und stieß einen Schrei aus. Ihre Augen begannen zu flackern.

„Klein Marna ist ganz lieb“, seufzte sie. „Nichts tun, nicht böse. Der Narr hat euch gesehen. Alle. Er holt euch zu sich. Ihr entgeht ihm nicht. Der Narr weiß, wer ihr seid. Ha, ha!“

Ihre Stimme war mit jedem Wort lauter geworden, und am Schluß schrie sie hinaus, was ihr Geist ihr eingab. Schweiß bildete sich auf ihrer Stirn, und Tavora nahm ein Tuch und wischte ihn weg.

„Du darfst sie nicht reizen, sonst müssen wir ihr eine Beruhigungs injektion verordnen“, schärfte sie ihm ein.

„Es ist erstaunlich, daß sie überhaupt reizbar ist“, erklärte er.

„Wir müssen schleunigst mit ihr zum Narren. Wenn jemand ihr helfen kann, dann nur der verrückte Nocturnenstock!“

Seine Worte klangen bestimmt, dabei war er sich alles andere als sicher. Er hatte eine feste Vorstellung von dem Narren, und er wußte, daß die Wahrscheinlichkeit gering war, daß ein Wahnsinniger einer anderen Wahnsinnigen helfen konnte.

„Wir starten. Kümmt ihr euch um sie. Sobald wir das Zyklop-System erreicht haben, brauche ich sie!“

Er kehrte in die Zentrale zurück. Mit Lichtgeschwindigkeit hatte sein „Gehirn“ alle Eventualitäten vorausberechnet. Dennoch war auch der Kaiser nicht vor Überraschungen sicher.

Und er war nur ein Roboter mit vielen Masken. Es gab jedoch einen bedeutenden Unterschied. Im Gegensatz etwa zu den Whistler-Robotern war Argyris sich bewußt, daß er ein Roboter war. Er verdankte es der Tatsache, daß seine Schöpfer in seinen Denkapparat eine egopositronische und eine egobioplasmatische Komponente eingesetzt hatten, die durch einen Bioponblock miteinander verbunden waren. Sie hatten aus ihm ein Geschöpf gemacht, das die Entwicklung der Posbis auf eine nächsthöhere Evolutionsstufe vorweggenommen hatte. Bekanntlich hatten die Posbis nach der Aktivierung der Hundertsonnenwelt als Chronofossil diesen Evolutionssprung durchgemacht.

Die Speicherkapazität des Vario-500 war nahezu unbegrenzt. Argyris vergaß nichts, und manchmal fiel es ihm schwer, seiner Rolle als Lebewesen natürlichen Ursprungs gerecht zu werden und nicht durch ein auffällig starkes Gedächtnis den Argwohn seiner Umgebung zu erwecken. Selbst diejenigen, die seine eigentliche Gestalt kannten, wußten nicht, was er eigentlich war. Und manchmal fragte er sich, ob er aufgrund seiner langen Existenz nicht bereits mehr war als nur der Vario-500 in seinen Masken. War an ihm die Aktivierung der Chronofossilien tatsächlich so spurlos vorübergegangen, wie er es sich einbildete?

„He, ihr Schlafmützen!“ rief er aus. Bereits auf dem Korridor draußen hatte er sich vergewissert, daß sie alle an Bord zurückgekehrt waren. Die Zwillingsbrüder standen beieinander und tuschelten. Niemand konnte sie auseinanderhalten, nur Argyris schaffte das mit Hilfe eines Wärmebildes. Eine bestimmte Stelle am Rückgrat von Gandolf strahlte mehr Wärme ab als dieselbe Stelle bei seinem Bruder.

„Crew einsatzbereit!“ meldete Rumus Sharman. „Positronik wurde programmiert!“

„Na gut. Wenigstens etwas, was ich nicht selbst machen muß!“ dröhnte Anson Argyris zufrieden.

*

Die Nocturnen verhielten sich wie lästige Insektenschwärme. Sie trieben scheinbar ziellos durch den Leerraum und lauerten darauf, daß etwas in ihre Nähe kam, was verdauliche Hyperimpulse aussandte oder in sich trug. Gelang es einem Schiff nicht, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, dann wurde es von den Schwärmen regelrecht ausgesaugt.

Im Zyklop-System war Ruhe eingekehrt. Die Psistürme waren abgeebbt. Ein paar kleinere Nocturnenschwärme drifteten zwischen den Planeten entlang und stürzten sich sofort auf die Kogge. Rumus hatte keine große Mühe, ihnen auszuweichen. Die Schwärme waren allesamt verrückt, wie Gandolf es als erster genannt hatte. Sie reagierten auf keine Passagesymbole und hatten ein gemeinsames Ziel. Sie strebten dem vierten der sieben Planeten entgegen, die die Sonne Zyklop besaß. Das intensive Rot dieses Sterns zog einen dunklen Schleier über die Gesichter der Männer in der Bugzentrale, und für ein paar Augenblicke gaben sie sich der gefährlichen Faszination hin, die die Sonne auf sie ausübt. Beinahe hätten sie das Eintreten Lyscha Krins nicht bemerkt. Nur Anson Argyris war davon informiert. Er hatte ihre Annäherung bereits registriert, als sie Marnas Kabine verlassen hatte.

„Sie erwacht aus ihrer Apathie und beginnt, lange Monologe zu halten“, berichtete sie.

„Ja“, nickte Argyris. „Sie spricht über ihre Vergangenheit auf der Titanstation. Und manchmal denkt sie daran, daß es auf dem ENTSORGER-17 einen Mann gegeben hat oder gibt, der in sie verliebt ist. Sie weiß seinen Namen nicht mehr, aber sie kann sich sein Gesicht vorstellen!“

„Aha, ihr hört hier also mit“, stellte Lyscha fest. „Nun, wir haben nichts dagegen.“

„Steckt Mama in einen Raumanzug und wartet dann“, sagte Anson. „Wir holen sie ab, sobald wir das Schiff verlassen!“

Lyscha Krin verließ die Zentrale, und der Vario-500 in seiner Maske widmete sich Gandolf Rius und seiner Tätigkeit. Der Cheforter hantierte an der Funkanlage und begann, seltsame Hypersignalmelodien zu spielen.

„Sie singen dort unten“, sagte er, als er merkte, daß Argyris ihn beobachtete.

„Ich weiß. Die Impulse kommen von den fünf Monden des vierten Planeten. Aber wir sind noch zu weit entfernt. Die Impulse sind undeutlich.“

„Sie diskutieren miteinander. Die Monde befinden sich in einem Streitgespräch!“ Wieder einmal stellte Gandolf seine besondere Befähigung unter Beweis.

„Die einzelnen Monde?“ erkundigte sich der Kaiser von Olymp ungläubig. „Bist du ganz sicher?“

Gandolf machte ein gekränktes Gesicht, und Anson hieb ihm mit einer seiner Pranken kameradschaftlich auf die Schulter. „Ist ja gut, ich glaube es. Was bedeutet das Ganze?“

Gandolf konnte es noch nicht sagen, und der Kaiser gab seinem Stellvertreter einen Wink, die Kogge endgültig bis zum vierten Planeten zu führen.

Die auffällige stellare Position Zyklops machte ihn nachdenklich. Der rote Riese befand sich vom galaktischen Zentrum, vom Augenlicht-System und von Kontor Fornax gleichweit entfernt, nämlich rund viertausend Lichtjahre, und lag in der Southside der Kleingalaxie, also der der Milchstraße abgekehrten Seite.

Der Nocturnenstock dieses Systems war vom Weisen als Narr bezeichnet worden, weil er offenbar durch eine gewaltige Deflagration einer kritischen Paratauregion gestört worden war und seither als wahnsinnig galt. Wie sich dieser Wahnsinn auswirkte, würden sie bald erkennen.

„Die Musik kommt zurück“, meldete Gandolf. „Der Narr antwortete. Er singt ebenfalls, aber es gibt Störquellen, die von den anderen Monden stammen. Die eigentliche Antwort kommt von jenem Trabanten, der sich zur Zeit direkt zwischen dem Planeten und der Sonne befindet. Es ist der größte der fünf Monde!“

Argyris antwortete nichts. Sie waren ein eingespieltes Team, und Rumus Sharman korrigierte den Kurs so, daß sie sich dem genannten Mond näherten und bald eine Verständigung mit dem Narren von Fornax zustande kommen würde. Bei sich gab der Kaiser den Trabanten Bezeichnungen. Den größten nannte er Alpha, nächsten Beta und so weiter.

Jetzt war zu erkennen, daß die Nocturnenschwärme nicht den Planeten zum Ziel hatten, sondern die Monde. Sie verteilten sich gleichmäßig auf alle fünf.

„Der Narr lockt mit seinen Hyperfunksignalen alle Schwärme an, die sich dem Zyklop-System nähern“, sagte Gandolf. „Er besitzt die Fähigkeit, seinen Wahnsinn auf sie zu übertragen. Es ist nicht einmal nötig, daß sie durch Psistürme beeinträchtigt werden.“

Das bedeutete, daß der Narr ein nicht zu übersehendes Machtpotential in Fornax besaß und ihm dementsprechendes Gewicht beigemessen werden mußte.

Die REDHORSE näherte sich den Monden, und die Hyperfunkanlage übertrug die ersten Unterhaltungen, die die Monde miteinander führten, besser gesagt die Türme, die auf den Trabanten aufragten.

„Es ist ein schönes Schiff, und es kommt näher. Heimat I kann es gut erkennen. Es besitzt eine freundliche Ausstrahlung.“

„Heimat II glaubt, daß es schlimme Absichten hat. Es gehört zu jenen Schiffen, die die ENTSORGER begleiten. Da hat es schon Zwischenfälle gegeben.“

„Ich behaupte, daß es das Schiff ist, das bereits schon einmal in diesem Sonnensystem war.“

„Heimat II ist verrückt“, erwiderte Heimat I. „Und Heimat IV und V haben keine eigene Meinung.“

„Wer hier verrückt ist, wird sich noch herausstellen!“ Das war Heimat III. Die Signale der Trabanten besaßen charakteristische Merkmale, die es möglich machten, die einzelnen Botschaften nicht nur aufgrund ihrer räumlichen Herkunft zu unterscheiden. „Heßen wir das Schiff einfach willkommen!“

Ein Trillern kam aus den Lautsprechern, dann meldete sich Heimat I.

„Ihr seid eingeladen. Der Narr von Fornax freut sich, euch zu sehen. Ihr nähert euch bereits dem größten Trabanten, das ist gut so!“

„Hier spricht Anson Argyris an Bord des Keilschiffs REDHORSE. Wir kommen, um dem Narren von Fornax einen Besuch abzustatten und ihm ein paar Fragen zu stellen!“

Der Nocturnenstock gab sein Einverständnis kund, und eine knappe halbe Stunde danach landete das Keilraumschiff sanft auf einer Hochfläche, auf der keine Quarztürme wuchsen.

Der Kaiser von Olymp winkte seinem Stellvertreter. Rumus Sharman schlüpfte hastig in einen SERUN und begleitete ihn hinaus auf den Korridor. Argyris holte Marna Updike ab. Tavora Anseiein befand sich in ihrer Begleitung. Sie trug ebenfalls einen Raumanzug.

„Großes Gefolge!“ murmelte Anson. „Wie es sich für einen Kaiser gehört!“

Er schaltete den Hyperfunk an seinem Gürtel ein, und die Stimme von Heimat I klang auf.

„Stelle deine Fragen, Mensch Argyris. Du bist doch ein Mensch, oder?“

„Ja!“

„Es kommt selten vor, daß ich Besuch erhalte. Der Narr ist oft einsam, aber die Einsamkeit macht ihm nichts aus. Er hat vier Gesprächspartner, die für Abwechslung sorgen. Verlaßt euer Schiff, damit ich euch besser erkennen kann!“

Der Kaiser von Olymp verzichtete diesmal darauf, einen Raumanzug anzulegen. Die Atemluft, die seine PVK-Maske benötigte, wurde durch einen kleinen Tank zugeführt, der an der linken Hüfte baumelte. Anson schaltete den Schutzschild ein, dessen Projektor in der prachtvollen Gürtelschnalle untergebracht war. Er suchte die Schleuse auf und trat als

erster hinaus auf die Oberfläche des Alpha-Mondes, der vom Narren Heimat I genannt wurde. Seine drei Begleiter folgten ihm auf dem Fuß.

Die Oberfläche von Heimat I glühte im roten Licht. Das Gestein besaß in geringem Maß eine Spiegelwirkung und ließ den Boden aussehen, als handle es sich um die Oberfläche eines aktiven Vulkansees. Das Gestein speicherte die Wärme der Sonne, und es besaß eine Oberflächentemperatur von rund vierzig Grad minus. Das war viel bei einem Trabanten, der keine Atmosphäre besaß und nachts der absoluten Kälte des Weltraums ausgesetzt war. Die Menschen in ihren Schutanzügen spürten nichts von der Kälte, und Anson Argyris stapfte in seinem Schirmschutz durch den Staub und das Geröll, als sei er hier zu Hause.

„Paßt auf!“ sagte er und deutete nach oben. Glitzernde Wolken senkten sich aus dem dunklen Himmel, wie große Paratautropfen, die von Zyklops Licht in Rubine verwandelt wurden. Die Blasen eines Nocturnenschwarms glitten herab und trieben bis in unmittelbare Bodennähe. Sie bewegten sich wie in einem unsteten Wind, und nur langsam war zu erkennen, daß sich der Schwarm aufteilte und verschiedenen Quarztürmen entgegenstrebte, die sich außerhalb der Hochfläche erhoben.

Die Gruppe um Argyris war stehengeblieben. Schweigend beobachtete sie, wie sich in unmittelbarer Nähe des Raumschiffs eine Blase auf dem Boden niederließ. Sie schwankte kurze Zeit, dann stand sie starr, ein Gebilde von hundert Metern Durchmesser und ovaler Form. Ein weißes bis grünes Leuchten huschte über die Oberfläche, andere Farben folgten und erinnerten an eine Seifenblase, die alle Farben des Regenbogens zeigte.

Ein Blitz zuckte auf. Zunächst sah es aus, als hätte jemand aus einer Waffe geschossen. Weitere Blitze folgten, und sie rasten nach allen Seiten davon und verschwanden in der Oberfläche. Aber keiner traf weiter von der Blase entfernt auf als zwanzig Meter. Die kleine Gruppe befand sich außerhalb der Gefahrenzone.

Der Kaiser von Olymp speicherte den Vorgang. Bisher hatte er ihn nie aus der Nähe erlebt. Jetzt verfolgte er, wie die Blase anfing zu verkrusten. Sie gab Energie ab und verwandelte sich in ein Krustengebilde aus dunklem Schwingquarz. Und gleichzeitig mit der ersten Verkrustung empfingen die Hyperfunkantennen einen einzelnen Impuls.

„Verstehen!“ lautete er. Und kurz darauf folgte ein zweiter: „Geboren!“

Der Quarz entwickelte intelligentes Bewußtsein.

Anson Argyris stellte fest, daß Heimat I und die vier anderen Monde schwiegen. Sie lauschten wohl auf das, was sich ereignete. Auf die verkrustende Blase senkten sich weiter herab und verschmolzen mit der ersten. Ein Turm entstand, der bald zwanzig bis dreißig Meter hoch war. Dann setzte der Nachschub an Blasen aus.

„Kommt!“ Argyris setzte sich in Bewegung und schritt zum Rand der Hochfläche hinüber. Die Schwerkraft von Heimat I betrug 0,7g, und mit Hilfe des im Vario-500 integrierten Schwerkraftgenerators stockte er diesen Wert auf 1g auf, so daß ihm ein normales Gehen möglich war. Auch die SERUNS und Anzüge seiner Begleiter verfügten über entsprechende Aggregate, die automatisch für den erdgewohnten Wert sorgten.

Am Rand der Hochfläche hielt der Kaiser an. Etwa fünfzig Meter unter ihm erstreckte sich die Oberfläche des Trabanten. Die Feuersglut leuchtete bis zum Horizont und ließ die Krümmung der Oberfläche deutlich werden.

Im Hyperäther herrschte übergangslos wieder rege Kommunikation. Der Vorgang der Integrierung des Nocturnenschwarms mußte abgeschlossen sein. Der Narr meldete sich, und mit ihm meldeten sich auch die vier anderen Bewußtseine und redeten wild durcheinander. Argyris allein war in der Lage, alle fünf Stimmen zu trennen und zu verstehen, was der Narr wollte, der mit der Stimme von Heimat I zu ihnen sprach.

„Die hohen Türme mitten in der Ebene, ich sehe sie. Ja, wir kommen zu ihnen!“

Sie aktivierten die Antigravs und schwebten in die Ebene hinab bis zu dem Ort, den der Narr ihnen bezeichnet hatte. An einem der hohen Türme glomm rotes Licht, und diesmal

war es nicht der Widerschein Zyklops. Das Leuchten kam aus dem Turm selbst, und es wurde immer heller.

„Stelle deine Fragen!“ teilte Heimat I Argyris mit. „Ich kann dich und deine Begleiter gut erkennen. Das Licht in meinem Innern verstärkt meine Fähigkeiten.“

„Stelle keine Fragen!“ mischte sich Heimat II ein.

„Eine Frage sei dir erlaubt“, sagte der Delta-Mond. Epsilon-Mond fügte hinzu: „Eine halbe Frage nur!“

Und Heimat III schwieg.

Langsam begann Anson Argyris zu verstehen, was es mit dem ganz normalen Wahnsinn des Narren von Fornax auf sich hatte. Es war nichts Ungewöhnliches, wenn die einzelnen Quarztürme ein eigenes Bewußtsein besaßen. Sie tauschten ihre Meinungen untereinander aus, aber sie sprachen zu Außenstehenden immer mit einer einzigen Stimme und taten diese meistens über ihre größten Türme kund. Ein Stock war immer etwas Einheitliches.

Beim Narren war das anders. Alle fünf Trabanten waren der Narr, aber jeder Mond besaß ein eigenständiges Bewußtsein. Des Narren Persönlichkeit war fünffach gespalten. Vom organisatorischen Standpunkt her war dies ein entwicklungsmäßiger Fortschritt, Argyris sah in dem Narren das höher entwickelte Lebewesen als in dem Weisen.

„Bevor ich meine Fragen stelle, habe ich ein Anliegen!“ sagte er und starre in das rote Flackern des Turmes. Er berichtete ausführlich und aus seiner Sicht, was sich im Zusammenhang mit dem ENTSORGER-17 und dem Paratauexperiment abgespielt hatte. Er zog Marna neben sich und musterte ihr Gesicht durch die spiegelnde Helmfläche hindurch. Die Augen waren ausdruckslos, aber die Mundwinkel zuckten, als wollte sie etwas sagen.

„Woher weiß ihr Bewußtsein von dir?“ wollte Argyris wissen. „Und wie ist ihr zu helfen?“

„Es war mir, als hätte ich ein Stück von mir verloren“, berichtete Heimat I stockend. „Bringe dieses Wesen ganz nah an den Turm heran. Ich muß spüren, was in ihr vorgeht.“

Tavora Anseiein nahm Marna an der Hand und trat mit ihr dicht an die Säule heran. Das rote Glühen konzentrierte sich an dieser Seite, und der Narr fuhr fort: „Wir alle sind ein Körper. Alle fünf Heimat-Trabanten fühlen sich als ein Körper. Dieser ist jetzt auf dieses zerbrechliche, winzige Wesen ausgerichtet. Es trägt tatsächlich eine schwache Hyperstrahlung in sich, die mit der von Heimat I identisch ist!“

Im Vakuum war das Kreischen nicht zu hören, mit dem sich der Quarzturm öffnete. Ein Sog entstand, und er riß Marna Updike aus Tavoras Händen und zog sie in die Säule. Humus Sharman riß seine Waffe heraus und schoß. Anson Argyris schlug ihm die Waffe zur Seite, der Schuß ging ins Leere.

„Idiot!“ fauchte er. „Narr, wir verstehen deine Maßnahme nicht. Du darfst das Leben dieser Frau nicht gefährden!“

„Welcher Unverstand!“ rief Heimat II.

„Unverschämtes Wesen!“ fuhr Heimat III dazwischen.

„Keine Erklärung an Dumme!“ verlangten Heimat IV und V.

„Es geschieht ihr nichts!“ sagte Heimat I. „Sie hat ausreichend Atemluft, und es ist nicht nötig, daß sie ihren Anzug öffnet. Dieses weibliche Menschenwesen muß nur ihren Geist für mich öffnen. Inzwischen kannst du deine Fragen stellen, Anson Argyris!“

„Besteht die Hoffnung, daß du sie heilen kannst? Und wie entstand ihr Wahnsinn?“

„Nur eine Frage!“ verlangte Heimat IV.

„Warte ab“, entgegnete der Narr. „Frage etwas anderes!“

Der Kaiser von Olymp stellte nun dieselben Fragen, die er bereits dem Weisen von Fornax gestellt hatte. Er hielt sich exakt an dieselbe Reihenfolge, um die Antworten besser beurteilen zu können.

Was dann folgte, war wie ein Orkan. Alle fünf redeten durcheinander, und selbst der Vario-500 wußte nicht mehr recht, wo ihm eigentlich der Kopf stand.

Heimat I: „Die Kartanin sind ein Volk von vielen. Irgendwann hat ein Stock behauptet, daß sie wiederkehren würden. Aber dieser Stock wurde das Opfer einer Nova. Wann das war, weiß ich nicht. Und der Paratau wurde eigentlich immer entsorgt. Nach deiner Zeitrechnung bin ich vier Millionen Jahre alt, also jung im Vergleich zum Weisen. Mir fehlt die Weisheit, und ich bin ein Narr. Was soll ich dir sagen? Daß es irgendwann in der Vergangenheit einen Zeitpunkt gegeben hat, ab dem das Problem mit dem Paratau auftrat?“

Heimat II: „Die Antwort ist ganz einfach. Damals hatte jemand Bedarf für Paratau. Er sorgte für dessen Produktion. Als Folge davon wurden alle Nocturnen wahnsinnig mit Ausnahme des Narren. So ist das heute, und du darfst und mußt dankbar sein, daß du uns gefunden hast. Und warum sollen wir das Wesen mit dem Namen Marna Updike um seine Glückseligkeit bringen, jetzt wo sie einen Teil von uns in sich trägt?“

Heimat III: „Das alles ist Geschwätz. Es gibt nur einen einzigen Nocturnenstock in dieser Galaxis, und das sind wir. Willst du dich uns anschließen? Wir werden dich zu Paratau verarbeiten und dich zur Deflagration bringen, in unmittelbarer Nähe des Weisen.“

Heimat IV: „Ihr Fremden seid sowieso alle Eindringlinge. Ihr steht unserem Ziel im Weg, überall kritische Paratauregionen zu bilden, damit alle übrigen Stöcke ihren Wahnsinn verlieren und werden wie wir.“

Heimat V: „Anson Argyris ist ein schöner Name. Warum stehst du auf Heimat I herum und langweilst dich? Komm zu mir. Ich werde dich aufnehmen wie einen neuen Schwarm. Du wirst der herrlichste Schwingquarz sein, den es jemals gegeben hat. Und stelle keine Fragen mehr, du langweilst mich damit.“

Anson Argyris benötigte ein paar Minuten, um seinen Begleitern darzulegen, was die Gesamtheit des Narren gesagt hatte. Hatte er anfangs geglaubt, der Narr sei vernünftiger als der Weise, so mußte er seine Meinung revidieren. Im Höchstfall galt dies für Heimat I, für die Alpha-Persönlichkeit.

„Wann war dieser Zeitpunkt, an dem die Veränderung eintrat?“ fragte er.

„Es war der Zeitpunkt, als die Sterne des Lustigen Alten noch nicht ineinander verschlungen waren. Sie bildeten damals zwei parallele Linien. Und sie trugen einen anderen Namen.“

„Welchen?“

„Das Sternbild hieß ‚Die beiden Wege des Universums‘. Manche Stöcke nannten es auch ‚Die Pfeile von Meekorah‘.“

Argyris blickte zum Himmel empor. Seine Biopositronik benötigte nicht einmal zwei Sekunden, um alle Sternbilder zu definieren und zu identifizieren. Das des Lustigen Alten war in seiner charakteristischen Art vom Zyklop-System aus nicht zu erkennen. Er sagte es dem Narren, aber dieser wußte keine Antwort auf die Frage, woher er die Kenntnisse über den Lustigen Alten besaß.

Für Argyris hatte die Unterredung damit kein konkretes Ergebnis gebracht. Er wußte noch immer nicht, was vor fünftausend Jahren geschehen war.

„Was wird aus Marna? Kannst du sie heilen?“ fragte er.

Heimat I bestätigte, daß es ihr gut ging. Der Kaiser forderte seine Begleiter auf, ihm zurück in die Kogge zu folgen. Wieder in der Zentrale, machte er Rumus Zeichen, einen internen Funkverkehr aufzubauen, der so ablief, als halte der Kaiser sich im Schiff auf. Danach suchte er seine Biostation auf und schlüpfte in Stalkers Maske.

„Dich muß ich diesmal zurücklassen“, sagte er zu Skorsh II. „Abgesehen davon, daß ich nicht glaube, daß Stalker sich schon wieder in der Nähe herumtreibt, wäre es fahrlässig, dich in einer ähnlichen Situation zu opfern wie deinen Vorgänger.“

„So ein Blödsinn, Alter“, gab der Animateur-Roboter heraus. „Was du sagst, ist ein Spiegel deines eigenen, fehlenden Selbstvertrauens. Vergiß nicht, ich bin ein Animateur-Roboter der vierten Generation!“

Der Vario-500 wandte sich ab und stakste hinaus in die kleine Kammer, in der der Transmitter auf ihn wartete. Sein geheimes Depot besaß keinen normalen Zugang. Er verließ es und schaltete den Transmitter aus. Skorsh II blieb in dem Versteck zurück.

*

„Eine köstliche Verkleidung, Anson Argyris“, stellte Heimat I fest. „Wie heißt dieses Wesen?“

„Stalker“, entgegnete der Vario. „Wie hast du mich erkannt?“

„Ich habe Zugang zum Bewußtsein Marna Updikes gefunden. Ich bin auf der Suche nach jenem Knoten, der ihr Gehirn umklammert. Daher weiß ich es. Und die Tatsache, daß du aus einer anderen Richtung als der deines Schiffes kommst, kann mich nicht täuschen, daß du es bist!“

„Hast du jemals ein Wesen gesehen, das so aussieht wie ich?“

„Nein. In all den Jahrmillionen nicht!“

Die übrigen vier Monde mischten sich in bewährter Weise ein, aber diesmal waren ihre Aussagen identisch.

„Erst jetzt“, fuhr Heimat I fort. „Kurz vor deinem Auftauchen habe ich ein anderes Exemplar ausgemacht. Im Unterschied zu dir nähert es sich aus der Richtung des Keilschiffs!“

Argyris fuhr herum. Stalker war da, der echte Stalker. Er war der REDHORSE auch hierher gefolgt. Der Vario überlegte, was es zu bedeuten hatte. War Stalker hinter ihm her oder hinter jemand anderem?

Zwischen der Hochfläche und dem glühenden Quarzturm entstand plötzlich ein energetisches Feld, das sich in der Art eines Kreisels bewegte. Es huschte zwischen den Türmen des Nocturnenstocks entlang und kam rasch näher.

In die PVK-Maske des Vario-500 kam Leben. Diesmal, das begriff er ohne langes Nachdenken, galt es endgültig ihm.

Stalker hatte es auf ihn abgesehen.

„Er ist gefährlich“, murmelte Argyris mit Stalkers Stimme.

Heimat I schwieg und stellte sich unbeteiligt.

5.

Stalkers knöcherne Gestalt wirkte eckig. Hoch aufgerichtet stand der Soho da, die Sehnen und Muskeln seiner Gliedmaßen waren deutlich zu sehen. Manchmal zuckte der eine oder andere Muskel, und die schnabelähnliche Mundpartie mit dem fliehenden Kinn öffnete und schloß sich. Die gelben Augäpfel schimmerten zutraulich. Skorsh war mit der Haltung des Soho nicht zufrieden. Er turnte an seinem Rücken hinab auf den Boden und brachte sich mit zwei unbeholfenen Sprüngen in das Gesichtsfeld des Gesandten.

„So, wie du jetzt aussiehst, bist du in letzter Zeit öfters!“ schrillte er. Du machst einen desorientierten Eindruck. Du siehst so richtig menschlich aus. Das ist es, was mir dich so unsympathisch macht. Wach auf, Stalker! Was würde Gershwin sagen, wenn er dich so sähe! Er würde zerfließen vor Freundschaft und dir jedes Wort glauben!“

„Nein!“ Die Antwort kam scharf und schnell. Stalker kannte Adams zu gut. Er wußte, daß er ihm gegenüber das Gesicht und seinen guten Ruf verloren hatte. Es würde vieler Vertrauensbeweise bedürfen, um den Chef der Kosmischen Hanse erneut von seiner Loyalität zu überzeugen. Ob dazu noch Zeit blieb?

Sotho Tal Ker war sich bewußt, daß Skorsh recht hatte. Seine Zeit lief ab, und sie war bald zu Ende. Und noch immer war er nicht weitergekommen in seinem Bemühen, die Upanishad über die ganze Milchstraße zu verbreiten. Sicher, das glückliche Agieren seiner drei Shana in M 33 würde positive Folgen haben, aber das war nicht genug. Er hätte Tausende solcher Erfolge benötigt, um an sein Ziel zu kommen.

Und der Teleport? Die Möglichkeit, die Milchstraße für ein kosmisches Wunder vorzubereiten, bestand nur noch eingeschränkt. Die Wirkung des Vorgangs auf Arkon I war auf alle Planeten übertragen worden.

Er hatte es den Karten zu verdanken. Sie hatten ihn hereingelegt. Er war ihnen gegenüber zu vertrauensselig gewesen. Er mußte Skorsh recht geben und dabei nicht vergessen, daß es für ihn längst nicht mehr um das Wunder ESTARTUS ging, sondern um etwas anderes. Seine Zeit war vorbei und seine Chance vertan.

Aber Stalker wollte nicht aufgeben. Er wollte beweisen, was er konnte, und wenn es nur der Beweis sich selbst gegenüber war und seinem Animateur, der ihn mit Hetztiraden überschüttete und so zu erhöhten Leistungen anzuspornen versuchte.

„Seltsam“, dachte Stalker. „Seine Worte gleiten immer mehr an mir ab. Es ist, als habe er seine Fähigkeit der Animation verloren.“

Er wußte genau, daß dies nicht der Fall war. Skorsh war wie immer.

Aber einer von ihnen beiden hatte sich verändert. Der Zwang der Ereignisse förderte diesen Vorgang.

Die Geschehnisse auf den Bildschirmen rissen den Sotho aus seiner Nachdenklichkeit. Wieder beobachtete er den Doppelgänger, wie dieser über die Oberfläche des glühenden Mondes schlich. Er tat es perfekt, er selbst hätte es nicht besser vermocht.

Noch immer amüsierte es den Sotho, einen Doppelgänger zu besitzen. Der Animateur riß ihn aus seiner Beschaulichkeit und verdarb ihm die Laune.

„Was würden die Ewigen Krieger sagen, wenn sie wüßten, wie der Sotho ihnen in den Rücken fällt!“ kreischte Skorsh. Er achtete darauf, daß ein paar Panisha in einem angrenzenden Raum die Worte hörten. „Wie oft muß ich dir noch sagen, daß du gegen den Kodex verstößt?“

„Du vergißt, was meine Aufgabe ist, Skorsh. Ich bin ein Meister der Intrige. Ich ziehe die Fäden und bereite den Boden. Dabei muß ich auf die Gegebenheiten der Milchstraßenvölker eingehen. Dies führt automatisch dazu, daß ich mich manchmal gegen den Kodex verhalten muß.“

Skorsh bekam einen Wutanfall. Er schnellte sich zu einem Sessel hinüber und packte ihn. Seine Klauen gruben sich in die Polster und rissen sie heraus. Der Animateur zerrupfte den ganzen Sessel und verbog dann die Halterung so, daß die Panisha das Ding nicht mehr benutzen konnten.

„Es darf nur einen Sotho geben, hörst du? Du bist hierher geschickt worden, um etwas zu tun. Du hast es bisher nicht geschafft. Und jetzt läßt du dir von einem Doppelgänger auch noch das Wenige verderben, was du zustande gebracht hast!“

Er kehrte zu Stalker zurück und baute seinen Meter vor ihm auf.

„Du... du Mißgeburt!“ schrie er. „Wozu bist du der Sotho! Manchmal beschleicht mich das Gefühl, daß ich einem falschen Herrn diene. Dann frage ich mich, ob in den Absantha-Galaxien nicht etwas verwechselt worden ist. Vielleicht bist du nicht der Sotho, sondern der Desotho!“ Er legte auf das letzte Wort ein ganz eigenartiges Gewicht, und Stalker zuckte bei der Nennung des Namens unwillkürlich zusammen.

„Schweig!“ schrie er plötzlich. „Der Desotho ist ein Gerücht. Nichts daran ist wahr!“

„Ach, glaubst du das wirklich? Solange ist es noch nicht her, daß du ESTARTU verlassen hast. An Gerüchten ist immer etwas Wahres dran. Weißt du wirklich nicht, ob es den Desotho gibt oder nicht?“

„Nein!“

„Dann weißt du auch nicht, daß es den Soho gibt. Du hast vergessen, daß du existierst. Aber mich gibt es. Und da draußen deinen Doppelgänger. Und ich kenne nur einen Menschen, der ein Interesse daran hätte, Animateur-Roboter zu bauen, Maschinen mit Kontracomputern. Dein Freund Gershwin ist es, der dir damit in den Rücken fällt. Homer G. Adams will mit ihrer Hilfe herausbekommen, welche Rolle die Animateure spielen. Wenn du nicht aufpaßt, dann wird er die Wahrheit bald herausfinden!“

Stalker wandte abrupt sein Gesicht ab. Er wollte die Verblüffung nicht zeigen, die sich darauf abzeichnete. Er wußte, daß Skorsh recht hatte. Und doch kümmerte es ihn nicht. Auf der anderen Seite spürte er, daß er sich an einer gefährlichen Schwelle bewegte. Er durfte die Geduld des Animateurs nicht überbeanspruchen.

Seine Gestalt veränderte sich und nahm einen lauernden Ausdruck an.

„Dein Gegner ist auf dem Weg zu diesem Turm. Und er übt mit seiner Maske“, stellte Skorsh fest „Geh endlich!“

Stalker sah, wie sich die Gestalt des Doppelgängers veränderte. Der falsche Soho nahm plötzlich und ohne Grund die Kampferscheinung an und bewegte sich rasend schnell über die Oberfläche. Er verschwand hinter einem Felsen, und als er wieder heraus in das Sonnenlicht trat, besaß er wieder normale Gestalt.

„Er ist unheimlich“, flüsterte er fasziniert und bemühte sich, seiner Stimme einen entsetzten Klang zu verleihen.

„Dann töte ihn!“

„Komm!“ sagte Stalker knapp und wandte sich zum Ausgang der Zentrale. Skorsh folgte ihm und trieb ihn mit Hetztiraden und Kampfparolen vorwärts. Und er unterließ es nicht, in jedem Satz auf den Kodex und die Pflichten gegenüber ESTARTU hinzuweisen.

Stalker hörte gar nicht hin. Er wollte nicht kämpfen, denn er hatte einen Plan, in den der Doppelgänger hervorragend hineinpaßte. Er wunderte sich, daß ihn die Worte seines Animateurs überhaupt nicht berührten. Früher wäre das nie geschehen.

Stalker war von Anfang an ein guter Schauspieler gewesen, und das kam ihm jetzt zugute. Er wollte seinem Animateur einen Schaukampf bieten, wie dieser ihn nie gesehen hatte.

Die erste Herausforderung an Anson Argyris war die gewesen, daß Stalker am östlichen Ufer des Trap-Ozeans die Upanishad-Schule von Olymp errichtet hatte. Er hatte sie eingeweiht und ihr den Namen Garwinkel gegeben. Abgesehen davon, daß der Kaiser von Olymp nicht zur Einweihung eingeladen worden war, wie sich das gehört hätte, stellte die Namensgebung eine Geschmacklosigkeit dar. Garwinkel war der Name jenes Planeten, auf den sich Kaiser Lovely Boscyk in seinem letzten Lebensabschnitt zurückgezogen hatte. Argyris wußte das von Roi Danton. Seither hatte der Kaiser alles genau verfolgt, was in und um Garwinkel herum geschah. In drei verschiedenen Masken hatte er versucht, in die Upanishad einzudringen. Jedes Mal war er ohne Nennung von Gründen abgelehnt worden.

Später hatte Stalker ihn besucht und sich die Anlagen von Olymp zeigen lassen. Mit keinem Wort und keiner Miene hatte der Gesandte erkennen lassen, ob er über Argyris Bescheid wußte. Aus ihrem Gespräch war ihm ein Satz besonders deutlich in Erinnerung geblieben.

„Ich bin ernsthaft bemüht, mich der Mentalität der Milchstraßenvölker anzupassen und sie auch zu verstehen“, hatte Stalker gesagt, und Ansons Argyris hatte es im Kontext als Warnung und Drohung zugleich verstanden und sich gefragt, was Stalker mit diesem Satz alles hatte ausdrücken wollen.

Der Kaiser von Olymp war das dumme Gefühl nicht losgeworden, daß er gehörig an der Nase herumgeführt wurde. Nahm Stalker ihn nicht ernst, weil er wußte, daß es sich bei ihm um einen Spezialroboter handelte? Um einen Apparat, der gut schauspielerte? Gab es da nicht eine Gemeinsamkeit mit dem Gesandten? Wohl kaum, dachte Argyris,

während er sich zwischen zwei Bodenwellen vor dem energetischen Kreisel in Sicherheit brachte. Stalker verfolgte ihn. Argyris ortete mit allen verfügbaren Einrichtungen des Vario-Körpers. Stalker war allein. Sein Animateur befand sich in der Nähe, aber er war zurückgeblieben und hetzte den Soho mit gehässigen Sprüchen auf.

Beim Weisen von Fornax war es dem Vario-500 in der Stalker-Maske wieder so vorgekommen, als beachte der Soho ihn nicht. Er mußte an Worte zurückdenken, die Adams vor nicht allzu langer Zeit zu ihm gesagt hatte. Es lag etwa ein Vierteljahr zurück. Adams hatte damals gemerkt, daß er sich heimlich eine Stalker-Maske hatte anfertigen lassen.

„Sei vorsichtig!“ hatte Adams gewarnt. „Trete Stalker nie in dieser Maske gegenüber. Alles weist darauf hin, daß er sich als einmalig, als einziges Geschöpf seiner Art ansieht.“

Die Worte des Animateurs, die schrill in dem Vario-500 aufklangen, deuteten gerade darauf hin.

„Wenn es sein muß, dann muß es sein“, sagte Anson und wußte, daß Stalker seine Worte hörte. Er wäre der Konfrontation lieber aus dem Weg gegangen. Ein Wesen wie Stalker war für ihn zu unberechenbar.

Der Soho gab keine Antwort. Der Energiekreisel wischte über den Grat eines steil aufragenden Felsens hinweg und kippte hinab in die Bodenwelle, in der sich der Vario noch immer befand. Argyris hatte den Gürtel mit dem Schutzschirmaggregat auf höchste Leistung gefahren. Der Gürtel mit der Argyris-Maske paßte eigentlich nicht zu Stalker, aber das spielte in diesem Fall keine Rolle. Er hatte ihn angelegt, als er beschlossen hatte, den Narren von Fornax in der Stalker-Maske aufzusuchen.

Der energetische Kreisel kam näher. Der Vario-500 erkannte es, ohne daß die Maske den Kopf zu wenden brauchte. Die Biopositronik wertete ununterbrochen die eintreffenden Impulse des Gebildes aus.

Noch dreißig Meter.

Der Vario hielt an. Er aktivierte den Intervall-Desintegrator im linken Arm der Maske. Zwischen den Fingern Stalkers schoß grelle Glut hervor und suchte ihr Ziel. Die Energie traf auf den Kreisel und bildete eine Wand zwischen ihm und dem Verfolgten.

„Gib dir keine Mühe!“ hörte er die Stimme des Soho. „Es wird dir nichts nützen!“

Argyris-Stalker stellte sich auf Punktbeschluß ein. Der Kreisel tanzte auf und ab und kam vorübergehend zum Stehen. Der Zeitraum genügte. Das Gebilde überlud sich und zerplatzte unter einem grellen Blitz, der einen zehn Meter durchmessenden Krater in den Boden riß. Die Bodenvibrationssensoren des Vario übertrugen starke Erschütterungen. Er aktivierte den Antigrav und suchte in der Deckung der Energieemissionen das Weite. Er vernahm einen aufgeregten Schrei aus dem Rachen des Animateurs. Skorsh gab Daten durch.

„Er wendet sich in Richtung der REDHORSE“, schrillte er. „Du mußt ihm den Weg abschneiden!“

Gleichzeitig trafen Hyperfunkimpulse ein, die ihm zeigten, daß sich der Narr mit seinem Teilbewußtsein Heimat I bei ihm meldete.

„Wer den Stock gefährdet, zieht sich den Zorn desselben zu“, sagte der Alpha-Mond. „Ich weise dich darauf hin, Anson Argyris, daß du alles vermeiden sollst, was sich nachteilig auf die Türme und ihre Umgebung auswirken könnte. Vergiß nicht, daß das Leben Marna Updikes davon abhängt!“

„Es ist nicht meine Schuld“, erwiderte Vario. „Der andere greift mich an!“

„Oh, ich kann euch durchaus unterscheiden!“

Danach hüllte sich Heimat I wieder in Schweigen.

Der Vario schlug einen Haken. Dicht über dem leuchtenden Gestein raste er dahin. Zweihundert Meter entfernt entdeckte er die Aura, die den Soho umgab. Stalker hatte

sich ebenfalls in einen Schirm gehüllt. Er war in einer anderen Richtung unterwegs und schien im Augenblick nicht genau zu wissen, wo sich der Vario befand.

Argyris atmete innerlich auf. Der Psi-Pressor des anderen war keine so überlegene Waffe, wie er es sich vielleicht vorgestellt hatte. Stalker mußte erst nach der energetischen Spur suchen, bevor er die Verfolgung wieder aufnehmen konnte.

Etwa hundert Meter entfernt fand eine Explosion statt. Der Vario deaktivierte seine Sensoren, als er die Blendwirkung der Explosion erkannte. Stalker hatte eine Bombe gezündet, die ein Psifeld errichtete und ähnlich wirkte wie eine Paratauregion im Kollabieren. Er brachte sich hinter einem schützenden Hügel in Sicherheit, in unmittelbarer Nähe eines der Türme. Nebenbei lauschte er auf das, was sich im Hyperäther tat.

Die fünf Monde diskutierten heftig. Sie waren in eine Art Jagdfieber verfallen, und sie gaben Wetten ab, wer aus der Auseinandersetzung als Sieger hervorgehen würde. Heimat I mit seinem Schutzbedürfnis und mit Marna Updike als Faustpfand ging mit seiner Meinung dabei unter. Die anderen Monde scherten sich nicht darum, daß ein paar Türme und damit die hohe Intelligenz von Heimat I in Gefahr waren.

„Vorsicht, Maske“, warnte der Alpha-Mond. „Er hat dir eine Falle gestellt. Er ist ganz in der Nähe!“

Der Vario reagierte blitzartig. Er änderte die Flugrichtung und beschleunigte. Er raste auf zwei Türme zu. Dort, wo er sich gerade noch aufgehalten hatte, leuchtete plötzlich eine Sonne über dem Boden. Sie war grell und stark, aber sie lag etwa zehn Meter neben der Stelle, an der sie ihn treffen könnten.

„Gut so, jetzt ist es bald aus mit ihm!“ gratulierte Skorsh. Er hatte sich offensichtlich an der Außenseite eines der Quarztürme niedergelassen und konnte alles überschauen. „Die Imitation bewegt sich jetzt in Richtung der...“

„Halt deinen Mund“, schrie der Sotho laut. „Du verdirst mir die Jagd!“

Daraufhin schwieg der Animateur, und außer den Streitgesprächen des Narren wurde es still.

Anson Argyris begriff, daß er Stalker unterschätzt hatte. Der Gesandte der Mächtigkeitsballung hatte seine Gründe gehabt, warum er ihn auf Nachtschatten nicht beachtet hatte. Er hatte sich der REDHORSE heimlich hinterhergeschlichen und auf den besten Zeitpunkt gewartet. Jetzt schlug er zu.

„Rumus!“ Er rief das Schiff und hatte sofort die Verbindung. „Ihr werdet nicht alles erkennen können, was vor sich geht. Haltet das Schiff in Alarmbereitschaft. Wenn es mir nicht gelingt zurückzukehren, dann ergreift die Flucht. Stalker darf die Kogge nicht in seine Gewalt bekommen!“

„Verdammt Anson, die Lage ist ernst“, erwiderte sein Stellvertreter.

„Die ESTARTU steckt irgendwo. Sie hat ein Fesselfeld über die Oberfläche gelegt. Unser Kahn ist so schwer wie ein Stern. Selbst wenn wir es versuchten, kämen wir nicht weg!“

„Brecht durch!“ schrie der Vario, aber seine Worte gingen in einem ohrenbetäubenden Krachen unter. Es war nicht in der Atmosphärelosigkeit von Heimat I, sondern in seinem Innern. In seiner unmittelbaren Nähe explodierte eine zweite Bombe. Stalker mußte mehrere davon ausgelegt haben, und er hatte absichtlich so getan, als wüßte er nicht genau, in welcher Richtung er den Vario zu suchen habe.

Der Schutzschirm der Stalker-Maske brach zusammen. Der Vario wurde davongewirbelt und stabilisierte mühsam seinen Flug. Die Füße der Stalker-Maske schleiften für kurze Zeit über den harten Boden und wurden beschädigt. Der Roboter zog seine Teleskopbeine ein wenig ein und verhinderte dadurch, daß sie durch die entstehende Reibungshitze weiteren Schaden nehmen konnten.

Plötzlich entstand ein Wärmefleck innerhalb der kritischen Entfernung von fünfzig Metern. Argyris wußte zu genau über die Möglichkeiten des Psi-Pressors Bescheid, als daß er sich nicht bewußt gewesen wäre, daß er in höchster Gefahr schwebte.

Er erkannte den Schatten des Soho und die acht Tentakel, die aus dem Rückenwulst ausgefahren waren. Sie formierten sich zu einem Bündel, das nach ihm schlug, ohne ihn zu erreichen.

Dafür geschah etwas Schlimmeres. Der falsche Stalker schrie unterdrückt auf, als er es erkannte. Er reagierte gleichzeitig, aber Stalker hatte das Feld exakt kalkuliert. Ein Magnetfeld raste auf den Vario zu und störte seine sämtlichen technischen Funktionen. Er gab Befehle über die Neuroleiter, aber die mechanischen Teile seines Robotkörpers führten sie nicht mehr aus. Sein Ortungskopf begann in der Maske zu kreisen und Hitze zu erzeugen. Die Arme und Beine versagten ihren Dienst, und das Antigravfeld brach zusammen, weil der Projektor unregelmäßig zu arbeiten anfing. Er schlug gegen den Boden und rutschte zwanzig Meter über kantige Felsen dahin, ehe er zur Ruhe kam. In seinem Innern aktivierten sich Notaggregate, aber auch sie waren vom Magnetschock betroffen. Der Vario benötigte Zeit, um die Auswirkungen des abflauenden Feldes zu neutralisieren.

„Jetzt hast du ihn!“ krähte Skorsh, und Argyris bereute es zum ersten Mal, daß er seinen zweiten Animateur-Roboter nicht mitgenommen hatte. Er ortete. In dem Durcheinander undefinierbarer Impulse schlüpfte sich die Gestalt Stalkers heraus, die sich langsam und gemächlich näherte, gar nicht wie einer, der begierig war, dem erlebten Wild endgültig den Garaus zu machen. Undeutlich erkannte er, daß es irgendwo eine weitere Energieentladung gab. Sie lag zwischen ihm und Stalker. Er strengte sich an und stellte fest, daß es Schüsse aus einem Handstrahler hoher Kapazität waren, die sich dem Soho unerwartet in den Weg legten.

Die Rotation des Kopfes hörte auf, der Antigrav setzte wieder ein. Der Vario-500 beschleunigte und brachte sich mit ein paar Täuschungsmanövern in Sicherheit. Wieder war Stalker verschwunden und nicht ortbar. Auch der hilfreiche Schütze schien nicht zu existieren, dafür meldete sich Heimat I.

„Mehr kann ich dir nicht helfen, Anson Argyris in der Stalker-Maske“, teilte der Narr ihm mit. „Du mußt dir jetzt selbst helfen. Aber du bist nicht mehr allein!“

Ein wahnwitziger Gedanke durchzuckte den Vario. Es war doch nicht möglich! Er fand keine Zeit, sich Gedanken über den heimlichen Helfer zu machen. Vor ihm tauchte ein Schatten aus dem Boden empor. Es war Stalker. Im Augenblick seines Erscheinens hatte er den Ortungsschutz deaktiviert. Ein Prallfeld fing den Vario ab, und die Peitschen des Psi-Pressors griffen nach dem Doppelgänger und umklammerten ihn. Sie ließen ihn nicht mehr los, und der Roboter schaltete den Antigrav ab, als das Kraftwerk die erste Überlastung meldete.

„Argyris“, sagte Stalker fast sanft. „Ich wollte es nie glauben, daß wir uns unter so schlechten Bedingungen begegnen würden. Warum hast du dir meine Worte nicht zu Herzen genommen? Erinnerst du dich, daß ich dir riet, dir nie zu wünschen, daß du mir in meiner anderen Erscheinung begegnen würdest?“

Der Vario-500 war verwirrt. Stalker stand normal vor ihm, in seinen Schutzhelm gehüllt. Nichts von einer Kampferscheinung war festzustellen. Er begann zu zweifeln, ob Stalker wußte, was er sagte.

Die Tentakel lösten sich plötzlich und ließen die PVK-Maske mit ihrem Inhalt fallen. Aus einer der Hände des Sohos löste sich ein schwacher Energiestrahl und löste den Pseudo-Variablen Kokon auf. Angstvoll zog der Vario den Ortungskopf und die Teleskoparme und -beine ein. Als der letzte Rest des Kokons verdampft war, bückte Stalker sich und nahm das Robot-Ei behutsam auf.

„Was ist?“ kreischte Skorsh aus der Ferne. „Hast du ihn endlich? Wo bleibt die Explosion?“

„Der Kampf ist zu Ende“, verkündete Stalker ruhig. „Der Doppelgänger ist besiegt!“

Der Vario-500 verfolgte, wie Stalker sich mit ihm entfernte und die Richtung zur REDHORSE einschlug. Er erkomm die Hochfläche und umschritt behutsam den entstandenen neuen Quarzturm. Unmittelbar unter der Kogge setzte er ihn ab.

„Ich hoffe, das Magnetfeld war nicht allzu schlimm“, meinte er über gedrosselten Normalfunk zum Vario. „Kannst du mir verzeihen? Es lag nicht in meiner Absicht, dich zu beschädigen oder gar zu töten!“

Er sagte „beschädigen“, und Argyris hatte eigentlich erwartet, daß dann „eliminieren“ folgen würde. Aber nein, Stalker sagte „töten“ und brachte damit zum Ausdruck, daß er sich der Problematik einer Einordnung des Kaisers von Olymp durchaus bewußt war.

„Ich verzeihe dir“, sagte er ebenso leise. „Aber willst du mir nicht die Frage beantworten, was das alles soll? Warum...“

„Gib dir die Antwort selbst“, sagte Stalker. „Woran könnte es liegen? Daran, daß ich ein Intrigant bin oder daran, daß wir uns irgendwo ähnlich sind?“

„Daran liegt es ja wohl auf keinen Fall!“ stellte der Vario fest und schwebte in Richtung einer Schleuse davon. Er verharrete noch eine Zeitlang unter dem Keilschiff und beobachtete, wie Stalker mit staksigen Schritten davoneilte. Es sah aus, als würde er sich unter den seltsamsten Verrenkungen bewegen.

Der Vario-500 schleuste sich ein und stellte fest, daß die Schleuse kurz zuvor schon einmal benutzt worden war. Er fragte sich, was das bedeutete. Eine Rundumortung ergab, daß kein Feld mehr die Kogge am Start hinderte, und am liebsten hätte er sofort den Antrieb aktiviert und den Bereich der ESTARTU und des Narren von Fornax verlassen.

Ein unbestimmbares Gefühl ließ es ihn nicht tun. Er wollte noch warten und sich ein wenig umsehen. Und er mußte sich um den Quarzturm und um Marna Updike kümmern. Im Augenblick kam er sich nackt vor, und so beschloß er, zunächst einmal sein Geheimreservoir aufzusuchen.

*

Skorsh reagierte seltsam, und doch wußte Stalker, wie sein Verhalten zu erklären war. Der Animateur schlich im Abstand von zehn Körperlängen um den Soho herum, den Blick zu Boden gerichtet und den Oberkörper in sich zusammengekrümmt. Er bot ein Bild der Trauer, und am liebsten hätte Stalker ihn in die Dashid-Kammer geschickt. Aber er wußte, daß er dies nicht durfte.

Eine Stunde lang trieb Skorsh dieses erbärmliche Spiel, ohne ein Wort zu sagen. In dieser Zeit traf Stalker alle Vorbereitungen für seinen Besuch in der REDHORSE, und die Miene des Animateurs wurde immer betrübter und weinerlicher. Endlich gab er sich einen Ruck und blieb stehen. Er richtete sich auf, spannte die Muskeln und sprang Stalker an. Er krachte ihm mit voller Wucht gegen dessen Körper und prallte ab wie ein Gummiball. Seufzend knickte er zusammen und blieb halb auf dem Rücken liegen. Die Augen hatten sich zu schmalen Dreiecken zusammengezogen, die Pupillen bildeten Schlitze. Vor Erregung schlug er mit den Arm- und Beingelenken gegen den Boden.

„Man wird mich zur Rechenschaft ziehen“, jammerte er. „Ich bin ein schlechter Animateur, Es ist mir nicht gelungen, dich richtig zu motivieren, Soho Tal Ker!“

„Keine Ursache“, meinte Stalker mit heiterer Miene. „Wer sollte dich zur Rechenschaft ziehen? Man wird dich auf deinen Geisteszustand hin überprüfen. Damit ist dann alles klar.“

Augenblicklich fiel die Trauer von Skorsh ab. Er sprang auf und verzog das Gesicht zu einer Grimasse.

„Unhold, Versager! Du bist am Ende. Dein Untergang ist auch meiner, aber ich werde mich zu schützen wissen, hörst du? Du hast den Doppelgänger besiegt und ihn nicht getötet. Das ist ein erneuter Verstoß gegen den Kodex. Und du hast etwas getan, was mich tief erschüttert!“

„Was?“

„Du hast einen Animateur getötet, auch wenn es ein Roboter war!“

„Du redest irre. Ich habe ihn vernichtet, um dich vor Schaden zu bewahren. Also gerade das Gegenteil. Deine Worte sind Beweis für mich, daß du nicht mehr zurechnungsfähig bist. Ich werde dich nach ESTARTU zurückschicken!“

Skorsh gab ein meckerndes Lachen von sich.

„Man wird es dir danken. Hast du nicht schon genug Unheil angerichtet? Du verschenkst Permits an Fremde, die sich des Geschenks als unwürdig erweisen. Zwei von den Vironauten sind zu Toshins erklärt worden. Das ist das Symbol deines Versagens, Tal Ker!“

Die Toshins. Stalker hatte gewußt, daß das kommen würde. Skorsh redete fast jedes Mal davon. Und er hatte auch sein Spiel durchschaut, das er mit dem Vario-500 getrieben hatte. Er hatte den Doppelgänger gejagt und die Maske vernichtet. Er hatte getan, als bekämpfe er ihn mit allen Mitteln. Im letzten Moment hatte er sich abgebremst und seinen Eifer gezügelt. Das war etwas, was ihm früher nie gelungen wäre.

Stalker begann sich seltsame Fragen zu stellen. Er verglich sich mit den Menschen und ihrer emotionellen Unterkühlung, die sie manchmal an den Tag legten. Und er fragte sich, ob er sie nur imitierte, oder ob es ihm in Fleisch und Blut übergegangen war.

Er dachte an Gershwin, seinen Freund, der von ihm enttäuscht war. Gehörte es nicht zu den menschlichsten aller Tugenden, daß nach einer Enttäuschung wieder eine Zeit des Vertrauens folgte? War Gershwin bereit, ihm zu glauben und seinen Irrtum zu verzeihen, daß er den Kartanin vertraut hatte?

Entschlossen setzte er sich in Bewegung. Er mußte seinen großen Schachzug einfädeln, der allein ihn Selbst traf. Und danach wollte er auf dem schnellsten Weg in die Milchstraße zurückfliegen und sich um seine Lieblingsschüler kümmern. Und er mußte die Freundschaft mit Gershwin erneuern.

Vielleicht war auch Lelila Lokoshan inzwischen in die Milchstraße zurückgekehrt.

„Ich weiß nicht, was du genau planst“, zischte Skorsh. „Aber du willst deine Fehler wiederholen. Du willst Anson Argyris all das ausliefern, was zu deinen Stärken zählt. Du wirst ihm bestimmt auch ein Permit überreichen. Ich hasse dich für deinen Verrat, Stalker!“

*

Manchmal gab es Dinge, mit denen man sogar einen biopositronischen Spezialroboter überraschen konnte. Diesmal waren es gleich mehrere Überraschungen, die Anson Argyris erst verdauen mußte.

Als erstes entdeckte er Marna Updike in der Bugzentrale. Er hatte die Maske des Kaisers von Olymp angelegt und befand sich in Begleitung von Skorsh II. Die Entsorgungsspezialistin lächelte ihm entgegen. Sie trat auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand.

„Ich danke dir, Anson“, sagte sie mit bewegter Stimme. „Deine Entscheidung, mich hinaus zu den Quarztürmen zu nehmen, war richtig. Sie hat mich gerettet. Es ist dem Narren gelungen, mich zu heilen!“

„Du brauchst mir nicht zu danken“, entgegnete er. Er sah die gespannten Gesichter seiner Besatzung und die fragenden Blicke der beiden Ärztinnen. „Deine Worte über den

Narren von Fornax haben mir den Weg gewiesen. Ich rate dir, keine Experimente mehr mit Paratau zu machen. Zumindest nicht unter so gefährlichen Voraussetzungen.“

Marna Updike versprach, den Rat zu beherzigen. Sie fühlte sich müde, und Tavora Anseiein und Lyscha Krin begleiteten sie hinaus.

Argyris musterte Humus Sharman. Der Emotionaut tat unbeteiligt.

„Wer war es?“ rief der Kaiser aus. „Wer hat mir draußen geholfen?“

Es war niemand. Alle hielten den Atem an, bis Mauritius Koek plötzlich sagte:

„Es war Marna. Sie handelte im Auftrag des Narren!“

Der Kaiser von Olymp brach in donnerndes Lachen aus. Er schritt von einem zum anderen und schlug allen krachend auf die Schulter. Er hörte erst auf, als er die Annäherung eines fremden Gleiters bemerkte. Dieser tauchte plötzlich an der Kante der Hochfläche auf.

„Ruhe!“ rief der Vario in die entstehende Hektik hinein. „Schirm nicht aktivieren. Es ist der Soho!“

Was will er hier? fragte sich der Roboter. Warum kommt er mit einem Ding, das aussieht wie ein Lastengleiter?

Minuten später wußte er es. Stalker schwebte in einen leeren Hangar hinein und entlud den Gleiter vor den Augen des Kaisers. Er breitete verschiedene Dinge vor ihm aus.

„Dies ist ein Psi-Pressor“, verkündete er. „Dasselbe Modell wie ich es trage. Da ich einenAnimateur-Roboter an deiner Seite sehe, nehme ich an, daß du auch eine Stalker-Ersatzmaske besitzt!“

Argyris nickte.

„Und hier hast du ein Permit für die linke Hand“, fuhr der Soho fort. „Es garantiert dir freies Geleit und ungehinderten Flug in der Mächtigkeitsballung ESTARTU. Und dies hier ist ein Shant. Wie er wirkt, muß ich dir kaum noch erklären. Du bist informiert. Trage ihn, wenn du die Stalker-Maske benutzt!“

„Ich verstehe dich nicht“, murmelte Argyris düster. „Zuerst strafst du mich mit Mißachtung, dann kämpfst du gegen mich und vernichtest mich fast. Dann bittest du mich um Verzeihung und machst mir Geschenke. Du bist mir eine Erklärung schuldig.“

„Der Kampf war gestellt. Ich betrachte es als eine Ehre, wenn du wieder die Soho-Maske anlegst. Benutze sie, sooft es dir nötig erscheint. Du hast meine Einwilligung dazu. Aber ich warne dich. Liefere dich nie einem Animateur aus, auch wenn es ein Roboter ist.“

„Warum hast dann du einen Berater wie Skorsh?“

Stalker seufzte ergeben. Seine Haltung und sein Gesicht erinnerten an die eines frommen Predigers irgendwo in einer wüsten Gegend, umgeben von lauter Hyänen und Ungläubigen. Er wandte sich seinem Gleiter zu. Unter dem Einstieg blieb er nochmals kurz stehen.

„Das Permit wird dir die sicherste Route nach ESTARTU weisen, Anson Argyris. Du siehst, es lag nie in meiner Absicht, die Karawane endgültig an ihrem Aufbruch zu hindern. Im Gegenteil. Aber bevor du mit ihr Fornax verläßt, solltest du nochmals Olymp aufsuchen. Mitte Juli eurer Zeitrechnung etwa. Ich werde dann in der Nähe sein!“

Sagte es und verschwand im Einstieg. Fünf Minuten später war er hinter der Hochfläche verschwunden, und kurz darauf ortete die Crew die ESTARTU, die aus dem Zyklop-System hinausraste und dann übergangslos verschwand, als sie sich in das Psi-Netz einfädelte.

Argyris stand das Mißtrauen ins Gesicht geschrieben. Er nahm die Gegenstände an sich und schaffte sie in seinen Geheimtrakt. Danach wies er seine Mannschaft an, nach Kontor Fornax zurückzukehren. Da Adams sich bisher nicht gemeldet hatte, bot es sich an, daß er sich mit ihm auf Olymp treffen würde. Stellte Stalker ihm eine Falle?

Argyris war sich nicht klar, wie er den Soho einschätzen sollte. Er beschloß jedoch, auf seine Vorschläge einzugehen, solange es keine Anhaltspunkte für Mißtrauen gab. Es

fehlten ihm die Indizien, um dahinterzukommen, was der Gesandte plante und ob er eine Teufelei im Schilde führte.

Leila Terra empfing sie in ihrem Büro, als sie vollzählig aus dem Transmitter traten. Der Juni 430 NGZ neigte sich dem Ende zu. Inzwischen war auch die Auswertung des Plebiszits von Sheela Rogard beendet, die Daten lagen vor. Die Auswertung war am 25.6. beendet worden. Die Terraner wandten sich gegen eine Installierung des Teleport-Systems. Das Desaster auf Arkon I hatte sie abgeschreckt. Sie befürworteten jedoch den Ausbau der Upanishad, die sie für förderungswürdig hielten. Dies war zumindest ein Teilerfolg für Stalker und seine Politik.

Bei den schulpflichtigen Kindern sah die Befragung anders aus. Sie konnten sich unter der Upanishad wenig vorstellen, und zudem war es eine Schule. Dafür konnten sie sich für das Chaos auf Arkon I und die damit verbundenen technischen Vorgänge begeistern. Die Kinder stimmten gegen Upanishad und für Teleport, und Krohn Meysenhart ließ es frei im Raum stehen, ob nicht vielleicht die Kinder die größere Weisheit besaßen als die Erwachsenen.

Roboter schwenkten herein. Sie trugen Tablette mit Gläsern. Sie verteilten sie, und die Kontorchefin hob ihr Glas.

„Darauf haben wir uns alle einen Straab verdient!“

Sie setzte an und leerte das Glas mit diesem auf Kontor Fornax so beliebten, erfrischenden Getränk in einem Zug.

Anson Argyris ließ sich bei so einem Vorbild natürlich nicht lumpen und leerte zwei Gläser gleichzeitig.

Innerlich jedoch weilten seine Gedanken irgendwo anders. Er fragte sich, wozu ein Amateur gut war und in welchem Verhältnis er zu seinem Sotho stand. Er nahm sich fest vor, diese Frage eines Tages zu beantworten.

ENDE